



universität  
wien

# MASTERARBEIT

Titel der Masterarbeit

„Softwarelösungen für DolmetscherInnen“

verfasst von

Michael Gacek, BA

angestrebter akademischer Grad

Master of Arts (MA)

Wien, im Jänner 2015

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 065 331 342

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Masterstudium Dolmetschen Deutsch Englisch

Betreut von:

Univ.-Prof. Mag. Dr. Gerhard Budin



## **Danksagung**

An erster Stelle möchte ich mich bei Univ.-Prof. Mag. Dr. Gerhard Budin für die formale Betreuung der Arbeit, für seine Ratschläge und für seine Geduld bedanken.

Ich möchte mich außerdem ganz herzlich bei allen DolmetscherInnen bedanken, die sich die Zeit genommen haben an meinen zwei Dolmetschexperimenten teilzunehmen, und meinen Freunden, die diese Arbeit korrigiert haben: Helena Moravcová, Alena Jereščenko, Roman Gerhardt, Leila Garsi, Michaela Sedlak und Claudia Eva Föttinger. Vielen Dank an Tomáš Meluš für seine nützlichen Tipps!

Der größte Dank gilt meiner Familie für ihre Unterstützung!



# Inhaltsverzeichnis

0 Einleitung .....	9
1 Berufsbild von SimultandolmetscherInnen .....	10
2 Wissens- und Terminologiemanagement für DolmetscherInnen .....	11
2.1 Definitionen des Wissens- und Terminologiemanagements .....	11
2.2 Zwei Arten der Vorbereitung - außersprachliche Kenntnisse vs. Terminologie .....	11
2.3 Besseres Wissens- und Terminologiemanagement durch Technologie .....	11
2.4 Neue Modelle des Wissens- und Terminologiemanagements für DolmetscherInnen ...	12
2.4.1 Corpus Driven Interpreter Preparation .....	13
3 Gebrauch der technologischen Werkzeuge durch DolmetscherInnen .....	15
3.1 Gebrauch der technologischen Werkzeuge zur Vorbereitung .....	16
3.1.1 Vor- und Nachteile der technologischen Werkzeuge .....	16
3.1.2 Drei Phasen im Ad-hoc-Wissenserwerb nach Gile (2009) .....	18
3.1.2.1 Advance Preparation .....	18
3.1.2.2 Last-Minute Preparation .....	18
3.1.2.3 In-conference Preparation .....	19
3.1.3 Thematische Vorbereitung nach Stoll (2009) .....	19
3.1.3.1 Die allgemein-fachliche Vorbereitung .....	19
3.1.3.2 Die terminologische Vorbereitung .....	20
3.1.3.3 Die dolmetschstrategische Vorbereitung .....	21
3.1.4 Glossare von DolmetscherInnen .....	21
3.1.5 Referenzunterlagen .....	22
3.1.6 Beispiel für eine computergestützte Vorbereitung: Alexander Drechsel .....	23
3.2 Gebrauch der technologischen Werkzeuge beim Dolmetscheinsatz .....	23
3.2.1 SimultandolmetscherInnen .....	23
3.2.1.1 Gründe für den Computergebrauch beim Simultaneinsatz .....	24
3.2.1.2 Gebrauch in den Dolmetschpausen .....	25
3.2.1.3 Gebrauch während des Simultandolmetschens .....	27
3.2.1.4 Laptop oder Tablet? .....	29
3.2.2 KonsektivdolmetscherInnen .....	30

3.2.2.1	Software zum Notieren auf Touchscreens .....	30
3.2.2.2	Kleine elektronische Wörterbücher und Glossare auf Tablet-PCs .....	31
3.2.2.3	Das technologieunterstützte Konsektivdolmetschen .....	31
3.3	Gebrauch der technologischen Werkzeuge zur Nachbereitung.....	33
3.3.1	Die fachliche Nachbereitung.....	33
3.3.2	Die terminologische Nachbereitung.....	34
3.3.3	Die dolmetschstrategische Nachbereitung .....	34
3.4	Dolmetscharten, die durch die rasante technologische Entwicklung entstanden .....	34
3.4.1	Das Videokonferenz- und Ferndolmetschen im Konsektiv- und Simultanmodus.	34
3.4.2	(Web-basiertes) Telefondolmetschen .....	35
3.5	Sind DolmetscherInnen digitaldemet?.....	36
4	Programme für DolmetscherInnen .....	38
4.1	Allgemeine Programme .....	38
4.1.1	Google, Wörterbuch-Apps, Wikipedia .....	38
4.1.2	Konkordanzprogramme .....	38
4.1.3	Programme zum Vorlesen von Texten.....	39
4.1.3.1	Spracherzeugungsfunktion im Betriebssystem .....	39
4.1.3.2	Spezielle Spracherzeugungssoftware .....	40
4.1.4	Programme zum schnellen Lesen (Improved Reading).....	42
4.1.5	Programme zur Verwaltung von Dokumenten .....	43
4.1.5.1	Documents .....	43
4.1.5.2	OneNote .....	43
4.2	Dolmetschspezifische Programme .....	44
4.2.1	Programme zur Unterstützung beim Informationsmanagement .....	46
4.2.1.1	Wortwarte (Lothar Lemnitzer).....	46
4.2.1.2	BootCaT (Baroni & Bernardini) .....	47
4.2.1.3	Termprofile (Anja Rütten) .....	47
4.2.1.4	Endnote (Thomson Reuters) .....	48
4.2.1.5	Qtrans-Search Bar (Uwe Scholz) .....	49
4.2.2	Simultanfähige Systeme.....	50

4.2.2.1 Interplex (Peter Sand) .....	50
4.2.2.2 LookUp (Christoph Stoll) .....	51
4.2.2.4 DolTerm .....	54
4.2.2.5 TermDB (Christian Vogeler) .....	55
4.2.2.6 Interpreters' Help (Benoît Werner und Yann Plancqueel).....	55
4.2.2.7 Glossary Assistant (Reg Martin).....	56
4.2.2.8 Intragloss (Dan Kenig & Daniel Pohoryles).....	57
4.2.2.9 Andere Lösungen .....	58
4.2.2.10 Ausgewählte Daten aus den Umfragen von Honneger (2006) und SDI München (2007).....	59
4.3 Korpuslinguistische Programme.....	61
4.3.1 InterpretBank (Claudio Fantinuoli) - kurze Vorstellung .....	61
5 InterpretBank.....	63
5.1 TermMode .....	63
5.1.1 Automatische Übersetzung der Ausdrücke.....	64
5.1.2 Suche nach Definitionen .....	65
5.1.3 Referenztexte laden und <i>Key Words in Context</i> erhalten.....	65
5.1.4 Glossare importieren und exportieren.....	66
5.2 MemoryMode .....	66
5.3 ConferenceMode .....	67
5.4 Zusammenfassung des Kapitels „InterpretBank“ .....	68
6 Experiment Nr. 1 .....	70
6.1 Vorfeld des Experiments .....	70
6.2 Ablauf des Experiments.....	71
6.3 Ergebnisse: Nachschlagen mit Glossaren in Papierform.....	73
6.3.1 Diagramm .....	73
6.3.2 Anmerkungen der DolmetscherInnen zum Nachschlagen in der Kabine .....	74
6.4 Ergebnisse: Nachschlagen mit InterpretBank.....	75
6.4.1 Diagramm .....	75
6.4.2 Anmerkungen der DolmetscherInnen zum Nachschlagen in der Kabine .....	75
6.5 Ergebnisse: Schlussanmerkungen der ProbandInnen .....	76

6.6 Zusammenfassung des Kapitels „Experiment Nr.1“ .....	79
6.7 Schlussfolgerung .....	80
7 Experiment Nr. 2.....	81
7.1 Vorfeld des Experiments.....	81
7.2 Ablauf des Experiments.....	81
7.3 Ergebnisse.....	82
7.3.1 Welche Hilfsmittel verwendeten die DolmetscherInnen bisher als Stütze in der Kabine? .....	82
7.3.2 Wozu wurde InterpretBank am meisten genutzt?.....	82
7.3.3 Ist die Verwendung von InterpretBank effizienter als andere Lösungen? Warum? .....	83
7.3.4 Was wird positiv bewertet?.....	85
7.3.5 Was wird negativ bewertet? Vorschläge zur Optimierung .....	85
7.3.6 Kam es bei der Verwendung von InterpretBank zu technischen Problemen? Wenn ja, zu welchen?.....	85
7.3.7 Möchten die ProbandInnen InterpretBank auch in der Zukunft benutzen? .....	86
7.3.8 Anmerkungen (optional).....	86
7.4 Zusammenfassung des Experiments Nr. 2 .....	86
7.5 Schlussfolgerung .....	87
8 Zusammenfassung: Software für DolmetscherInnen .....	89
9 Schlussfolgerung: Software für DolmetscherInnen .....	90
10 Bibliographie.....	92
11 Anhang - Bedienungsanleitung für InterpretBank .....	96
Abstract (Deutsch).....	106
Abstract (English) .....	107
Lebenslauf .....	108

## 0 Einleitung

"Interpreter glossaries contain more than words and their equivalents in other languages."

(Christoph Stoll 2009:i)

Wissens- und Terminologiemanagement sind für DolmetscherInnen von großer Bedeutung. SimultandolmetscherInnen werden nicht mehr vor allem für politische Gespräche rekrutiert, die syntaktisch und inhaltlich anspruchsvoll, terminologisch jedoch überschaubar sind, sondern aufgrund der Globalisierung und der damit verbundenen wissenschaftlichen Fachkonferenzen zunehmend für fachlich anspruchsvolle Aufgaben eingesetzt (vgl. Stoll 2009:8). Da von DolmetscherInnen eine ständige Einarbeitung in neue Fachgebiete verlangt wird, suchen sie nach geeigneten Hilfsmitteln. Da die Entwicklung von IT und Medien-Ressourcen ein breites Spektrum an Möglichkeiten bietet, scheint der Rückgriff auf computerlinguistische Anwendungen zeitgemäß und sinnvoll zu sein.

Am Anfang der Masterarbeit wird das Berufsbild der SimultandolmetscherInnen kurz beschrieben; anschließend werden neue Modelle des Wissens- und Terminologiemanagements für DolmetscherInnen vorgestellt. Im dritten Kapitel wird auf den allgemeinen Gebrauch der technischen Werkzeuge zur Vorbereitung, beim Dolmetscheinsatz<sup>1</sup> und zur Nachbereitung eingegangen. Das vierte Kapitel thematisiert die Verwendung von konkreten allgemeinen und dolmetschspezifischen Programmen sowie korpuslinguistischen Anwendungen unter DolmetscherInnen, wobei ihre Vor- und Nachteile hervorgehoben werden. Der fünfte Teil der Arbeit wird einer Wissens- und Terminologie-Software namens *InterpretBank* gewidmet, die speziell für DolmetscherInnen entwickelt wurde und derzeit eines der nutzerfreundlichsten Tools für einen Kabineneinsatz darstellt. Auf die Verwendung seiner drei Module (TermMode, MemoryMode und ConferenceMode) wird detailliert eingegangen.

Die Masterarbeit enthält auch zwei empirische Teile, in deren Rahmen die Software *InterpretBank* von StudentInnen am Zentrum für Translationswissenschaft verwendet wurde. Bei dem ersten Experiment bewerteten die StudentInnen die Usability (Benutzbarkeit) des Programms während eines einzigen Simultaneinsatzes, bei dem zweiten stand ihnen die Anwendung zwei Monate lang zur Verfügung. Die zu überprüfende Hypothese lautete in beiden Fällen: Die Verwendung von *InterpretBank* ist effizienter als die Verwendung von Papier-Glossaren. Die Ergebnisse wurden mittels der Fragebogen-Methode erfasst.

---

<sup>1</sup> Hierbei wird der Schwerpunkt auf das Simultandolmetschen gelegt, aber auch Lösungen für KonsekutivdolmetscherInnen werden angeführt.

# 1 Berufsbild von SimultandolmetscherInnen

Der Beruf der SimultandolmetscherInnen ist durch gewisse Widersprüche gekennzeichnet – wir können sogar von einem paradoxen Berufsbild sprechen:

- DolmetscherInnen sind meistens auf fachlichen Konferenzen tätig und kommen mit verschiedenen Themen in Kontakt, die heterogen und spezifisch sind.
- DolmetscherInnen sind in der Regel Fachgebietslaien, aber die Bereitschaft und Fähigkeit, sich ständig in neue Fachgebiete einzuarbeiten, wird von ihnen verlangt (vgl. Will 2009<sup>b</sup> und Kalina 2007:115).
- Einsätze von DolmetscherInnen bedürfen der Vorbereitung, also der Einarbeitung in die Thematik und Terminologie der kommenden Veranstaltung (vgl. Feldweg 1996:287ff.). Für diese Vorbereitung steht den DolmetscherInnen allerdings meist sehr wenig Zeit zur Verfügung.
- Das erworbene Wissen findet häufig nur für einen Einsatz Verwendung (vgl. Fantinuoli 2011:46).
- Auf internationalen Fachkonferenzen ermöglichen DolmetscherInnen die Kommunikation unter Experten, die miteinander zwar ein bestimmtes Fachwissen, aber keine gemeinsame Sprache teilen. Aus der Perspektive dieser Kommunikation entsteht also eine Laien-Experten-Konstellation (vgl. Will 2009<sup>a</sup>).

Generell wirkt sich dieses Ungleichgewicht auf drei Ebenen aus:

- die inhaltliche Ebene (betrifft das Fachwissen und einen hohen Grad an Vorwissen),
- die terminologische Ebene (betrifft die Fachterminologie),
- die phraseologische Ebene (betrifft die Wahl bestimmter Ausdrücke, Phrasen und Kollokationen, welche die KonferenzteilnehmerInnen typischerweise verwenden).

Um die fachliche Kommunikationssituation zu bewältigen, müssen DolmetscherInnen alle drei Ebenen gut beherrschen (vgl. Fantinuoli 2011:46f.). In den Anfangszeiten lagen im Gepäck von DolmetscherInnen unter anderem unüberschaubare alphabetische Glossare, handgeschriebene Notizen und mehrere Fachwörterbücher. Nicht nur die physische Belastung beim Reisen, sondern auch die wachsenden Anforderungen der Konferenzen machten diese Vorgehensweise untragbar (vgl. Janovska 2011:6). Deshalb ist heutzutage das Wissens- und Terminologiemanagement ein wichtiger Bestandteil im Dolmetschen und Übersetzen (vgl. Janovska 2011:6).

## **2 Wissens- und Terminologiemanagement für DolmetscherInnen**

### **2.1 Definitionen des Wissens- und Terminologiemanagements**

Wissensmanagement ist ein zusammenfassender Begriff für alle strategischen bzw. operativen Tätigkeiten und Managementaufgaben, die auf den bestmöglichen Umgang mit Wissen abzielen (Wikipedia<sup>4</sup>). Terminologiemanagement (oder Terminologieverwaltung) wird als "die Verarbeitung von Terminologie mit EDV-basierten Verfahren" bezeichnet (vgl. Arntz et al. 2004<sup>5</sup>:230).

### **2.2 Zwei Arten der Vorbereitung - außersprachliche Kenntnisse vs. Terminologie**

Wie in der Einleitung erwähnt, ist die Haupttätigkeit von KonferenzdolmetscherInnen das Dolmetschen auf fachlichen Konferenzen. Unter KonferenzdolmetscherInnen herrscht laut Gile (2009:146) allgemeine Übereinstimmung über Vorbereitungsmethoden, mit Ausnahme einer Grundfrage bezüglich der frühzeitigen Vorbereitung (*Advance preparation* - s. Kapitel 3.1.2): Einige sind überzeugt, dass sich die frühzeitige Vorbereitung auf außersprachliche Kenntnisse konzentrieren sollte, während andere meinen, die terminologische Vorbereitung sollte im Mittelpunkt stehen (vgl. Gile 2009:146).

Befürworter des ersten Ansatzes plädieren für die Vorbereitung auf technische und wissenschaftliche Konferenzen durch das Lesen von populärwissenschaftlichen Fachbüchern und Artikeln sowie Erläuterungen in Enzyklopädien; den nächsten Schritt stellen spezialisierte Fachartikel dar, und erst am Ende folgt das Studieren von Konferenzunterlagen. Befürworter des zweiten Ansatzes empfehlen, dass DolmetscherInnen sich auf die Untersuchung von spezifischen *Begriffen* konzentrieren, die wahrscheinlich auf der Konferenz zur Sprache kommen. Interessanterweise wird die erste Behauptung in der Literatur von TheoretikerInnen und Lehrenden vertreten, während die zweite unter den ExpertInnen, die nicht pädagogisch tätig sind, verbreitet ist (vgl. Gile 2009:146). In der Praxis fangen jedoch laut Giles (2009:146) Beobachtung auch die meisten AnhängerInnen des ersten Ansatzes (Schwerpunkt auf allgemeine Hintergrundinformationen, die allmählich auf das spezifische Konferenzthema beschränkt werden) mit der Terminologie an.

### **2.3 Besseres Wissens- und Terminologiemanagement durch Technologie**

Da das Dolmetschen auf Fachkonferenzen mit einem häufigen Themenwechsel verbunden ist, wird nach einem spezifischen Wissensmanagement gesucht, um die verschiedensten Themen und deren Inhalte zu organisieren. In dieses Gebiet fallen die Vor- und Nachbereitung, die

Dokumentation auf ein gewisses Thema sowie der Umgang mit Hilfsmitteln in- und außerhalb der Dolmetschkabine (vgl. Janovska 2011:6). Die Zeiten, in denen KonferenzdolmetscherInnen erst beim Einsatz lernten und hofften, eine gute Leistung zu erbringen, sind vorbei:

"Today, on-the-job training must be preceded by the acquisition of the basic skills of the profession, as there is no initiation phase and novices must have full command of these, including knowledge of interpreting situations, contexts, characteristics of different settings, user expectations, conference and knowledge management as well as the handling of the different technologies." (Kalina 2007:111)

Die neuen technologischen Möglichkeiten haben also zwar mehr Komfort für die NutzerInnen ermöglicht, sind aber auch mit gesteigerten Anforderungen an die DienstleisterInnen - die KonferenzdolmetscherInnen - verbunden (vgl. Rütten 2007:1). Das für KonferenzdolmetscherInnen wesentliche Wissens- und Informationsmanagement wirkt sich auf die Qualität der Dolmetschung und letztendlich auch auf die Anforderungen der DolmetscherInnen aus. Durch die Annäherung an Qualitätsstandards kann außerdem eine positive Wahrnehmung der Anforderungen von DolmetscherInnen erzielt werden (vgl. Janovska 2011:8).

Für eine erfolgreiche Informations- und Wissensarbeit ist heute der Gebrauch des Computers mit Internetanschluss unentbehrlich, und zwar nicht nur während der Vorbereitung auf einen Simultaneinsatz, sondern auch bei sowie nach einem Simultaneinsatz. Die Verwendung des Computers in der Dolmetschkabine findet immer mehr Bedeutung in wissenschaftlichen Artikeln. Von praktizierenden DolmetscherInnen werden Datenbanken entworfen, deren Ziel ist es, die Bedürfnisse der Terminologiearbeit beim Simultandolmetschen abzudecken (vgl. Rütten 2007:3). Um DolmetscherInnen bei dem Erwerb des Fachwissens und generell den Dolmetschprozess zu fördern, wurden neue Modelle des Wissens- und Terminologiemanagements für DolmetscherInnen entwickelt.

## **2.4 Neue Modelle des Wissens- und Terminologiemanagements für DolmetscherInnen**

Wissens- und Terminologiemanagement und der Einsatz von Computeranwendungen beim Dolmetschen ist erst in den letzten Jahren in der dolmetschwissenschaftlichen Literatur erschienen, und dies auch nur in geringem Maße (vgl. Fantinuoli 2011:47f.). In seinem Artikel fasst Fantinuoli (2011:48) die aktuellen Arbeiten zu diesen Themen zusammen: Stoll (2009) ist Befürworter einer möglichst guten fachlichen Vorbereitung, die zur Vorverlagerung von Kognition führt; diese freien Konzentrationsressourcen können die DolmetscherInnen z.B. auch für die Bedienung einer terminologischen Software während des Simultandolmetschens nutzen. Auch Rütten (2007) begrüßt eine Software, die den Arbeitsablauf unterstützen würde; sie baut auf den gewöhnlichen Dolmetschtheorien im Bereich Wissenskonstituierung wie z.B. die *Phasen* von Kalina (2005) und schlägt ihr eigenes

Softwaremodell vor. Will (2009<sup>a</sup>) schlägt die sogenannte *dolmetschorientierte Terminologearbeit* vor, die das Wissen immer im Kontext abbildet. Gorjanc (2009) geht von Fantinuolis (2006) These aus und ist überzeugt, dass DolmetscherInnen sich spezialisierte Anwendungen zur Vorbereitung und Analyse sprachlicher Ressourcen beschaffen müssen, um Datenbestände für das jeweilige Thema selbst zu erarbeiten (vgl. Fantinuoli 2011:48f.).

Fantinuoli (2006) plädiert für die Unterstützung aller Phasen eines Simultaneinsatzes (Vorbereitung, Dolmetschung, Speicherung und Verwaltung der Ressourcen) durch korpuslinguistische Anwendungen. Für den Vorbereitungsprozess schlägt er *Corpus Driven Interpreter Preparation* als Methode vor, auf die im folgenden Unterkapitel näher eingegangen wird.

#### **2.4.1 Corpus Driven Interpreter Preparation**

Fantinuoli (2006) weist darauf hin, dass DolmetscherInnen aufgrund des breiten Spektrums und der Spezifität der Themen über keine vorgefertigten Ressourcen verfügen können, deshalb müssen sie in der Lage sein, qualitativ hochwertige sprachliche sowie nicht-sprachliche Ressourcen *ad-hoc* zu erstellen. Fantinuoli sieht eine effektive Lösung im Gebrauch von computerlinguistischen Anwendungen und stellt die Methode *Corpus Driven Interpreter Preparation* vor. Wie der Name schon vermuten lässt, handelt es sich um eine Unterstützung des Vorbereitungsprozesses mit Hilfe korpuslinguistischer Anwendungen, vor allem Software zur einsprachigen Konkordanzanalyse<sup>2</sup>, die Termini im Kontext abbildet. Für DolmetscherInnen kann ein einsprachiges, themenspezifisches Fachkorpus eine reiche Quelle themenspezifischer Termini und Phrasen darstellen. Beim Lesen erfährt man, wie sich ein Fachterminus innerhalb eines Textes verhält, welche Bedeutungen er haben kann, usw. (vgl. Fantinuoli 2011:48). Nicht nur, dass Fantinuoli diesen Ansatz beschrieben hat, er hat auch nach dessen Prinzipien eine Software namens InterpreterBank entwickelt; auf die Bedienung dieser Software wird in Kapitel 4 ausführlich eingegangen.

DolmetscherInnen steht also eine breite Palette an Möglichkeiten zur Verfügung, die heutzutage allerdings nur mit dem optimalen Umgang mit der Software und Hardware auszuschöpfen sind. Das nächste Kapitel wird deshalb dem Gebrauch der technologischen Werkzeuge durch DolmetscherInnen gewidmet; darüber hinaus wird betont, wie wichtig der Computer als Arbeitsmittel ist.

---

<sup>2</sup> Der Begriff *Konkordanz* (...) bezeichnet traditionell eine alphabetisch geordnete Liste der wichtigsten Wörter und Phrasen, die in einem schriftlichen Werk verwendet werden. Zusammen mit deren Fundstellen ist meist auch ihre nächste sprachliche Umgebung, der *Kontext* zitiert, also etwa der gesamte Satz, in dem sie auftreten. In der Korpus- und in der Computerlinguistik haben sich zudem, auch im Deutschen, der Ausdruck *Key Word in Context* sowie dessen Abkürzung *KWIC* als Benennungen für den in einer Konkordanz angezeigten Suchbegriff eingebürgert (Wikipedia<sup>b</sup>).

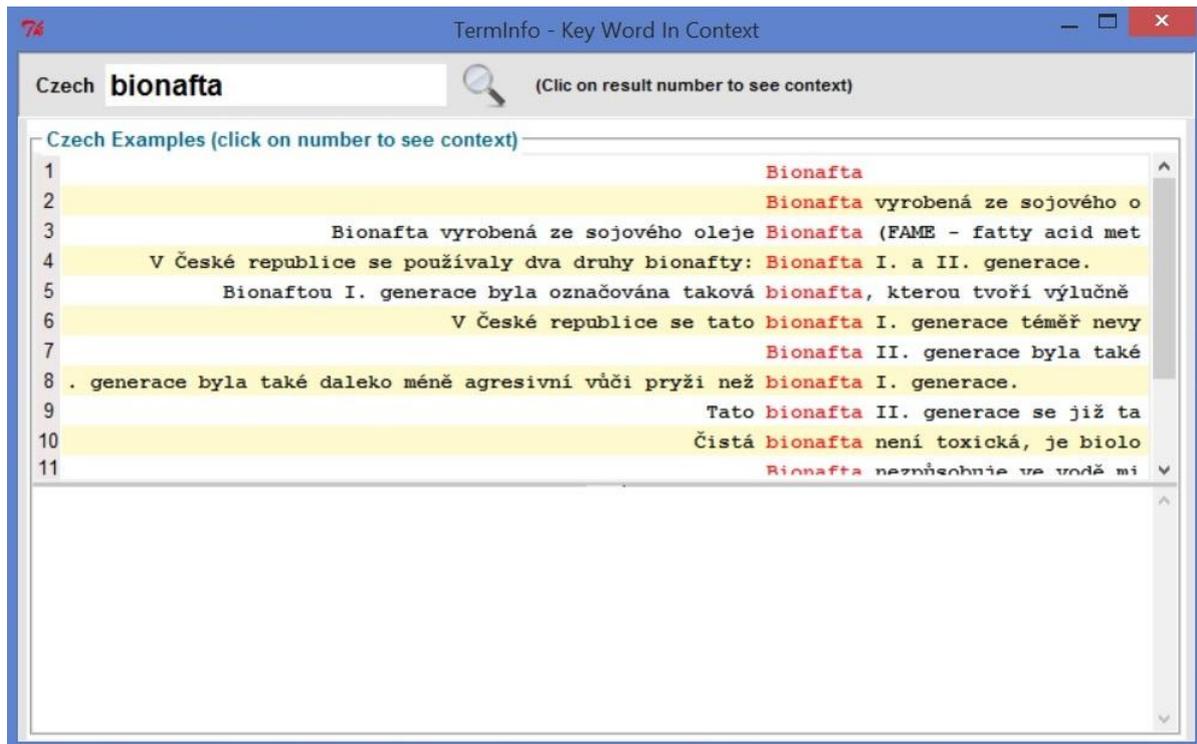


Abbildung 1: Einsprachige Konkordanzen im Programm InterpretBank

### **3 Gebrauch der technologischen Werkzeuge durch DolmetscherInnen**

Im Zuge der digitalen Revolution am Ende des 20. Jahrhunderts wurden technologische Geräte (vor allem Computer) in allen Berufsfeldern wichtiger (vgl. Conway 2014:28). Technologische Entwicklungen führen zu Veränderungen in der Art der Arbeit von DolmetscherInnen und zur Entstehung von neuen Arten des Dolmetschens. Es gibt Phänomene, die das Dolmetschen einfacher und effizienter machen, aber auch Phänomene, die zur Verschlechterung der Arbeitsbedingungen von DolmetscherInnen führen (vgl. Kalina 2010:80). Video- oder Telefondolmetschen wird immer häufiger bevorzugt, während DolmetscherInnen an einem anderen Ort als ihre RezipientInnen sind, und auf technische Geräte zur Übermittlung von Ton- und Bildmaterial setzen müssen. Da DolmetscherInnen bei der Kommunikation nicht anwesend sind, können ihnen bestimmte kontextabhängige oder non-verbale Faktoren entgehen, was zu Verständnisproblemen und Schwierigkeiten beim Dolmetschen führen kann (vgl. Conway 2014:28). Auch das Mediendolmetschen erweist sich als sehr problematisch, vor allem wenn es sich um ein Live-Event handelt (kleine Studios oder Dolmetschkabinen, Schallübertragungsprobleme usw.). Andererseits haben DolmetscherInnen gerade in diesem Zeitalter immer mehr Möglichkeiten, den aktuellen Stand der Technik zu ihren Gunsten zu nutzen.

Es darf jedoch nicht vergessen werden, dass der Computer die Dolmetscharbeit keinesfalls ersetzen kann, was auch das Team behauptet, welches die Dolmetschsoftware LookUp entwickelte: "We believe that even the latest technology and up-to-date machines can not replace the human brain when it comes to language transfer. Many times, the concepts are too complex to reduce them to the level of machine-readable language" (Austermühl, Meyer & Stoll 2004).

Darüber hinaus ist erfolgreiches Dolmetschen laut dem "Effort Model" von Daniel Gile (1992, 1995) nur dann möglich, wenn ein Gleichgewicht zwischen den einzelnen Teilprozessen (Zuhören und Analyse, Redeproduktion, Gedächtnisspeicherung) besteht, wobei dieses Modell sowohl auf das Simultan- als auch das Konsektivdolmetschen angewendet werden kann (vgl. Gile 2009:164). Deshalb ist es notwendig, dass in die Computernutzung beim Simultan- und Konsektivdolmetschprozess möglichst wenig Energie investiert wird. Dazu ist die Beherrschung verschiedener Strategien und natürlich die Nutzung geeigneter Dolmetschprogramme notwendig.

## **3.1 Gebrauch der technologischen Werkzeuge zur Vorbereitung**

Die Vorbereitungsphase ist entscheidend für den Erfolg eines Simultaneinsatzes: Zum einen wirkt sie sich maßgeblich auf die Qualität der Dolmetschung aus (vgl. Kalina 2005:777), zum anderen ist der Einsatz nur dann als wirtschaftlich zu bezeichnen, wenn in die Vorbereitung eine angemessene Zeit investiert wird (vgl. Rütten 2007:5ff).

### **3.1.1 Vor- und Nachteile der technologischen Werkzeuge**

Die Nutzung des Computers zur Vorbereitung auf einen Dolmetscheinsatz wurde im 21. Jahrhundert zur Selbstverständlichkeit: "Bereits vor der endgültigen Auftragsvergabe werden die Auftragsdetails per E-Mail vermittelt und vorhandene Unterlagen elektronisch versandt, was die Weitergabe der Unterlagen an DolmetschkollegInnen erleichtert" (Conway 2014:30). Für die Vorbereitung auf das Konferenzthema und die Erstellung von Glossaren werden elektronische Tools wie z.B. Suchmaschinen, Web-Kataloge, Themenportale, wissenschaftliche Webseiten, Unternehmens- oder Kunden-Webseiten, Bibliothekskataloge, Online-Bibliotheken, spezialisierte Dienstleistungen für e-Publikationen, Online-Magazine, Newsgruppen und andere verwendet (vgl. Drechsel 2005:16f.). Dies steht in starkem Kontrast zu in der Vergangenheit verwendeten Sammlungen von handschriftlichen Glossaren auf Notizblock-Papier und Karteikarten sowie zu der Mikrofiche-Speicherung. Um ein praktisches Beispiel zu nennen, war im Falle eines Zitats in einem Konferenz-Manuskript üblich, eine langwierige Suche nach einer offiziellen Übersetzung zu starten. Mit Internet-Suchfunktionen ist diese Suche viel effizienter und weniger zeitaufwendig. Es gibt zahlreiche Terminologietools wie Terminologiesuche und Funktionen zum Extrahieren, welche die Dolmetscharbeit erleichtern können; diese werden allerdings nur von einer kleinen Anzahl von DolmetscherInnen in der Vorbereitungsphase eingesetzt (vgl. Kalina 2010:80f.).

Vorbereitungsverfahren verbesserten sich auf jeden Fall - dies betrifft vor allem die Vorgehensweisen in den Fällen, in denen keine Unterlagen von den OrganisatorInnen zur Verfügung gestellt werden; es ist sogar möglich, Reden als Audio- oder Video-Dateien, Aufnahmen von ReferentInnen, Konferenzthemen, Dokumente von Unternehmen (z.B. Jahrestagungen) zum Zweck der Vorbereitung herunterzuladen. Die größten Vorteile neuer Informationstechnologien liegen in der schnelleren Sammlung von Informationen aus verschiedenen Quellen und einer einfacheren Verwaltung, so dass die Vorbereitung effizienter ist und zu einer verbesserten Qualität führt. Vorbereitungsstrategien und -Aufwand veränderten sich, weil mehrere Materialien ohne die Unterstützung von OrganisatorInnen gefunden werden können (vgl. Kalina 2010:81).

Die Verfügbarkeit dieser verbesserten Informationsmedien hat jedoch einen Haken; aufgrund der großen Menge der verfügbaren Informationen ist mehr Aufwand und Know-how

erforderlich, um zu erkennen, was relevant ist. Darüber hinaus ist die mnemonische Wirkung geringer, wenn Glossare mit aktiven Bemühungen der DolmetscherInnen nicht mehr erstellt werden, und lockerer Kontakt mit KundInnen in der Vorbereitungsphase bedeutet, dass es DolmetscherInnen schwieriger ist, ihre Anforderungen und Probleme bekannt zu machen (vgl. Kalina 2010:81f.).

Manchmal kann sich der Vorteil der neuen technologischen Werkzeuge in einen Nachteil verwandeln, auch wenn Präsentationen per E-Mail schnell versendet und Papierkopien nicht mehr gebraucht werden (vgl. Kalina 2010:82). Oft erhalten DolmetscherInnen Präsentationen im MS-Powerpoint-Format mit zusätzlichen Notizen, die in der Normalansicht nicht sichtbar sind. Da nicht alle DolmetscherInnen diese Notizen-Ansicht kennen, entgehen ihnen wesentliche Informationen. RednerInnen nehmen jedoch an, dass DolmetscherInnen mit diesen Notizen vertraut sind und deshalb adäquat dolmetschen können (vgl. Kalina 2010:82 & Stoll 2009:104f.).

Außerdem ist heute mehr Know-how im Bereich der technologischen Werkzeuge notwendig. Viele RednerInnen schicken ihre Dateien im pdf-Format, was bedeutet, dass DolmetscherInnen sie im Adobe Acrobat Reader nicht neu nach ihren Bedürfnissen (markieren, verkürzen, zielsprachliche Äquivalente hinzufügen, etc.) formatieren können (vgl. Kalina 2010:82). In solchem Fall müssen sie ein Programm besitzen, das ihnen ermöglicht, diese Änderungen durchzuführen (wie z.B. die App *OneNote* - s. Kapitel 4.1.5.2).

Die Zeit von dem Vertrag bis zum Event wird immer kürzer, so dass die Vorbereitungsphase effizienter genutzt werden muss. Für Fachkonferenzen können sich DolmetscherInnen mit Hilfe von ausgefeilten Werkzeugen und einer Vielzahl von Materialien vorbereiten, Mediendolmetscheraufträge jedoch werden in der Regel sehr kurzfristig vergeben. Wenn ungeplante Ereignisse wie Katastrophen oder plötzliche Konflikte geschehen, erhalten DolmetscherInnen den Auftrag nur ein paar Stunden im Voraus, so dass eine Vorbereitung fast unmöglich ist (vgl. Kalina 2010:82).

Zudem müssen Vorbereitungsstrategien und das Anforderungsprofil auf den Dolmetschauftrag angepasst werden. Wenn Medienstars zu dolmetschen sind, bietet das Internet Video- oder Audio-Interviews mit diesen Persönlichkeiten; so können sich DolmetscherInnen in der Vorbereitungsphase mit ihren Eigenschaften (Sprechgeschwindigkeit, Besonderheiten der Sprache, Artikulation, Intonation usw.) vertraut machen (vgl. Kalina 2010:83). Diese neuen Vorbereitungstechniken werden zunehmend auch für konventionelle Konferenzaufträge verwendet. Wenn DolmetscherInnen wissen, dass eine Reihe von RednerInnen aus verschiedenen Kulturen (Asien, Afrika) an einer Konferenz sprechen werden, können sie sich an die typischen Akzente im Voraus gewöhnen, und zwar auch in Fällen, in denen kein Material mit diesen TeilnehmerInnen zur Verfügung steht. DolmetscherInnen können sich nämlich englischsprachige Audio-Dateien aus der betreffenden Region z.B. auf Webseiten der internationalen Organisationen anhören (vgl. Kalina 2010:83).

Als Folge dieser neuen Vorbereitungsmöglichkeiten änderte sich das Informationsmanagement von DolmetscherInnen, der Informationsaustausch und die Zusammenarbeit im Team sind auch in der Vorbereitungsphase von entscheidender Bedeutung. KundInnen und NutzerInnen erwarten, dass DolmetscherInnen die erforderlichen Informationen selbst abrufen können (vgl. Kalina 2010:83). Trotz aller technologischen Fortschritte und Software-Lösungen ist das Angebot der dolmetschspezifischen Software, die das entsprechende Wissens- und Terminologiemanagement ermöglicht, eher klein, aber vorhanden; eine Beobachtungsstudie von Kalina (2005) zeigte jedoch, dass nur sehr wenige Dolmetscher von diesen Programmen Gebrauch machen (vgl. Kalina 2010:83).

Kalinas (2010:84) ist deshalb überzeugt, dass DolmetscherInnen eine breite Palette der effizienten Vorbereitungsstrategien, einschließlich der Verwendung der zur Verfügung stehenden technischen Hilfsmittel, beherrschen müssen (vgl. Kalina 2010:84). Diese sollen uns helfen, die Vorbereitung innerhalb einer angemessenen Frist zu bewältigen. Gile (2009:144) nennt drei Phasen, während deren SimultandolmetscherInnen möglichst viel Wissen über das zu dolmetschende Thema erwerben sollen. Stoll (2009:86-104) beschreibt hingegen die Phasen der Dolmetschvorbereitung auf der thematischen Achse.

### **3.1.2 Drei Phasen im Ad-hoc-Wissenserwerb nach Gile (2009)**

#### **3.1.2.1 Advance Preparation**

Lange vor Beginn der Sitzungen findet die *advance preparation* statt: KonferenzveranstalterInnen werden von DolmetscherInnen um die Bereitstellung aller notwendigen Konferenzunterlagen systematisch gebeten, und zwar in allen relevanten Arbeitssprachen. Dies wird als ein wichtiger Teil der Arbeitsbedingungen angesehen. Zu den gewünschten Dokumenten zählen das Konferenzprogramm, die TeilnehmerInnenliste, Texte mit Hintergrundinformationen über die Konferenz, und vor allem Dokumente über den Inhalt der Konferenz (darunter Manuskripte, Abstracts usw.). Die DolmetscherInnen können hierbei im Falle von Unklarheiten spezifische Fragen stellen (vgl. Gile 2009:144f.).

#### **3.1.2.2 Last-Minute Preparation**

Während der *last-minute preparation* bearbeiten DolmetscherInnen die Materialien, die ihnen erst direkt vor Ort zur Verfügung gestellt wurden, wobei diese Materialien einen nicht zu unterschätzenden Teil der Vorbereitung bilden. Es gibt mehrere Gründe dafür: Konferenzunterlagen werden häufig im letzten Moment fertiggestellt, RednerInnen sind sich den Bedürfnissen von DolmetscherInnen nicht bewusst oder wollen ihre Unterlagen nicht im Voraus veröffentlichen, weil sie Sicherheitsverletzungen fürchten. DolmetscherInnen bekommen also die Last-Minute-Unterlagen häufig auf USB-Sticks auf dem

Konferenzgelände, können die Dateien in ihre Computer oder Laptops importieren und letzte Änderungen durchführen (vgl. Gile 2009:145).

### **3.1.2.3 In-conference Preparation**

Die letzte Phase, *in-conference preparation*, umfasst die Verarbeitung von Informationen während der Konferenz. DolmetscherInnen gewinnen diese Informationen, indem sie Unterlagen, die erst nach dem Beginn der Konferenz ausgehändigt werden, durchlesen, Gespräche mit KonferenzteilnehmerInnen in den Pausen führen oder Präsentationen und Gesprächen zuhören, die mehr Informationen als die zur Verfügung gestellten Unterlagen enthalten (vgl. Gile 2009:146).

### **3.1.3 Thematische Vorbereitung nach Stoll (2009)**

Die einzelnen Vorbereitungsphasen können auch thematisch aufgeteilt werden. Stoll (2009:86) unterscheidet drei Bereiche der Dolmetschvorbereitung: allgemein-fachlich, terminologisch und dolmetschstrategisch; diese haben zum Ziel, möglichst viel kognitiven Aufwand aus der Dolmetschphase in die Phase der Vorbereitung zu übertragen.

#### **3.1.3.1 Die allgemein-fachliche Vorbereitung**

Die Phase der *allgemein-fachlichen Vorbereitung* beginnt, wenn gegeben ist, welcher Vortrag von welchen Team-MitgliederInnen gedolmetscht wird. Die Initialen der einzelnen DolmetscherInnen werden von dem/der Teamchef/in im Programm vermerkt. Anschließend wird das Themengebiet mit Sitzungsüberschriften und Konferenztiteln versehen; es entstehen fachliche Korpora, die nach einzelnen RednerInnen und Sitzungen gereiht werden, welche zur Verifizierung von Terminologie, Definitionen, Verwendungsbeispielen, Kollokationen und Sprachbesonderheiten (z.B. Jargon) benutzt werden können (vgl. Stoll 2009:96ff.). Gleichzeitig legen DolmetscherInnen eine Fachgebetskaskade (Fachgebiet.Teil.Untergebiet) und eine Projektkaskade (Kunde.Konferenz.Jahr.Sitzung) an. Die Vergabe des Vertrags und die Veröffentlichung des Veranstaltungsprogramms findet rund eine Woche bis zwei Wochen vor dem Kongress statt. Falls die Konferenz eine eigene Webseite hat, kann diese als eine besonders wertvolle Informationsquelle dienen, auf der DolmetscherInnen wichtige Angaben zu weiterer Recherche (Titel der Rede, Vortragende/r, Unternehmen, Organisationen); gewinnen (vgl. Stoll 2009:96ff.). Zudem werden in dieser Phase eigene Glossare im Bezug auf ihre Relevanz geprüft. Erste Recherchen im Internet werden durchgeführt; hierbei ist elektronischer Zugriff auf die Volltextarchive von ausgewählten Zeitschriftentiteln (z.B. Spectator Online, Spiegel Online oder The Economist) sehr nützlich. Für professionelle DolmetscherInnen ist das rechtzeitige Bestellen und Studieren von Fachzeitschriften zu dem

zu dolmetschenden Thema entscheidend. So werden das erforderliche Wissen und die typische Syntax, Ausdrucksweise, Terminologie und im Speziellen der in diesem Fachgebiet übliche Jargon fast intuitiv angeeignet (vgl. Stoll 2009:96ff.).

### **3.1.3.2 Die terminologische Vorbereitung**

*Die terminologische Vorbereitung* ist laut Stoll (2009:100ff.) das zweite wichtige Gebiet in der Dolmetschvorbereitung. Die DolmetscherInnen wissen, um welche Organisation es sich handelt; auch die Namen der Vortragenden und die Titel ihrer Reden sind bereits bekannt (vgl. Stoll 2009:100ff.). Mit diesen Angaben kann die Recherche gezielt durchgeführt werden. Im Internet oder in anderen Quellen lassen sich Kurzbibliographien von den einzelnen Vortragenden finden. Diese werden meistens bei Fachkonferenzen von Sitzungsvorsitzenden häufig mit einer schnell verlesenen und bündigen Kurzbibliographie vorgestellt, die aufgrund der hohen Informationsdichte und zahlreichen Realien schwierig zu dolmetschen ist (vgl. Stoll 2009:100ff.). Normalerweise ist der Titel der Habilitationsschrift oder der Doktorarbeit der Vortragenden sowie ihre zentralen Forschungsfragen in öffentlichen Publikationen zu finden. Professionelle DolmetscherInnen mit entsprechender Ausbildung sind in dieser Art der elektronischen Suche erfahren. Es ist auf jeden Fall empfehlenswert, die Webseite der Institution oder der Firma, in der die Vortragenden arbeiten, zu besuchen und nach Schlüsselbegriffen zum Vortragsthema zu suchen (vgl. Stoll 2009:100ff.).

Die daraus gewonnenen Textmengen können manuell exzerpiert werden, aber laut Stoll (2009:100ff.) sollten dafür auch Programme zur Konkordanzanalyse eingesetzt werden. Hier überschneiden sich die drei Vorbereitungsebenen: Fachinformationen werden exzerpiert und gelernt, die Terminologie extrahiert sowie in einzelne Kategorien (Cluster) aufgeteilt und weitere relevante Punkte (Jargon, mögliche Verdichtung, Regeln der Wortbildung usw.) in Betracht gezogen (vgl. Stoll 2009:100ff.). Falls nach Äquivalenzen in noch nicht gut lexikalisierten Gebieten für Publikationen in deutscher Sprache gesucht werden, können englische Abstracts eine geeignete Quelle darstellen. Wenn DolmetscherInnen in den Manuskripten auf viele terminologische Unklarheiten stoßen, können diese durch das Durchlesen von Tagungsprogrammen anderer thematisch ähnlicher Konferenzen beseitigt werden (vgl. Stoll 2009:100ff.).

Die Arbeitsweise ist dabei laut Stoll (2009:100ff.) von großer Bedeutung; Themengebiete wie z.B. das einer ganzen wissenschaftlichen Fachkonferenz werden erfasst und bearbeitet. Als ersten Schritt sammeln DolmetscherInnen die umfangreichen Terminologiebestände, Äquivalenzen und Fachinformationen, danach führen sie auf Basis von Clustern und Wortfeldern eine semantisch kontrastive Abgrenzung und Zuordnung durch (vgl. Stoll 2009:100ff.). Die Ergebnisse werden häufig nicht anhand von Lexika oder der Recherche auf den muttersprachlichen Webseiten verifiziert, sondern schrittweise nach ihrer Plausibilität mithilfe eines terminologischen Tools überprüft. Die Lösungen werden auf

entsprechende Weise im Glossar eingetragen: Die erste Variante ist meistens nur vorläufig und wird deshalb z.B. mit einem Zeichen wie „??“ („ein niedriger Zuverlässigkeitsgrad“) oder „!!“ („sic!“) hinter einem Glossareintrag markiert. Im Laufe der Recherche werden Zusatzinformationen wie „Kabinenlösung“ (erste Idee), „amtlich beglaubigte Übersetzung“, „MuttersprachlerIn“, „Teamkonsens“ oder „Wörterbuch“<sup>3</sup> angegeben. Die meisten DolmetscherInnen halten die mit „Teamkonsens“ gekennzeichneten Einträge für die zuverlässigsten, denn diese basieren in der Regel auf einer gemeinsamen Recherche und Erfahrung von TeamkollegInnen (vgl. Stoll 2009:100ff.).

In der Phase der *terminologischen Vorbereitung* stehen dank der OrganisatorInnen oder Archiven von KollegeInnen Unterlagen derselben Konferenz von dem vergangenen Jahr oder einer Konferenz mit einem ähnlichen Thema zur Verfügung (vgl. Stoll 2009:100ff.). In den Reden von Vortragenden kommen häufig bestimmte Parallelen vor; es ist deshalb sehr nützlich, ein auf RednerInnen oder Sitzung zugeschnittenes Glossar mitzubringen. Falls die Vortragenden zum gleichen Thema wie bei der letzten Konferenz sprechen, können sich DolmetscherInnen sehr gut terminologisch vorbereiten, indem sie ca. 20 bis 50 typische Begriffe herausfiltern (vgl. Stoll 2009:100ff.).

### **3.1.3.3 Die dolmetschstrategische Vorbereitung**

Die gewöhnliche dolmetschstrategische Vorbereitung umfasst nach Stoll (2009:91f.) die Lektüre der aktuellen dolmetschwissenschaftlichen Literatur (Fachzeitschriften *Meta* oder *Interpreting*), die Übung der sogenannten Subtechniken zur Bewältigung von problematischen syntaktischen Phänomenen (z.B. die Phrasenverschiebung von komplexeren Zahlen oder Eigennamen an den Satzanfang), die Vorverlagerung der Kognition (eine intensive Diskursanalyse, Automatisierung von Dolmetschstrategien anhand von Symbolen aus der Notizentechnik), die Inhaltliche Vorbereitung des Manuskripts (vgl. Stoll 2009:104f.), die Ausarbeitung einer Content Map (einer inhaltlichen Übersicht des Manuskripts) (vgl. Stoll 2009:82), die Übungen zur Verbesserung des kognitiven Aufwands, (vgl. Stoll 2009:89) sowie die farbige Markierung von Verben und Realien (was die Antizipation verbessert und die syntaktische Planung vereinfacht) (vgl. Stoll 2009:84f.), sowie die Bildung von Akronymen (vgl. Stoll 2009:85).

### **3.1.4 Glossare von DolmetscherInnen**

DolmetscherInnen erstellen ihre Glossare auf Grund des Zeitdrucks schneller als ÜbersetzerInnen. In der Zeit, in der sehr viele Konferenzen stattfinden, stehen DolmetscherInnen für die *advance preparation* normalerweise nur wenige Stunden zur

---

<sup>3</sup> Diese Hierarchien sind in der Dolmetschsoftware LookUp, auf deren Entwicklung sich Christoph Stoll beteiligt, hinterlegt.

Verfügung und Glossareinträge werden anschließend auch während der Konferenz hinzugefügt oder korrigiert. DolmetscherInnen neigen dazu, die Termini anzuführen, die nur für einen bestimmten Anlass Verwendung finden, und sehr wenig Informationen über die Zuverlässigkeit, die Quelle, die Bedeutung usw. preisgeben. Aufgrund ihrer begrenzten Genauigkeit und Zuverlässigkeit sind solche Glossare häufig nur für diejenige Konferenz verwendbar, für die sie vorbereitet wurden (vgl. Gile 2009:147).

Glossare sind nicht sehr nützlich, wenn ihre interne Organisation keinen einfachen internen Zugriff ermöglicht. Aufgrund des Zeitdrucks schreiben DolmetscherInnen häufig Glossareinträge auf, so wie diese nacheinander in Unterlagen oder während der Konferenz auftreten, manchmal auf ein Papierblatt, die sie zufällig zur Hand haben. Bis Mitte der 1980er Jahre schmissen die meisten DolmetscherInnen entweder einen großen Teil der für bestimmte Konferenzen vorbereiteten Glossare weg oder verloren den Zugriff auf viele Informationen. Mikrocomputer, Textverarbeitungs- und Tabellenkalkulationssoftware veränderten die Situation - es wurde einfach, Begriffe in einen Computer einzugeben und die Verarbeitung (Sortierung, Aktualisierung, Drucken usw.) so oft wie erforderlich zu wiederholen. Informationen konnten auf einfache Weise gespeichert, verwaltet und abgerufen werden. Dank dieser wichtigen Veränderung ist es heute möglich, während der Vorbereitung viel mehr in die Tiefe zu gehen als in den vergangenen Jahren, in denen Glossare manuell erstellt wurden (vgl. Gile 2009:147).

Im Vergleich zur herkömmlichen Terminologearbeit ist für DolmetscherInnen das eigene Verstehen und Merken von Informationen viel wichtiger (vgl. Rütten 2007:100f.). Statt vollständiger Dokumentation wird Wert gelegt auf das Füllen individueller Wissenslücken und das Markieren von den Informationen, die für DolmetscherInnen von besonderer Relevanz sind. Deshalb ist die Übertragbarkeit und Austauschbarkeit von Daten eher begrenzt, denn nur die AutorInnen der Glossare wissen Bescheid über Zuverlässigkeit und Kontext einzelner Einträge (vgl. Rütten 2007:100f.).

Als Quelle terminologischer, lexikalischer und sprachlicher Informationen wird ein Unterschied gemacht zwischen Nachschlagewerken und eigenen Glossaren (vgl. Rütten 2007:100f.). So wird z.B. bei Fachwörterbüchern oft bemängelt, dass sie weder die neuesten fachlichen und sprachlichen Informationen noch sehr spezifische Angaben und Informationen von Branchenkennerinnen und Fachjargon enthalten (vgl. Rütten 2007:100f.).

### **3.1.5 Referenzunterlagen**

ÜbersetzerInnen kaufen häufig Referenzdokumente (darunter Lehrbücher, Handbücher und Wörterbücher) aus Fachgebieten, auf die sie sich spezialisieren - wenn auch etwas weniger als zuvor, denn heute sind schon zahlreiche Online-Informationen auf dem im Web zu finden. Auch KonferenzdolmetscherInnen kaufen Referenzdokumente (vor allem wenn sie in bestimmten Bereichen wie z.B. Medizin und Recht regelmäßig arbeiten), aber im Großen und

Ganzen scheint ihre Einstellung zu solchen Materialien anders zu sein. Der Grund dafür ist die Tatsache, dass sie in der Regel in einem breiteren Spektrum an Themen arbeiten und diese so oft wechseln, dass sie wenig Zeit haben, diese Dokumente vor den und während der Sitzungen zu verwenden. Sie erhalten und sammeln eine große Masse an Dokumenten (die im Internet gefundenen Materialien drucken sie aus und nehmen dann in die Kabine mit) und welche mit der Zeit zu so umfangreich werden, dass sie nicht mehr in einem Archiv organisiert werden können. Aus all diesen Gründen neigen DolmetscherInnen dazu, Referenzdokumente im Papierform weniger als ÜbersetzerInnen zu kaufen und zu verwenden (vgl. Gile 2009:148).

### **3.1.6 Beispiel für eine computergestützte Vorbereitung: Alexander Drechsel**

Alexander Drechsel, der Dolmetscher bei der GD Dolmetschen der Europäischen Kommission und der Autor der kostenlosen Bedienungsanleitung *The Tablet Interpreter*<sup>4</sup>, zeigt in einem Video (Drechsel 2013), wie er sich für einen Dolmetscheinsatz vorbereitet, wobei er zur Arbeit ausschließlich sein Tablet benutzt. Nachdem er alle notwendigen Sitzungsunterlagen heruntergeladen hat, öffnet und verwaltet er sie in einer App namens *Documents*. Weiters benutzt er das dolmetschspezifische Programm *Interplex*, die Glossar-App von Langenscheidt und die Wikipedia-App. Am meisten benutzt Drechsel *Documents* und die Google-Suchmaschine (alle in diesem Absatz angeführten Programme und Apps siehe Kapitel 4) (vgl. Drechsel 2013).

Ebenfalls nützlich ist die Twitter-App, weil Twitter heutzutage von vielen DolmetscherInnen verwendet wird. Um die Arbeitssprachen zu pflegen und mit den neuesten Entwicklungen mithalten zu können, sind Podcasts (Radio-Programme zum Download) besonders empfehlenswert. Zu den bekanntesten zählen z.B. BBC-Podcasts (vgl. Drechsel 2013).

## **3.2 Gebrauch der technologischen Werkzeuge beim Dolmetscheinsatz**

### **3.2.1 SimultandolmetscherInnen**

In der Vergangenheit bestanden DolmetscherInnen darauf, dass sie die Dolmetschung von aus Handschriften gelesenen Texten nur dann liefern können, wenn die Texte in der Kabine zur Verfügung standen. Wenn dies nicht geschah, lehnten sie manchmal ab zu dolmetschen (vgl. Kalina 2010:88). Heute ist es viel einfacher, DolmetscherInnen die Einsicht in das Manuskript der/des Sprecherin/Sprechers zu gewährleisten, die entsprechende Technologie wird aber nur selten verwendet. Andererseits beschleunigte sich die Bereitstellung von Präsentationen;

---

<sup>4</sup> <http://www.adrechsel.de/tabletinterpreter>, Stand: 04.09.2014.

DolmetscherInnen, die das Mikro ausschalten, sind in einer Welt, in der viele andere Probleme mit Hilfe von technologischen Werkzeugen gelöst werden, nicht mehr toleriert (vgl. Kalina 2010:88). Deshalb versuchen sie lieber, den Text wiederzugeben, und zwar auch auf Kosten der Auslassung von Informationsblöcken oder der Kürzung der Rede auf eine Zusammenfassung. Der Stil und die Grammatik werden vernachlässigt oder gehen ganz verloren; es werden Wörter wiederholt, die nicht wirklich verstanden werden. So kann sich der technische Fortschritt, der zur Erleichterung der Dolmetscharbeit bestimmt ist, indirekt negativ auf die Qualität der Dolmetschung auswirken (vgl. Kalina 2010:88).

Andererseits wurden Werkzeuge entwickelt, mit deren Hilfe DolmetscherInnen auf Wörterbücher und Glossare einfacher zugreifen können; deshalb kann nun die Recherche in der Kabine betrieben werden, wie Kalina erklärt:

"One distinctive characteristic of interpreting as compared with translation, i.e. that no sources can be consulted in the process, belongs to the past. Laptops in booths mean that more dictionaries and glossaries are available and search for terms is speedy and on the spot." (Kalina 2010:88)

Trotzdem finden viele DolmetscherInnen den Gebrauch des Computers beim Simultaneinsatz störend und bevorzugen, sich auf ihre Sammlung von Notizen zu stützen (vgl. Kalina 2010:88). Die Benutzung des Computers in der Kabine bietet allerdings zahlreiche Vorteile.

Esther Conway (2014) führte ExpertInneninterviews mit praktizierenden SimultandolmetscherInnen mit dem Ziel festzustellen, ob die Computernutzung in der Kabine eine Belastung darstellt oder eine Selbstverständlichkeit ist. Ihre Umfrageergebnisse werden in folgenden drei Unterkapiteln sehr oft zitiert, weil es sich um die einzige Studie handelt, die sich mit der genauen Art des Computergebrauchs beim Simultaneinsatz befasst und die der persönlichen Meinung der Befragten sehr viel Raum gibt (vgl. Conway 2014:5).

### **3.2.1.1 Gründe für den Computergebrauch beim Simultaneinsatz**

In ihrer Studie fragte Conway (2014:55ff.) praktizierende DolmetscherInnen nach Gründen für das Zurückgreifen auf den Computer in der Kabine:

- 1) Die meisten Befragten gaben an, dass sie möglichst viel Vorbereitungsmaterialien mithaben wollen, ohne diese ausdrucken zu müssen.
- 2) Ein weiterer wichtiger Grund war die schlechte Sicht auf die Leinwand, auf die SprecherInnen ihre Präsentationen projizieren.
- 3) Es werden auch Einschränkungen aus persönlichen Gründen (z.B. Sehfehler) genannt.
- 4) Für DolmetscherInnen ist es praktisch, anstatt von großen und schweren Wörterbüchern, die möglicherweise gebraucht werden könnten, lieber einen Computer mitzunehmen; somit wird auch Platz in der Dolmetschkabine gespart.

5) Der Computer funktioniert als Ersatz für den Partner oder die Partnerin in der Kabine, wenn er oder sie gerade nicht vorhanden ist oder wenn die SimultandolmetscherInnen bei einem Einsatz alleine arbeiten.

6) Die Computernutzung hat auch einen psychologischen Hintergrund: Auch wenn das Gerät nicht so oft verwendet wird, dient es als eine Art „Sicherheitsnetz“ (vgl. Conway 2014:55ff.). SimultandolmetscherInnen können von dem Computer „entweder dann Gebrauch machen, wenn sie gerade nicht dolmetschen, oder aber auch während sie selbst aktiv dolmetschen“ (Conway 2014:32).

### **3.2.1.2 Gebrauch in den Dolmetschpausen**

Laut Kalinas (2010:88f.) Beobachtung nutzen DolmetscherInnen die Zeit, in der ihre KollegInnen arbeiten, nicht mehr zur Erholung; stattdessen bereiten sie sich mit Hilfe ihrer elektronischen Geräts weiter vor. Dies bestätigt weitgehend auch die Untersuchung von Conway (2014:59ff.), in deren Rahmen nach Gründen für den Computergebrauch in den Dolmetschpausen gefragt wurde.

Wie aus der Begründung im vorigen Kapitel deutlich ist, nehmen die befragten DolmetscherInnen ungern Papierwörterbücher mit in die Kabine und benutzen stattdessen elektronische Wörterbücher. Manche von ihnen verwenden sogar vor allem Online-Wörterbücher, falls ein Internetzugang besteht, und recherchieren unbekannte Termini im Internet (vgl. Conway 2014:59).

Das Internet wird außerdem zum Aufrufen von Webseiten und Recherchieren von Backgroundinformationen zu Themen, die in Wörterbüchern nicht zu finden sind, verwendet; ebenfalls werden zielsprachliche Begriffe nach ihrem Gebrauch in Google überprüft (vgl. Conway 2014:59).

In der Dolmetschpause kann auch computergestützte kurzfristige Vorbereitung stattfinden, falls für die Vorbereitung zuhause keine Zeit blieb, was meistens mehrtägige Konferenzen betrifft (vgl. Conway 2014:60): „Vor allem wenn eine Konferenz mehrere Tage dauert, werden nicht immer alle Vorträge vorab vorbereitet, sondern nur die, die als erste gehalten werden, der Rest erfolgt nebenbei während der Konferenz“ (Conway 2014:32f). Dies ist keine Ausnahme, sondern inzwischen schon der Regelfall: Rütten (2008:22) beschreibt den Alltag im Konferenzdolmetschen im digitalen Zeitalter als „immer kurzfristiger, immer spezieller, immer mehr Informationen.“ Der Computer hilft also DolmetscherInnen auch im Falle von unerwarteten Änderungen in der Tagesordnung, indem er kurzfristige Vorbereitung ermöglicht (vgl. Conway 2014:60).

Darüber hinaus sind bestimmte Informationen häufig nur in elektronischer Form verfügbar und deshalb schnell übertragbar auf das elektronische Gerät. Weiterhin kann der Computer auch nützlich sein, wenn bloß der Titel des nächsten Vortrags bekannt ist, um sich den Überblick über das zu dolmetschende Thema zu verschaffen. Andererseits ist natürlich

nicht garantiert, dass genau die relevanten Informationen online gefunden werden (vgl. Conway 2014:60).

Mit Hilfe des Computers und besonders des Internets wird die Teamarbeit in der Kabine unterstützt. In der Dolmetschpause können unbekannte Begriffe bequem nachgeschlagen oder gesucht werden, und zwar für sich selbst sowie für die dolmetschenden KabinenpartnerInnen, für die auch schnelle Recherchen im Internet unternommen werden können. Dies ist ein klarer Vorteil des Computergebrauchs gegenüber der Arbeit mit gedruckten Materialien: TeamkollegInnen können einander viel besser helfen. Obwohl Zahlen und schwierige Termini für die KabinenpartnerInnen meistens auf einem Papierblatt in der Mitte der Kabine aufgeschrieben werden, gibt es auch DolmetscherInnen, die auch dafür den Computer einsetzen (z.B. aufgrund einer schwer lesbaren Schrift) (vgl. Conway 2014:60f.).

Während sie gerade nicht das Mikrofon an haben, benutzen die Befragten in Conways Umfrage (2014) den Computer in der Dolmetschpause auch für die Arbeit, die sie sich später ersparen können. So werden manchmal Glossareinträge bearbeitet oder ergänzt, vor allem wenn sich die DolmetschkollegInnen angesichts neuer Informationen verabreden, einen gewissen Termin ab sofort anders zu dolmetschen (vgl. Conway 2014:61). Es ist bemerkenswert, dass keine/r der Befragten spezielle Programme zum Terminologiemanagement oder zur Schnellsuche von Begriffen in der Kabine benutzt:

"Auch wenn sie bereits von solchen Systemen gehört haben, verwenden alle ausnahmslos Programme zur Erstellung von Glossaren, mit denen sie ohnehin schon vertraut sind und die zur Standardsoftware auf jedem Computer gehört. Dies wird damit begründet, dass es „viel zu aufwendig“ (B6\_Z137f.) sei sich in die Bedienung eines neuen Programmes einzuarbeiten, sie sich damit nicht befassen möchten und darum auf einfache Mittel zurückgreifen." (Conway 2014:61)

In der inaktiven Dolmetschphase werden auch E-Mails gelesen und Arbeit für andere Dolmetsch- oder Übersetzungsaufträge erledigt, um Anfragen von KundInnen schnell beantworten zu können (vgl. Conway 2014:61f.). Zudem widmen sich die Befragten auch dem nicht zu komplizierten Übersetzen, Korrekturlesen oder organisatorischen Angelegenheiten, wodurch Arbeitszeit produktiv genutzt und die persönliche Freizeit eingespart werden kann (vgl. Conway 2014:62). Das elektronische Gerät wird in der Pause auch für private Dinge oder einfach zur Unterhaltung (Online-Einkäufe, Buchungen, Lesen von Zeitungen usw.) verwendet (vgl. Conway 2014:62).

Zusammenfassend lässt sich Folgendes feststellen:

"Eine Verwendung des Computers während der Dolmetschpause" kann "zu einer schwächeren Aufmerksamkeit gegenüber dem Originalvortrag aber auch gegenüber der KabinenkollegInnen führen." [...] "Andererseits erleben die Befragten dadurch ein erhöhtes Sicherheitsgefühl, wirken nach außen hin seriös und können nebenbei andere Arbeiten erledigen." (Conway 2014:78)

### 3.2.1.3 Gebrauch während des Simultandolmetschens

SimultandolmetscherInnen sind in der aktiven Dolmetschphase mit ihren Verarbeitungskapazitäten für die gleichzeitig ausgeführten Tätigkeiten (Zuhören, Verstehen, Sprachproduktion, Kontrolle) meistens dermaßen ausgelastet, dass auf den Computer während des Simultandolmetschens nur in beschränktem Maße zurückgegriffen werden kann (vgl. Conway 2014:33). Das Gerät wird vor allem dazu verwendet, die gespeicherten Powerpoint-Präsentationen, Notizen von Vortragenden und andere Unterlagen mit zu lesen; dies ist sehr nützlich, wenn schnell oder mit starkem Akzent geredet wird, oder um Lücken beim Nichtverstehen des Inhaltes zu überbrücken. Darüber hinaus werden Glossare in einem separaten Fenster geöffnet, um ein schnelles Wechseln zwischen den Unterlagen und der Terminologieliste zu ermöglichen (vgl. Conway 2014:33).

Im Unterschied zu den Dolmetschpausen ist kein Wissenserwerb mehr möglich und Informationen können bloß abgerufen werden, deshalb sind die Möglichkeiten des Computergebrauchs während der Dolmetschung eher begrenzt (vgl. Will 2000:128). Das aktive Nachschlagen von Vokabeln im Simultandolmetschprozess ist beträchtlich schwieriger (vgl. Conway 2014:58). Die in Conways Untersuchung (2014) befragten DolmetscherInnen, die weniger erfahren mit Computern sind, suchen nach Begriffen nur ausnahmsweise, und zwar wenn sie noch genügend Verarbeitungskapazitäten übrig haben oder ihre KabinenpartnerInnen nicht anwesend sind. Diejenigen, die mehr versiert mit ihren elektronischen Geräten umzugehen, betreiben die Suche nicht nur in eigenen Glossaren, sondern auch in Dokumenten und Wörterbüchern. Es wird versucht, auch diese Aktivität auf einem Minimum zu halten; allerdings wird sie Schnelligkeit der Suche am Computer im Gegensatz zu Papierunterlagen geschätzt (vgl. Conway 2014:58).

Viele Befragten waren überzeugt, dass der aktive Computergebrauch die Wiedergabe gewissermaßen verändert: Ihre Dolmetschgeschwindigkeit wird unbewusst oder bewusst langsamer, Vokale oder Endkonsonanten werden ungewollt lang gezogen, Pausen werden in der Dolmetschung gemacht oder es wird versucht, Pausen für die Computerbedienung zu nutzen, was nicht immer gelingt. Minimale Pausen müssen sich allerdings nicht unbedingt negativ auf den Eindruck von der Dolmetschleistung auswirken. Im Großen und Ganzen wird der Computer als ein geeignetes Hilfsmittel zur Präzisierung des Dolmetschens gesehen (vgl. Conway 2014:63).

Conway (2014) kam in ihrer Studie zu folgendem Schluss:

"Während des Dolmetschens äußern sich die Auswirkungen der passiven Computernutzung in einer Erleichterung des Simultandolmetschprozesses durch die Kompensation von erschwerten Arbeitsbedingungen, während die aktive Computernutzung eine Beeinträchtigung aller Kapazitäten nach sich zieht und somit eine Belastung darstellt." (Conway 2014:78)

Daraus wird ersichtlich, dass in der aktiven Dolmetschphase die Wichtigkeit der unkomplizierten Bedienung, schnellen Reaktionszeit und Überschaubarkeit von Computeranwendungen noch deutlicher wird. Im Simultandolmetschprozess stehen DolmetscherInnen für alle Verarbeitungsschritte nur ein paar Sekunden zur Verfügung, deshalb müssen sie auf komplexe Programme, deren Bedienung zu viel Zeit beansprucht, verzichten (Conway 2014:34). Für das erfolgreiche Nachschlagen in der Kabine sind die Such- und Eingabestrategien der NutzerInnen und die Darstellung von Suchergebnissen am Bildschirm entscheidend (vgl. Will 2000:128).

Um die Nutzung des Computers während der Dolmetschung zu erleichtern, ist es nach Conway (vgl. 2014:41) notwendig, die Verarbeitungskapazitäten von DolmetscherInnen zu entlasten und Zeit für die elektronische Suche zu gewinnen. Sie nennt folgende mögliche Bewältigungsstrategien, die dafür eingesetzt werden können:

- Die Verzögerung der Sprachproduktion: Eine der Reformulierungsstrategien von Gile (1995:197); die Wartezeit wird für die Suche nach einem fehlenden Wort in elektronischen Tools genutzt.
- *Stalling*: Das Einfügen von neutralen Ausdrücken (Modaladverbien, Konnektoren usw.), die keine neuen Informationen beinhalten, zum Füllen von Pausen (vor allem von Hesitationspausen), zusammen mit der Verlangsamung der Zieltextproduktion und/oder des Sprechtempos (vgl. Pöchhacker 2004:132ff.).
- Das Ersetzen eines Elements durch einen übergeordneten oder allgemeinen Begriff (vgl. Gile 1995:197): Falls im Zuge des Nachschlagens am Computer der genaue Begriff gefunden wird, kann er später gedolmetscht werden.
- Das Erklären oder Paraphrasieren (vgl. Gile 1995:198): Diese Strategie beansprucht viel Zeit und Verarbeitungskapazität; darüber hinaus können ZuhörerInnen bemerken, dass der/die DolmetscherIn den genauen zielsprachlichen Ausdruck nicht kennt.
- Näherungsstrategien (vgl. Kalina 1998:120): Es wird nach Synonymen oder längeren Formulierungen gesucht, die als eine Alternative zum fehlenden Begriff verwendet werden können. Im Falle des Computergebrauchs könnte zuerst eine Näherungslösung angeboten werden, um Zeit für den Rückgriff auf die Terminologiesoftware zu gewinnen.
- Die Selbstkorrektur (vgl. Kalina 1998:124): DolmetscherInnen bieten dem Zielpublikum zuerst eine Formulierung an, von der sie wissen, dass sie wahrscheinlich nicht optimal ist. Dies ermöglicht ihnen, die mit der Recherche am Computer verbrachte Zeit zu überbrücken und anschließend die richtige Lösung einzusetzen. Diese Strategie kann jedoch einen zu großen Timelag verursachen.
- Ein Übergang zum Vom-Blatt-Dolmetschen (vgl. Conway 2014:79).

### 3.2.1.4 Laptop oder Tablet?

Es entsteht die Frage, ob DolmetscherInnen in der Kabine einen Laptop oder ein Tablet bevorzugen sollten. Beide Geräte ermöglichen DolmetscherInnen, Sitzungsunterlagen vor Ort zu lesen, Dokumente durchzusuchen und eine Definition oder einen Artikel zu finden, über den gerade gesprochen wird. Tablets gewinnen aus mehreren Gründen immer mehr an Popularität, wie Drechsel (2013) erwähnt:

- Ein Tablet sind kleiner und deshalb handlicher, was in der Dolmetschkabine, wo meistens nur wenig Platz ist, besonders zugutekommt.
- Es ist leichter; DolmetscherInnen, die beruflich viel reisen, können es im Flugzeug oder Zug bequem verwenden.
- Es hat eine längere Akkulaufzeit - der Akku hält in der Regel einen ganzen Arbeitstag, muss also nicht ständig geladen werden.
- Da dank der Touch-Tastatur das Tippen und Klicken lautlos erfolgt, werden weder KollegInnen in der Kabine noch ZuhörerInnen (die über das Mikrofon die Geräusche hören können) gestört.
- DolmetscherInnen können speziell für Android- und iOS-Systeme entwickelte Anwendungen in der Kabine nutzen, und zwar nicht nur Wörterbücher, sondern auch Apps für das Terminologiemanagement und Glossar-Aps sowie Apps zum schnellen Suchen und Verwenden von Informationen.
- Es ist möglich, mit nur einer App zu arbeiten, was einige DolmetscherInnen als Nachteil, andere als Vorteil betrachten.
- Auf einem traditionellen Laptop kann es passieren, dass Updates, Sicherheitswarnungen oder Popup-Fenster während des Einsatzes erscheinen, was im Falle der Benutzung eines Tablets nicht geschieht und so DolmetscherInnen ermöglicht, sich völlig auf die Arbeit zu konzentrieren (vgl. Drechsel 2013).
- Ein Tablet ist sehr nützlich für Verhandlungs- und BehördendolmetscherInnen (vgl. [interpretbank.de](http://interpretbank.de)<sup>a</sup>).

Viele DolmetscherInnen bevorzugen jedoch, einen richtigen Laptop zu verwenden, damit sie ihr komplettes Büro inklusive Datenbestand zur Hand haben. Ein Rechner bietet ihnen überall ein vollwertiges Office-Paket, eine "große" Tastatur und die Möglichkeit, eine beliebige Anzahl an Programmen gleichzeitig zu öffnen (vgl. Rütten 2014<sup>b</sup>). Eine interessante Lösung stellen Laptops mit Touchscreen dar, die es ermöglichen, während des Simultandolmetschens intuitiv Dokumente zu finden, zu lesen bzw. durch zu scrollen oder durch zu wischen (vgl. Rütten 2013<sup>c</sup>).

### **3.2.2 KonsektivdolmetscherInnen**

Konsektivdolmetschen mit Notizen, was von der ersten Generation der KonferenzdolmetscherInnen des Völkerbundes entwickelt wurde, war ausschlaggebend für die Professionalisierung des Dolmetschens im zwanzigsten Jahrhundert. Im Laufe der Zeit setzte sich jedoch der technologiegestützte Simultanmodus stärker durch (vgl. Pöchlacker 2007:21), bei dem der Translation keine zusätzliche Zeit gewidmet werden muss (vgl. Kalina 2010:84). Eine 2001 durchgeführte empirische Studie zeigte, dass bei nur 16% der internationalen Konferenzen auf den Konsektivmodus zurückgegriffen wurde, wobei sich bis zum heutigen Tag dieser Anteil sicher noch verkleinert hat und in der Zukunft ein weiterer Abwärtstrend zu erwarten ist (vgl. Neff 2001:125, zit. in Kalina 2010:84). Allerdings finden immer noch viele zweisprachige Sitzungen statt, die einen interaktiveren Charakter haben und für die deshalb eher der Konsektivmodus geeignet ist. Typisch für solche Veranstaltungen ist eine begrenzte Anzahl von vorbereiteten Präsentationen (meistens PPT-Präsentationen), gefolgt von einer interaktiven Phase der Diskussionen oder Fragen und Antworten (vgl. Kalina 2010:84).

Ist also der Konsektivmodus ein Modus, für den es keine neuen technologischen Werkzeuge gibt? Obwohl das "klassische" Konsektivdolmetschen immer wieder nur ein Notizblock und ein Schreibstift benötigt, gibt es Tools, von denen DolmetscherInnen profitieren können (vgl. Kalina 2010:85). Drei Entwicklungen sind von besonderem Interesse: Software zum Notieren auf Touchscreens, kleine elektronische Wörterbücher und Glossare auf Tablet-PCs und das technologieunterstützte Konsektivdolmetschen.

#### **3.2.2.1 Software zum Notieren auf Touchscreens**

Der Artikel von Sylvia Kalina aus dem Jahr 2010 zeigt, wie schnell die Entwicklung voranschreitet: Damals stand u.a. die Entwicklung von Software im Mittelpunkt, die es ermöglichen sollte, Notizen auf dem PDA (Persönlicher digitaler Assistent) zu machen und bestimmte vorgegebene Informationen einfach hinzuzufügen. Zum Zwecke der Gerichtsberichterstattung war bereits 2010 eine Software verfügbar, die es ermöglichte, vordefinierte Textbausteine und logische Verknüpfungen mit einem Schlag einzugeben (vgl. Kalina 2010:85) und stenographische Protokolle nicht mehr auf Papier, sondern in elektronischer Form zu verwalten (Court Reporter Board - Commission on Technology 2003).

In 2014 spielen klassische PDAs am Markt so gut wie keine Rolle mehr, denn „sie sind durch Smartphones, die zusätzlich die Funktionen von Mobiltelefonen haben, und Tablet-PCs mit größeren Bildschirmen und höherer Rechenleistung ersetzt“ (Wikipedia<sup>c</sup>). Anja Rütten (2013<sup>c</sup>) beschäftigte sich deshalb in ihrem Blogbeitrag mit der Frage, inwiefern ein Touchscreen (berührungsempfindlicher Bildschirm) am Mobiltelefon, Tablet oder Laptop zum Notieren beim Konsektivdolmetschen geeignet ist. Es handelt sich nämlich um einen

neuen Trend unter KonsekutivdolmetscherInnen: Block und Stift werden durch Touchscreens ersetzt. Dabei müssen die gleichen Kriterien wie für das „klassische“ Notieren erfüllt werden: DolmetscherInnen müssen sich in ihren Notizen, die ca. fünf bis zehn Minuten ohne Unterbrechung unter großem Zeitdruck gemacht wurden, sehr schnell zurechtfinden. Die Notizen müssen möglichst präzise sein, d.h. Stift und Bildschirm müssen ebenso empfindlich und schnell sein wie ein Papierblatt. Dies ist nun dank der neuen Technologie möglich (vgl. Rütten 2013<sup>6</sup>).

Nach Rütten's Erfahrungen stellen kapazitive Touchscreens keine zufriedenstellende Lösung dar, denn die dafür verwendeten dicken Gummiballstifte (so groß wie ein Finger) waren sehr unpräzise und die Reaktionszeit zu langsam. Induktive Touchscreens dagegen „funktionieren mit Eingabestift, sind präziser und lassen sich auch durch eine beim Schreiben aufgelegte Hand nicht stören. Erkennen aber eben keinen Fingerzeig“ (Rütten 2013<sup>6</sup>).

Dank der technologischen Entwicklung in den letzten drei Jahren sind heute so genannte Hybridsysteme erhältlich, die sowohl auf Fingerdruck als auch auf Eingabestifte mit dünnen Plastikspitzen sehr präzise reagieren<sup>5</sup>. Wenn sich der Stift dem Bildschirm nähert, wird schon vor der Berührung auf dem Touchscreen ein Fadenkreuz sichtbar, was Anja Rütten zukunftsweisend und interessant fand; von manchen BenutzerInnen kann dies allerdings als Nachteil angesehen werden (vgl. Rütten 2013<sup>6</sup>).

### **3.2.2.2 Kleine elektronische Wörterbücher und Glossare auf Tablet-PCs**

Ein weiteres hilfreiches Werkzeug für technische Sitzungen sind elektronische Mini-Wörterbücher und Glossare. 2010 wurden diese in PDAs installiert (vgl. Kalina 2010:85), heute werden sie stattdessen auf Smartphones und Tablets verwendet. DolmetscherInnen können elektronische Wörterbücher und Glossare auf Pressekonferenzen einsetzen, auf denen sie kein Notizbuch mithaben können, und vor allem beim Dolmetschen auf einer Produktionsstätte oder einem Bauernhof (vgl. Kalina 2010:85).

### **3.2.2.3 Das technologieunterstützte Konsekutivdolmetschen**

Mit der Verfügbarkeit von digitalen Aufnahmegeräten mit hoher Leistung für den mobilen Einsatz wird das "klassische" Konsekutivdolmetschen mit Notizentechnik einer weiteren grundlegenden Herausforderung gestellt (vgl. Pöchhacker 2007:21). Das rekorderunterstützte Konsekutivdolmetschen („SimKonsekutiv“) ist eine neue Form des Konsekutivdolmetschens, in der die Speicherung des Gesagten im Langzeitgedächtnis von DolmetscherInnen und das Notieren durch eine digitale Aufzeichnung des Ausgangstextes ersetzt wird; dieser wird

---

<sup>5</sup> Das getestete Gerät war das Surface-Tablet von Microsoft.

anschließend mit Kopfhörern abgehört und simultan vor Publikum gedolmetscht (vgl. Pöchhacker 2007:21).

Mehrere professionelle DolmetscherInnen behaupten, diese innovative Dolmetschart entwickelt zu haben. Es war allerdings der SCIC-Dolmetscher Michele Ferrari, der Ende 2001 seinen PDA bei einer wichtigen Pressekonferenz in Rom zum Aufnehmen von Aussagen verwendete und diese simultan dolmetschte; diese Technik bezeichnete er als "consecutive simultaneous", "simultaneous consecutive" oder "digitally remastered consecutive" (vgl. Pöchhacker 2007:21). Ungefähr zu gleicher Zeit schlugen US-Gerichtsdolmetscher Erik Camayd-Freixas und John Lombardi vor, ein digitales Diktiergerät für die Wiedergabe von ZeugInnenaussagen vor Gericht im Simultan-Konsekutiv-Modus zu verwenden. Dieser Gedanke wurde Ende 2002 zum Leben gerufen (vgl. Pöchhacker 2007:21).

Hawel (2010:46f.) fasst die von den Pionieren des Simultan-Konsekutiv-Modus genannten Vorteile des Simultan- und des Konsekutivdolmetschens zusammen:

"Der größte Vorteil des Simultan-Konsekutiv-Modus ist, dass die DolmetscherInnen den Ausgangstext zwei Mal hören. So bekommen sie bereits einen Eindruck vom Inhalt und können schon vor der Dolmetschung beginnen, sich Formulierungen, besonders für schwierige Passagen, zu überlegen." [...] "Ein weiterer positiver Effekt des simultanen Konsekutivdolmetschens ist, dass die DolmetscherInnen nicht mehr ausschließlich von ihrem Gedächtnis und ihren Notizen abhängen, sondern den gesamten Ausgangstext jederzeit abrufbereit auf ihrem Gerät haben. Das Gedächtnis wird entlastet, sodass den anderen gleichzeitig ablaufenden Aufgaben mehr Aufmerksamkeit gewidmet werden kann." [...] "Als weiterer Vorteil wird angeführt, dass sich der Blickkontakt zum Publikum sowie zu den RednerInnen verbessert, weil man nicht mehr auf den Notizblock fixiert ist. Ein anderer wichtiger Aspekt" [...] "ist die Tatsache, dass sie sich im simultanen Konsekutivmodus weniger gestresst und entspannter fühlten durch das Wissen, den Ausgangstext jederzeit verfügbar zu haben." (Hawel 2010:46f.)

Die Ergebnisse eines kleinen Pilotversuchs von Kalina und Pöchhacker (vgl. Kalina 2010:86) bestätigten einige von diesen Annahmen: Die meisten ProbandInnen schätzte die Möglichkeit, den ganzen Text insgesamt zweimal zu hören. Außerdem gab ihnen die Verwendung eines digitalen Geräts das Sicherheitsgefühl, weil sie sich auf keine Notizen, die nicht lesbar oder unklar sein können, verlassen mussten; sie bemerkten, dass sie sich wie beim Simultanmodus fühlten (vgl. Kalina 2010:86).

Pöchhacker (2007:22) weist allerdings darauf hin, dass diese neue Dolmetschmethode auch die Nachteile des Simultandolmetschens übernimmt: Die Treue zum Ausgangstext ist zwar besonders nützlich bei schnellen Reden mit hohem Informationsgehalt, aber die Dolmetschung von langsamen und redundanten Reden wirkt dann ähnlich langsam und redundant. Dieses Problem könnte gewissermaßen umgangen werden, indem die Ausgangsrede beschleunigt abgehört wird, trotzdem ist der Handlungsspielraum von DolmetscherInnen begrenzt (vgl. Pöchhacker 2007:22).

Der Annahme der Gründerväter des Simultan-Konsekutiv-Modus, dass diese Methode es DolmetscherInnen erlaubt, die richtigen Intonation während der ganzen Wiedergabe zu verwenden und den Blickkontakt zum Publikum zu verbessern (vgl. Pöchhacker 2007:22),

sind jedoch u.a. die Ergebnisse eines Pilotversuchs von Kalina und Pöchhacker (vgl. Kalina 2010:86) entgegenzusetzen: Die ProbandInnen mussten sich in ihren eigenen Worten auf das Zuhören konzentrieren und deshalb stand ihnen weniger Verarbeitungskapazität zur Verfügung (s. Effort Model von Gile - Kapitel 3). Sie fanden es auch problematisch, ihre eigene Stimme und Tonhöhe zu kontrollieren; sie fühlten, dass ihre Wiedergabe etwas künstlich war („boothspeak“) und dass sie den Augenkontakt schwer herstellten (vgl. Kalina 2010:86). Pöchhacker (2007:22) fasst zusammen, dass viel weitere Forschung nötig sein wird, um festzustellen, inwiefern das Konsektivdolmetschen durch den Simultan-Konsektiv-Modus ersetzbar ist.

### **3.3 Gebrauch der technologischen Werkzeuge zur Nachbereitung**

Im Idealfall sollten DolmetscherInnen nach einem Einsatz ihre Unterlagen, Glossare und andere wichtige Informationen bearbeiten und übersichtlich archivieren, damit sie später für einen ähnlichen Auftrag wieder benutzt werden können (vgl. Conway 2014:37). Daher ist es nützlich, einen Computer mitzubringen: DolmetscherInnen die ihren gesamten Arbeitsplatz vor Ort haben können so die Zeit effizient nutzen. Dank der elektronischen Speicherung von Daten ist Platzmangel kein Problem mehr, trotzdem ist es oft nicht leicht, die gesuchten Unterlagen wiederzufinden (vgl. Conway 2014:38). Allgemein gilt, dass vor allem Glossare (Wortlisten) wieder verwendet werden, um Themen aufzufrischen, sonst beginnen DolmetscherInnen ihre Vorbereitung mit jeder neuen Veranstaltung von Anfang an (sie greifen auf die neu erhaltenen Unterlagen zurück) (vgl. Gile 1995:151). Anhand seiner praktischen Erfahrungen unterscheidet Stoll (2009:128f.) zwischen der fachlichen, terminologischen und dolmetschstrategischen Nachbereitung.

#### **3.3.1 Die fachliche Nachbereitung**

Obwohl die fachliche Nachbereitung in der dolmetschwissenschaftlichen Literatur als erwünscht erwähnt wird, findet sie in der Praxis eher ausnahmsweise statt. Sofort nach dem Einsatz beginnen DolmetscherInnen, sich auf die Folgeveranstaltung zu konzentrieren; die Vorbereitungszeit ist meistens sehr kurz und jede in den vergangenen Auftrag investierte Minute geht zulasten des nächsten Auftrags (vgl. Stoll 2009:128).

Trotzdem werden bereits in der Phase der Vorbereitung "die Rechercheergebnisse (Web-Research-Archive) mit dem ersten Eintrag in der Projektkaskade vernetzt und in ein Verzeichnis gespeichert oder mit Verweis in der Wortliste auf DVD gebrannt und beschriftet" (Stoll 2009:128). Nützliche Quellen, Wörterbücher, Korpora und Kontaktangaben von KollegInnen werden gleichermaßen formlos notiert (vgl. Stoll 2009:128).

### **3.3.2 Die terminologische Nachbereitung**

Diese Form der Nachbereitung findet während des Einsatzes (also im Falle von SimultandolmetscherInnen während der Konferenz) und gelegentlich auch auf der Rückfahrt statt: Die wichtigsten Begriffe werden markiert, Wortfelder und Konzeptsysteme ausdifferenziert, die Benennungen feiner gegeneinander abgegrenzt und überprüft (vgl. Stoll 2009:128).

### **3.3.3 Die dolmetschstrategische Nachbereitung**

Hierbei handelt es sich um diskursanalytische und textsortentypologische Besonderheiten, die für folgende Veranstaltung in Glossaren notiert werden. Es kann sich z.B. um die Anmerkung "Verben markieren!!", wenn z.B. Juristen bei einer Konferenz zu Atomhaftrecht komplexe syntaktische Strukturen mit kaum antizipierbaren Verben verwenden. Ebenfalls werden in die Wortliste der fachsprachliche Slang sowie spezifische Verb-Systeme und Wortbildungsregeln eingetragen (vgl. Stoll 2009:128f.).

## **3.4 Dolmetscharten, die durch die rasante technologische Entwicklung entstanden**

### **3.4.1 Das Videokonferenz- und Ferndolmetschen im Konsekutiv- und Simultanmodus**

Aufgrund der rasanten Entwicklung der Video-Technologie ist es nun möglich, Bild und Ton auch für so eine sensible Arbeit wie das Simultandolmetschen zu übertragen:

"Videoconference technology is used when not all participants in a conference are at the same place and one or several of them are connected via a video line, which may be a telephone or satellite connection or an internet connection. The interpreter may either be at one of the two points connected or at a third point and is then connected with the other points. Remote interpreting takes place when all participants meet at one place but interpreters are installed in a different room, building or place." (Kalina 2010:89)

Bei der Verwendung von Videokonferenz-Technologie werden aber auch gewisse Nachteile in Kauf genommen: Wenn sich die TeilnehmerInnen während der Kommunikation nicht besonders rücksichtsvoll verhalten, können Gesprächsteile verloren gehen; außerdem können Verbindungen brechen und der Sprecherwechsel zu Verwirrung führen, wodurch die Kommunikation leidet (vgl. Kalina 2010:89). Die Idee, dass DolmetscherInnen von zu Hause aus arbeiten, wodurch Reise- und Unterbringungskosten vermieden werden würden, ist sicherlich sehr attraktiv, aber die Kosteneinsparungen kommen zu Lasten der Dolmetschqualität und der erfolgreichen Interaktion (vgl. Kalina 2010:89f.). Dennoch werden das Videokonferenz- und Ferndolmetschen in dem Konsekutiv- und vor allem dem

Simultanmodus immer mehr eingesetzt, und zwar trotz der Warnungen von Berufsverbänden wegen minderwertiger Soundqualität. Auch im Falle von zufriedenstellenden technischen Bedingungen (wenn die Satellitenübertragung zur Verfügung steht) ist der interaktive Charakter betroffen, denn DolmetscherInnen sind nicht imstande, Gesten anderer TeilnehmerInnen zu sehen oder die Gesichter des Publikums zu lesen (vgl. Kalina 2010:90).

Deshalb einigten sich AIIC, BDÜ, europäische Institutionen und andere internationale Organisationen u.a. auf folgende Bedingungen, die als professionelle Normen angesehen werden können, wie Kalina (2010:90) zusammenfasst:

- Direkter Blick auf den Raum soll der Standard bleiben.
- Auf das Ferndolmetschen sollte nur in Ausnahmefällen zurückgegriffen werden, um die Mehrsprachigkeit zu vermeiden.
- Das Ferndolmetschen soll nur dann benutzt werden, wenn mehr als sechs aktive Sprachen gesprochen werden; im Raum sollten so viel Dolmetschkabinen wie möglich zur Verfügung stehen, Kabinen für das Ferndolmetschen sollten sich in der Nähe befinden.
- High-Definition-Monitore sollen vor (nicht innerhalb) der Kabine installiert werden.
- Direkte Kommunikation mit Vorsitzenden und Kameraleuten soll ermöglicht werden.
- Teams müssen regelmäßig aus drei (anstatt von zwei) DolmetscherInnen bestehen.

Das Ferndolmetschen ist besonders für EU-Institutionen attraktiv, weil weniger Kabinen installiert werden müssen. Dieser Modus wird auch häufig beim medizinischen Dolmetschen in Krankenhäusern in den USA eingesetzt, um den vertraulichen Charakter von Gesprächen zwischen ÄrztInnen und PatientInnen zu bewahren und qualifizierte DolmetscherInnen einfacher zu rekrutieren.

### **3.4.2 (Web-basiertes) Telefondolmetschen**

Diese Dolmetschart basiert nur auf einem Audiokanal, deshalb ist sie nicht für alle Konferenztypen geeignet. Da DolmetscherInnen sich ausschließlich auf den Sound verlassen können, steigt das Risiko von Fehlern und Missverständnissen deutlich (vgl. Kalina 2010:93). Aufgrund von verschiedenen webbasierten Diensten ist *web interpreting*, welches das Telefonieren und das Benutzen eines Webportals kombiniert (Kalina 2010:93, zit. nach Lang 2009) und im Konsekutiv- sowie Simultanmodus erfolgen kann, jedoch attraktiv für viele DolmetscherInnen. Da diese die zu dolmetschenden Personen nicht sehen können, ist es schwierig, traditionelle Verarbeitungsstrategien anzuwenden; darüber hinaus kann es zur Verwirrung von DolmetscherInnen oder TeilnehmerInnen kommen. Da die Qualität der Dolmetschung von vielen unvorhersehbaren Aspekten abhängt, ist diese Dolmetschart als sehr stressig angesehen (vgl. Kalina 2010:93).

### 3.5 Sind DolmetscherInnen digitaldement?

Im Rahmen des Themas "Gebrauch des Computers durch DolmetscherInnen" scheint es sinnvoll zu sein, neben theoretischen und praktischen Informationen auch einen interessanten Aufsatz zum Nachdenken zu erwähnen. Anja Rütten (2014<sup>a</sup>) fasst auf ihrem Blog<sup>6</sup> die wichtigsten Informationen aus dem Buch "Digitale Demenz" von dem Hirnforscher Manfred Spitzer zusammen und versucht anhand seiner Erkenntnisse die Frage zu beantworten, ob die Arbeit mit dem Computer tatsächlich die geistige Verlotterung unserer Gesellschaft verursacht. Rütten illustriert Spitzers Gedanken mit Beispielen aus der Dolmetschpraxis mit dem Ziel, die Vorteile ebenso wie die Gefahren der Digitalisierung zu betonen (vgl. Rütten 2014<sup>a</sup>).

Rütten (2014<sup>a</sup>) bemerkt, dass viele Phänomene, die meistens mit dem Computer in Verbindung gebracht werden, auch für Papiermedien gelten. Heutzutage wird oft beklagt, dass DolmetscherInnen in der Pause Sozialnetzwerke besuchen oder Online-Zeitungen lesen, statt sich zu unterhalten, aber es sollte nicht vergessen werden, dass sie sich unlängst nicht den Sozialnetzwerken, aber stattdessen Zeitungen, Liebesromanen, Sudoku oder Urlaubsprospekten widmeten (vgl. Rütten 2014<sup>a</sup>). Und Tastaturgeklapper, so Rütten (2014<sup>a</sup>), "mag zwar stören, Zeitungsrascheln tut dies aber ebenso (wohingegen ein E-Book wunderbar lautlos ist)".

Spitzer betont, dass "für das Verarbeiten von Informationen nicht so gut ist wie direkter sozialer Kontakt; durch Diskussion mit unseren Mitmenschen erreichen wir eine tiefe und emotionale Verarbeitungsart" (vgl. Rütten 2014<sup>a</sup>). Wenn in der Dolmetschkabine eine lebhaftige Diskussion über dringliche Fragen oder frisch gewonnene Erkenntnisse stattfindet, geht es um ein instinktiv richtiges Verhalten von DolmetscherInnen. Mit der Tatsache, dass punktuell gestopfte Wissenslücken nicht im Kopf haften bleiben, gehen DolmetscherInnen ganz automatisch mit der richtigen Strategie um, indem sie diese einfach besprechen. Dank der neuen Medien ist außerdem möglich, Wissenslücken direkt in der Situation zu recherchieren, was das Verständnis und die Gedächtnisverknüpfung fördert (vgl. Rütten 2014<sup>a</sup>).

Mit dem Computer können sich DolmetscherInnen auf einen Dolmetscheinsatz vorbereiten, aber viele glauben, dass sie Begriffe händisch aufschreiben müssen, damit sie den Weg ins Gedächtnis finden. Spitzer deutet in seinem Werk auf wissenschaftliche Erkenntnisse hin, die zeigen, dass dies nur für Buchstaben und nicht zweifellos für Wörter, Sätze oder Inhalte gilt. Es ist ganz in Ordnung, mit dem Stift in der Hand zu lernen, wenn man sich dabei wohler fühlt, aber durch Umsteigen auf das computergestützte Arbeiten geht kein wichtiger Lerneffekt verloren (vgl. Rütten 2014<sup>a</sup>). Der Computer hat laut Rütten (2014<sup>a</sup>) außerdem den Vorteil, dass er über Sprachausgabe (s. Kapitel 4.1.3), Wiederauffindbarkeit durch

---

<sup>6</sup> Dieser Artikel wurde unter dem Namen "Digitale Demenz bei Dolmetschern?" im VKD-Kurier 4/2012 veröffentlicht.

Volltextsuche, Rechtschreibkontrolle, Sortierbarkeit, Kategorisierbarkeit und Übertragbarkeit verfügt.

Spitzer deutet auf die Gefahr hin, dass man sich auf Grund der leichten Verfügbarkeit von Informationen im Internet viele Informationen nichts mehr merkt, denn man weiß, dass sie jederzeit nachgeschlagen werden können. Aktives Überlegen ist viel besser fürs Memorieren als bloßes Lesen (vgl. Rütten 2014<sup>a</sup>). DolmetscherInnen sollten also laut Rütten (2014<sup>a</sup>) eine Liste der wichtigen Begriffe zum Thema der Konferenz nicht nur durchlesen, sondern aktiv überlegen und den Begriff aussprechen. Auch in diesem Bereich können die Möglichkeiten der Computerunterstützung hilfreich sein (vgl. Rütten 2014<sup>a</sup>).

Außerdem warnt Manfred Spitzer vor oberflächlichem Nachschauen im Internet, das keinen Lerneffekt hat. Rütten (2014<sup>a</sup>) schreibt jedoch in ihrem Auszug, dass "mit entsprechendem Vorwissen ergänzende Informationen aus einer Suchmaschine sehr wohl gezielt gefunden, integriert und bewertet werden können". Wenn DolmetscherInnen sich auf eine Konferenz vorbereiten, indem sie Termini nur als Benennungen in der anderen Sprache recherchieren, geht der Lerneffekt verloren. Setzen sie sich allerdings mit den Bedeutungen auseinander, bleiben die Erkenntnisse viel wahrscheinlicher im Gedächtnis. Darüber hinaus bietet das Internet großartige Möglichkeiten wie Lernvideos oder Kontextsuchmaschinen. Häufig findet man völlig automatisch auch Kontext zum recherchierten Begriff (z.B. Details über eine Maschine auf der Webseite des Herstellers oder eine juristische Formulierung in einem Rechtstext). Diese Art der Suche nach Informationen, so Rütten (2014<sup>a</sup>), ist viel mehr ausschlaggebend für das Verstehen als das Nachschlagen in einem alphabetisch sortierten Wörterbuch.

Rütten (2014<sup>a</sup>) fasst ihren Auszug mit folgenden Worten zusammen: "Über Recherchiertes reden, das eigene Gedächtnis herausfordern und immer nach dem Gemeinten und dem Kontext fragen – wenn wir das beherzigen, haben wir gute Chancen, den Computer zu einem wertvollem Trainingsgerät und einem exzellenten Assistenten zu machen".

## **4 Programme für DolmetscherInnen**

In dem vorigen Kapitel wurde hervorgehoben, wie wichtig technologische Werkzeuge für DolmetscherInnen sind. Dieses Kapitel beschäftigt sich mit konkreten Programmen und Apps (zusätzliche Applikationen, die auf bestimmte Smartphones und Tablets heruntergeladen werden können), die DolmetscherInnen verwenden können. Am Ende des Kapitels werden ausgewählte Ergebnisse der zwei Umfragen (Honegger 2006, SDI München 2007) zum Thema "Nutzung von Terminologiesystemen durch DolmetscherInnen" präsentiert.

Veranstaltungen, bei denen DolmetscherInnen heute eingesetzt werden, sind sehr vielfältig und facettenreich; es handelt sich nicht nur um Konferenzen, sondern auch um große Medienereignisse, Talkshows sowie andere Arten von Unterhaltungs- und Diskussionsveranstaltungen (vgl. Kalina 2010:94). Diese unterschiedlichen Aufträge bedürfen laut Kalina (2010:94) auch unterschiedlicher Strategien zur Unterstützung des Dolmetschprozesses.

### **4.1 Allgemeine Programme**

Es gibt eine Reihe von allgemeinen Programmen, die DolmetscherInnen zu ihrem Vorteil verwenden können.

#### **4.1.1 Google, Wörterbuch-Apps, Wikipedia**

Mit Hilfe der Google-Suchmaschine greifen DolmetscherInnen auf die meisten Quellen zu, die sie brauchen. Sehr nützlich sind u.a. Internet-Anwendungen von Institutionen, auf denen die notwendige Terminologie zu finden ist (vgl. Drechsel 2013). Ein unentbehrlicher Teil der Vorbereitung ist der Rückgriff auf Wörterbücher; Drechsel (2013) empfiehlt insbesondere die Wörterbuch-App von Langenscheidt. Wikipedia, die derzeit bekannteste Internet-Enzyklopädie, ist ebenfalls als eine App erhältlich. Die einzelnen Wikipedia-Artikel können auf einem elektronischen Gerät gespeichert und offline gelesen werden, was DolmetscherInnen mehr Möglichkeiten zur Vorbereitung bietet.

#### **4.1.2 Konkordanzprogramme**

Mit Hilfe von Programmen zur Konkordanzanalyse ist es möglich, Terminologielisten aus Internetseiten oder Texten zu extrahieren; der Nachteil ist jedoch die Absenz des Kontexts (vgl. Stoll 2009:102). Für das Speichern von Webseiten können laut Stoll (2009:102). Anwendungen wie WebSleuth, WebResearch, Black Widow oder Site Ripper verwendet werden; für die Terminologieextraktion empfiehlt er *Easy Concordance*, dieses Programm

scheint jedoch nicht mehr verfügbar zu sein. Als eine Alternative bietet sich die Anwendung *Concordance*<sup>7</sup>, die es ihren NutzerInnen ermöglicht, Dokumente zu durchsuchen, bewerten, verwalten, erstellen und teilen, seien es E-Mails, gescannte Unterlagen und andere elektronische Dokumente.

### 4.1.3 Programme zum Vorlesen von Texten

DolmetscherInnen können sich während der Vorbereitung Textdokumente durch eine Computerstimme vorlesen lassen - beispielsweise können sie während der Autofahrt Texte anhören oder die Möglichkeiten des *mobile learning*<sup>8</sup> ausnutzen (Rütten 2014<sup>c</sup>). Rütten (2014<sup>c</sup>) hält es außerdem "für plausibel, dass es uns Dolmetschern beim Abrufen von Terminologie als Klangbilder hilft, wenn wir diese auch in Form von Klangbildern und nicht als Schriftbilder gelernt haben".

Es gibt zwei Möglichkeiten, um Audio-Dateien aus geschriebenen Texten zu erstellen:

- die im Betriebssystem (Windows oder Mac OS) bereits enthaltene Spracherzeugungsfunktion,
- spezielle Spracherzeugungssoftware.

Die Software muss fähig sein, mehrsprachige Texte zu vertonen, also den Sprachwechsel innerhalb eines Textes (Glossars) durchzuführen. In den folgenden Abschnitten werden die unterschiedlichen Möglichkeiten der einsprachigen und mehrsprachigen Vertonung vorgestellt (vgl. Rütten 2014<sup>c</sup>).

#### 4.1.3.1 Spracherzeugungsfunktion im Betriebssystem

In Windows 7 und 8 sowie in Mac OS ist es möglich, sich einen Text komfortabel vorlesen zu lassen und daraus Mp3-Dateien zu erzeugen. In diesem Abschnitt wird die Spracherzeugungsfunktion für Windows 8 und Office 2013<sup>9</sup> beschrieben, die von Anja Rütten (2014<sup>d</sup>) getestet wurde. Windows 8 enthält eine so genannte "Sprachausgabe". Um diese zu verwenden, muss man vorher die "Microsoft Speech Platform – Runtime (Version 11)" herunterladen und installieren<sup>10</sup> und anschließend die gewünschten Sprachen herunterladen und installieren<sup>11</sup>. Nach der Aktivierung der Sprachausgabefunktion in Word steht die "Sprachausgabe"-Schaltfläche zur Verfügung (vgl. Rütten 2014<sup>d</sup>).

---

<sup>7</sup> <http://www.lexisnexis.com/en-us/litigation/products/concordance.page>, Stand: 04.09.2014.

<sup>8</sup> Unter *M-learning* oder *Mobile Learning* wird allgemein das Lernen mit portablen ubiquitären Medien bzw. mobilen Medien überall und zu jeder Zeit verstanden (vgl. Wikipedia<sup>d</sup>).

<sup>9</sup> NutzerInnen von Windows 7 und Office 2010 finden die entsprechenden Anweisungen von Microsoft hier: <http://office.microsoft.com/en-us/word-help/using-the-speak-feature-with-multilingual-tts-HA101825279.aspx>, Stand: 04.09.2014.

<sup>10</sup> <http://www.microsoft.com/en-us/download/details.aspx?id=27225>, Stand: 04.09.2014.

<sup>11</sup> <http://www.microsoft.com/en-us/download/details.aspx?id=27224>, Stand: 04.09.2014.

Zwar können sich BenutzerInnen mit dieser Funktion die Texte nur “live” vorlesen lassen und keine Audio-Dateien erzeugen, dies ist aber mit einer Aufnahmesoftware möglich (vgl. Rütten 2014<sup>d</sup>). Rütten (2014<sup>d</sup>) empfiehlt das Programm Audacity<sup>12</sup>, ich verwende die Software aTube Catcher<sup>13</sup>, das über die Funktion “Audio Record” verfügt. Beide Programme sind kostenlos verfügbar.

Der Nachteil dieser Lösung besteht darin, dass BenutzerInnen sich zur mp3-Generierung immer den ganzen Text vorlesen lassen müssen, was lästig sein kann. Darüber hinaus stoppt die Vorlesefunktion immer automatisch nach ungefähr fünf Minuten. Die Lösung dieses Problems bietet eine spezielle Spracherzeugungssoftware (vgl. Rütten 2014<sup>d</sup>).

Detaillierte Informationen sind auf Anja Rützens Blog<sup>14</sup> zu finden.

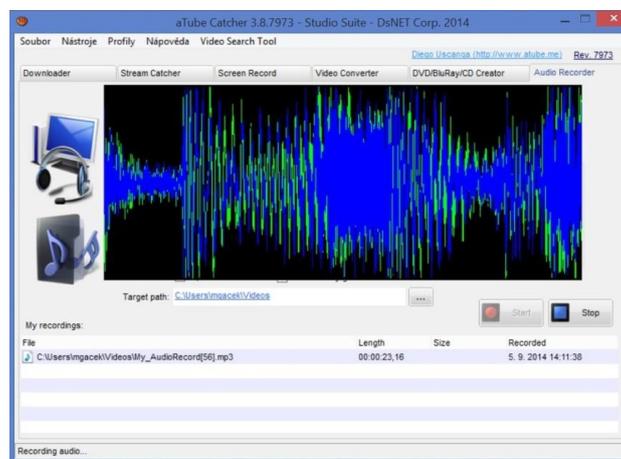


Abbildung 2: aTube Catcher - die Funktion “Audio Record”

#### 4.1.3.2 Spezielle Spracherzeugungssoftware

In diese Kategorie fällt der **Ivona MiniReader**<sup>15</sup>, der kostenlos verfügbar ist. Die Leiste legt sich über alle Fenster und BenutzerInnen müssen nur den gewünschten Text markieren und auf die Play-Taste klicken. Das Programm bietet automatisch sowohl die installierten Microsoft-Stimmen an als auch zur Probe Ivona-Stimmen (diese sind kostenpflichtig<sup>16</sup>) (vgl. Rütten 2014<sup>d</sup>).

Eine Alternative stellt der **Ivona Reader** dar<sup>17</sup>, dessen einsprachige Version ab 49 EUR und mehrsprachige Pakete ab 129 EUR erhältlich sind. Mit Hilfe dieses Programms können NutzerInnen Audio-Dateien erstellen und taggen, um bestimmten Textstellen unterschiedliche Sprachen bzw. Stimmen zuzuweisen (vgl. Rütten 2014<sup>d</sup>).

<sup>12</sup> <http://audacity.sourceforge.net/download>, Stand: 04.09.2014.

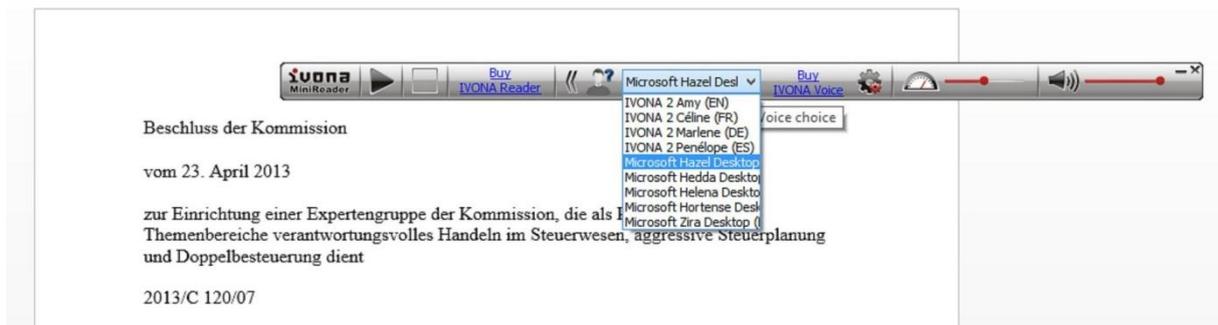
<sup>13</sup> <http://www.atube.me/video>, Stand: 04.09.2014.

<sup>14</sup> <http://blog.sprachmanagement.net> - Kapitel "Audio-Vorbereitung 2: Die kostenlosen Microsoft-Computerstimmen und was man damit machen kann", Stand: 04.09.2014.

<sup>15</sup> <http://www.ivona.com/en/mini-reader>, Stand: 04.09.2014.

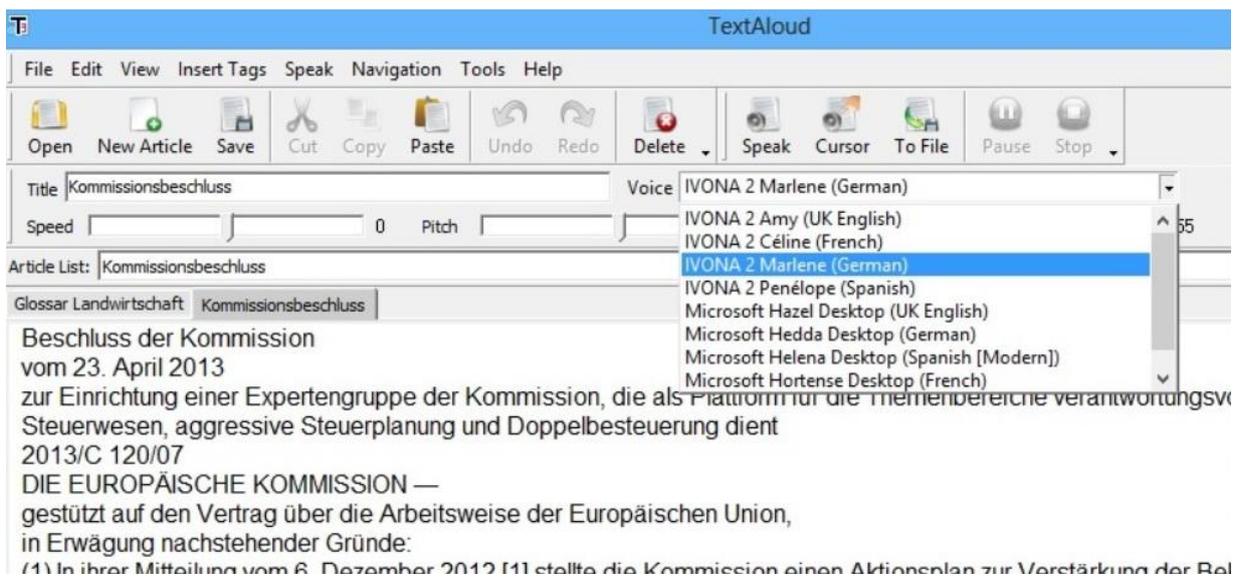
<sup>16</sup> <http://www.ivona.com/en/voices/#offer>, Stand: 04.09.2014.

<sup>17</sup> <http://www.ivona.com/en/reader>, Stand: 04.09.2014.



**Abbildung 3: Ivona MiniReader (Quelle: Anja Rüttens Blog - <http://blog.sprachmanagement.net>)**

Das von Anja Rütten (2014<sup>d</sup>) besonders empfohlene Programm heißt **TextAloud**<sup>18</sup>. Es kostet 19,99 EUR exkl. MWSt und bietet alles Wichtige für das Erstellen von Audio-Dateien (auch aus mehrsprachigen Glossaren): Viele Sprachen, mp3- Erzeugung und Tagging für Glossare<sup>19</sup>. Einzelne Stimmen können für 26,70 bis 34,20 EUR dazugekauft werden; TextAloud nutzt auch die Microsoft- und Ivona-Stimmen (vgl. Rütten 2014<sup>d</sup>).



**Abbildung 4: TextAloud (Quelle: Anja Rüttens Blog - <http://blog.sprachmanagement.net>)**

<sup>18</sup> <http://www.nextup.com/TextAloud>, Stand: 04.09.2014.

<sup>19</sup> Wie im vorigen Absatz erwähnt ist das Tagging notwendig, damit das Programm weiß, an welcher Stelle es welche Sprache sprechen muss. Anja Rütten beschreibt auf ihrem Blog detailliert die Vorgehensweise für das Erstellen von Tags in TextAloud: <http://blog.sprachmanagement.net> - Kapitel "Audio-Vorbereitung 3: Hurra, mein Glossar spricht! Aus mehrsprachigen Tabellen mp3s zaubern", Stand: 07.09.2014.

#### 4.1.4 Programme zum schnellen Lesen (Improved Reading)

DolmetscherInnen lesen Texte ihr ganzes Leben lang, rein methodisch beschäftigen sie sich mit Lesetechniken jedoch nur in Ausnahmefällen. Eine Fortbildung in diesem Bereich und der Gebrauch von Lesebeschleunigungsmaschinen können allerdings die Dolmetschvorbereitung, (in deren Rahmen nicht nur der Inhalt erfasst werden soll, sondern auch unbekannte Terminologie) effizienter machen<sup>20</sup>. Der Computer kann uns helfen, unsere Blickspanne zu nutzen und nicht im Text zurückzuspringen (vgl. Rütten 2013<sup>a</sup> und 2013<sup>b</sup>).

Anja Rütten testete die kostenlose Schnell-Lese-App *A Faster Reader*<sup>21</sup>, die für Android-Tablets erhältlich ist. Die App basiert auf einem einfachen Prinzip: Sie zeigt die Wörter eines Textes einzeln nacheinander an; die Augen können die ganze Zeit auf dem gleichen Punkt ruhen und müssen keine Zeilen abtasten. Das schnelle Lesen kommt besonders zugute, wenn ein Text am kleinen Smartphone-Bildschirm gelesen wird (vgl. Rütten 2014<sup>c</sup>).

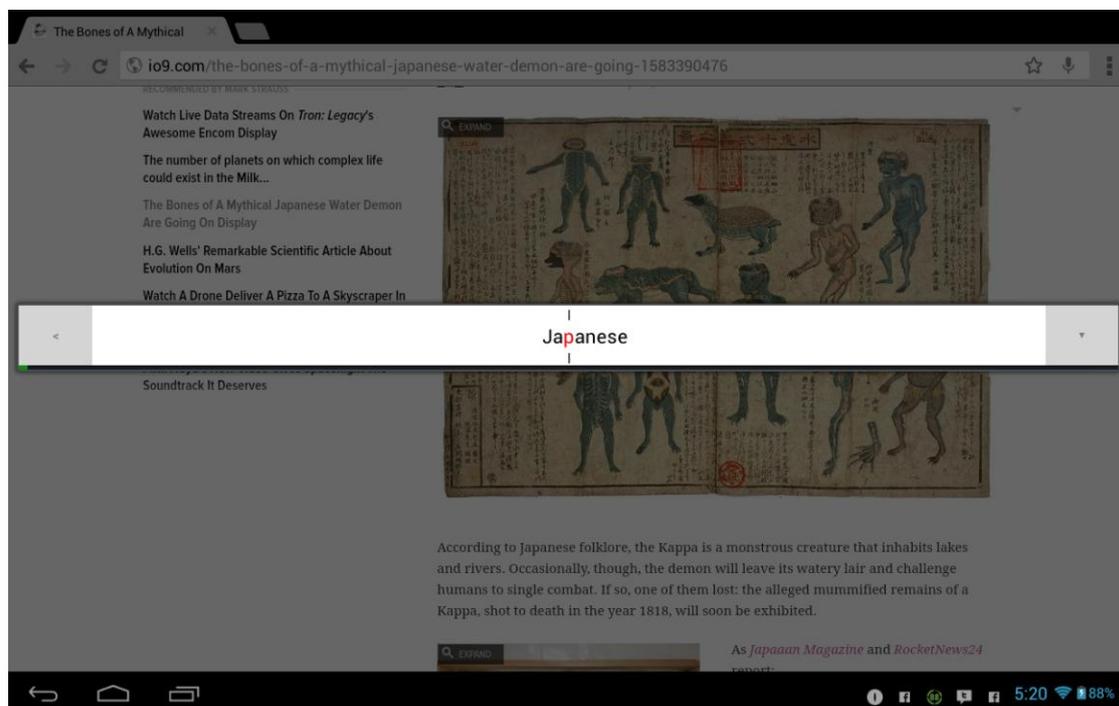


Abbildung 5: A Faster Reader (Quelle: Google Play)

<sup>20</sup> Anja Rütten (2013<sup>a</sup>) konnte ihre effektive Lesegeschwindigkeit (d.h. Verstehen inklusive) auf mehr als 500 Wörter pro Minute verdoppeln.

<sup>21</sup> Diese App ist auf Google Play vorhanden:

<https://play.google.com/store/apps/details?id=com.basetis.blinkingread.blinkingread>, Stand: 07.09.2014.

## 4.1.5 Programme zur Verwaltung von Dokumenten

### 4.1.5.1 Documents

Um ein Dokumentenchaos auf dem Bildschirm zu verhindern, empfiehlt Alexander Drechsel (vgl. Drechsel 2013) eine kostenlose App namens *Documents*<sup>22</sup>, die auf dem iOS-System (iPad und iPhone) läuft. Alle heruntergeladenen Sitzungsunterlagen, die für einen Dolmetscheinsatz notwendig sind (z.B. Konferenzprogramm, Kurzfassungen usw.), können in einem Ordner verwaltet und auch offline verwendet werden. Sehr nützlich ist das Suchfeld, das über die von DolmetscherInnen sehr häufig verwendeten Funktionen "Web-Suche" und "Wikipedia-Suche" verfügt. Zur schnellen Orientierung in einem Dokument können auch das Inhaltsverzeichnis oder Lesezeichen benutzt werden. Wollen BenutzerInnen wichtige Begriffe oder Definitionen kennzeichnen, können sie gewünschte Textstellen unter- und durchstreichen sowie farblich markieren. Diese Textstellen erscheinen dann in einem separaten Feld, so dass man zwischen ihnen schnell springen kann. Alle gespeicherten Dateien mit Datei-Hosting-Services (z.B. Dropbox, Google Drive usw.) synchronisiert werden. In *Documents* kann auch ein Web-Browser gestartet werden, DolmetscherInnen können also die App während der gesamten Sitzung verwenden (z.B. Dokumente lesen und dabei unbekannte Termini im Internet nachschlagen). Wenn am Tagungsort kein Internetzugang besteht, ist es möglich, einen WLAN-Hotspot einzurichten, um Dateien mit KollegInnen in der Kabine zu teilen (vgl. Drechsel 2013).

### 4.1.5.2 OneNote

Anja Rütten (2014<sup>i</sup>) empfiehlt den Rückgriff auf eine App von Microsoft namens OneNote. Mit Hilfe dieses Notizprogramms ist es möglich, Informationen aus unterschiedlichen Quellen zu bündeln und an einer Stelle übersichtlich anzuzeigen, seien es Dokumente in Word-, Excel-, Powerpoint- und PDF-Format, gescannte Dateien, Webseiten oder handgeschriebene Notizen (vgl. Rütten 2014<sup>i</sup>).

Der Ordner "Conference A" kann zum Beispiel in die Abschnitte "Day 1", "Day 2" und "Day 3" aufgeteilt werden, die über die Bookmarks oben zu erreichen sind. In jedem Abschnitt (also für jeden Tag der Konferenz) können NutzerInnen beliebig viele Registerreiter anlegen, die als Seiten funktionieren (s. die rechte blaue Spalte in der Abbildung 6).

---

<sup>22</sup> <https://itunes.apple.com/de/app/documents-5-schneller-pdf/id364901807?mt=8>, Stand: 04.09.2014.



**Abbildung 6: Beispielstruktur von OneNote (Quelle: Anja Rütten's Blog - <http://blog.sprachmanagement.net>)**

Im Gegensatz zur Textverarbeitung ist die Länge einer Seite nicht begrenzt auf ein konkretes Papierformat. In eine Seite können mehrere Dokumente eingefügt werden, die dann untereinander angezeigt werden. Unter "Agenda" kann also nicht nur die Tagesordnung gespeichert werden, sondern auch andere Sitzungsdokumente wie z.B. die TeilnehmerInnenliste oder die Teamaufstellung. Es ist sogar möglich, ganze Webseiten in die App einzulesen und die bereits eingefügten Texte und Bilder zu bearbeiten, farblich zu markieren, zu streichen oder mit Textfeldern zu versehen (vgl. Rütten 2014<sup>1</sup>).

One Note verfügt außerdem über eine Suchfunktion, die Rütten (2014<sup>1</sup>) "sehr charmant" findet. Über die Tastenkombination Strg+G können NutzerInnen sämtliche Sitzungsunterlagen durchsuchen; dank einer eingebauten optischen Zeichenerkennung erkennt OneNote auch Zeichenketten in Bilddateien, d.h. es können auch abfotografierte und eingescannte Dokumente in Texte umgewandelt werden (vgl. Rütten 2014<sup>1</sup>).

Für BesitzerInnen eines Office-Pakets von Microsoft ist OneNote kostenfrei erhältlich, ansonsten muss die App separat gekauft werden. Eine Alternative stellen die kostenlosen Apps Evernote und Laverna dar. Die Speicherfunktion aller drei Programme ist kompatibel mit Cloud-Storage-Diensten (Dropbox, Google Drive usw.) und Notizbüchern von Computer oder Handy (vgl. Rütten 2014<sup>1</sup>).

## 4.2 Dolmetschspezifische Programme

Im Vergleich mit der Übersetzungsbranche, in der sich viele Programme zur Unterstützung des Übersetzungsprozesses durchgesetzt haben, ist die Anzahl der dolmetschspezifischen Programme sehr begrenzt. Die Gründe dafür sind vielfältig. Zum Einen ist der Konferenzmarkt im Vergleich zum Übersetzungsmarkt weitaus kleiner, daher ist auch das

Interesse der Softwarehersteller sehr gering. Zum Anderen fehlt das Bewusstsein seitens der DolmetscherInnen, dass durch ein besseres Management der zur Verfügung stehenden Ressourcen eine höhere Wettbewerbsfähigkeit und eine bessere Qualität der erbrachten Leistungen erzielt werden können (vgl. Fantinuoli 2011:51).

Laut den in den letzten Jahren durchgeführten Umfragen (vgl. Honegger 2006, Sprachen & Dolmetscher Institut München 2007) finden dolmetschspezifische Programme mit einer Simultanmodalität nur selten Verwendung; korpuslinguistische Anwendungen werden gar nicht genannt. Die meisten DolmetscherInnen verwenden für die Terminologieverwaltung immer noch traditionelle Lösungen wie *MS Word* oder *MS Excel* (vgl. Fantinuoli 2011:50). Auch die ProbandInnen, die an der im Rahmen des Experiments durchgeführten Umfrage teilgenommen haben, benutzen als Stütze in der Kabine ausschließlich die Programme *MS Word* oder *MS Excel*. Die Suchfunktion in Word- oder Excel-Glossaren erweist sich allerdings als weniger zielführend. Zum Beispiel muss in *MS Word* zuerst die Strg-Taste und anschließend der Buchstabe F (Find) betätigt werden, wobei nur der erste Glossareintrag angezeigt wird. Falls es sich nicht um das gesuchte Wort handelt, muss der ganze Prozess wiederholt werden, was sehr zeitaufwendig ist (Stoll 2009:150, zit.nach Honegger 2006:41). Laut Stoll (2009:146) sind deshalb "auf wissenschaftlichen Fachkongressen" [...] "heute speziell für Dolmetscher konzipierte, simultanfähige Terminologiesysteme nicht mehr wegzudenken", was wieder auf ein paradoxes Berufsbild verweist.

Laut Moser-Mercer (1992:511ff) müssen Software-EntwicklerInnen, die in den Dolmetschmarkt dringen wollen, ein Tool schaffen, das die Bedürfnisse von DolmetscherInnen präzise abdeckt und sich nicht lediglich auf den Übersetzungsmarkt konzentriert. Im Vergleich mit den Terminologiesystemen für ÜbersetzerInnen haben die dolmetschspezifischen Programme meistens eine vereinfachte Eintragsstruktur und eine Funktion zum Abrufen der Glossare in der Kabine (vgl. Fantinuoli 2011:51). Zu diesen Programmen gehören Interplex, Lookup, Terminus und TermDB, wobei die ersten zwei am meisten verbreitet sind. Fantinuoli (2011:51) bemängelt jedoch, dass keines dieser Systeme computerlinguistische Ansätze für eine kabinenfreundlichere Suchfunktion nutzt. Es fehlt z.B. eine Reduzierung der Trefferquote durch Stopwords oder eine Fehlerkorrektur im Falle eines Fehlers im Glossar.

Dieses Kapitel soll einen Überblick über die für DolmetscherInnen entwickelten Tools verschaffen. Es werden sowohl auf DolmetscherInnen ausgerichtete Terminologie-Management-Programme als auch ausgefeilte Systeme für den Kabineneinsatz genannt.

## 4.2.1 Programme zur Unterstützung beim Informationsmanagement

### 4.2.1.1 Wortwarte (Lothar Lemnitzer)

Für DolmetscherInnen ist es sehr praktisch, sprachlich auf dem neuesten Stand zu bleiben. Unter [www.wortwarte.de](http://www.wortwarte.de) werden regelmäßig Neologismen (einschließlich ihrer Quellen) vorgestellt. DolmetscherInnen können sich über verschiedenste Begriffe informieren, die beim Dolmetschereinsatz wahrscheinlich schwierig zu übersetzen wären (wie z.B. Besinnlichkeitsindustrie, Klickrausch oder Optionspreismodelle). Wortwarte kann auch als RSS Feed<sup>23</sup> abonniert werden (vgl. Rütten 2008:25). Als Quellen benutzt das Wortwarte-Team die Onlineausgaben ausgewählter Zeitungen (Spiegel, ZEIT, Handelsblatt, Financial Times Deutschland, Süddeutsche Zeitung, Tagesspiegel, Rheinische Post) sowie zwei Onlineangebote (heise.de und Perlentaucher). Die Daten werden täglich ausgewertet und am Ende werden als interessant empfundene Neuwörter eingetragen (vgl. Lemnitzer 2014).

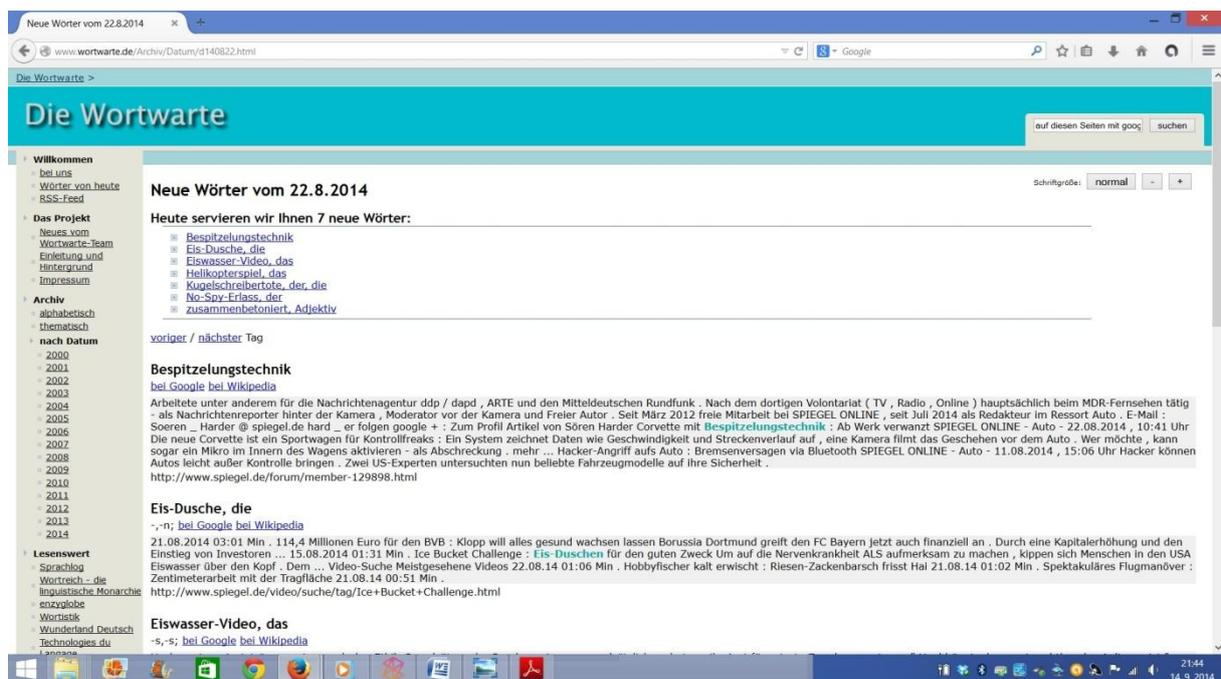


Abbildung 7: Wortwarte

<sup>23</sup> RSS (engl. ursprünglich Rich Site Summary, später Really Simple Syndication) ist eine kontinuierlich weiterentwickelte Familie von Dateiformaten für Web-Feeds. Wenn BenutzerInnen einen RSS-Channel abonniert haben, so sucht der Client in regelmäßigen Abständen beim Server nach Aktualisierungen im RSS-Feed (vgl. Wikipedia<sup>6</sup>).

#### 4.2.1.2 BootCaT (Baroni & Bernardini)

Baroni & Bernardini stellten 2004 ein Werkzeug namens *BootCaT* vor, welches zum Erstellen von themenspezifischen Web-Korpora dient. Die BenutzerInnen legen zunächst die Suchbegriffe fest. Anschließend werden jene Webseiten gesammelt, die die Kombination von diesen Suchbegriffen enthalten (Gurevych 2010<sup>3</sup>:546). Am Ende wird ein Textkorpora erstellt, "anhand welchem man sich schnell einen inhaltlichen und terminologischen Überblick beispielsweise zu den Stichwörtern *energía solar* auf Spanisch bzw. Solarenergie oder Sonnenenergie auf Deutsch verschaffen kann" (Rütten 2008:25). Es ist möglich, aus einem solchen Korpus wiederum die Terminologie zu extrahieren (vgl. Rütten 2008:25).



Abb. 8: BootCat (Quelle: <http://bootcat.sslmit.unibo.it>, Stand: 17.09.2014)

#### 4.2.1.3 Termprofile (Anja Rütten)

Das von Anja Rütten entwickelte Programm *Termprofile* ermöglicht es, die Suche nach bestimmten Termini zu vereinfachen und zu beschleunigen:

Geht es beispielsweise darum, auf einem Kosmetikkongress den deutschen Begriff *Bikinizone* ins Englische zu übertragen, so wird man insbesondere als „beisitzender“ Kabinenpartner, sofern man unsicher ist und Internetzugang hat, schnell einmal anhand einer Suchmaschine prüfen wollen, welcher zielsprachliche Ausdruck wohl üblich ist. Termprofile erleichtert eine solche Suche, indem es eine vergleichende Suche nach drei Ausdrücken in einer Sprache (sagt man nun *bikini zone* oder *bikini line* oder *bikini area*?) oder auch in unterschiedlichen Sprachen ermöglicht (ist *bikini zone* genauso häufig wie *Bikinizone*?). [Man kann] mit Hilfe von Termprofile auch noch herausfinden, ob 85 900 Mal *Bikinizone* auf deutschsprachigen Seiten überhaupt vergleichbar ist mit 112 000 Treffern für *bikini zone* in den englischsprachigen Ländern. (Rütten 2008:24)

Das Internet ist zwar keine linguistisch verlässliche Quelle und solch eine Recherche hat ihre Grenzen, aber unter Verwendung von Termprofile können sich BenutzerInnen zumindest eine Vorstellung von der Glaubwürdigkeit einer vorgegebenen Übersetzung gewinnen oder die Existenz eines Terminus überprüfen (vgl. Rütten 2008:24).

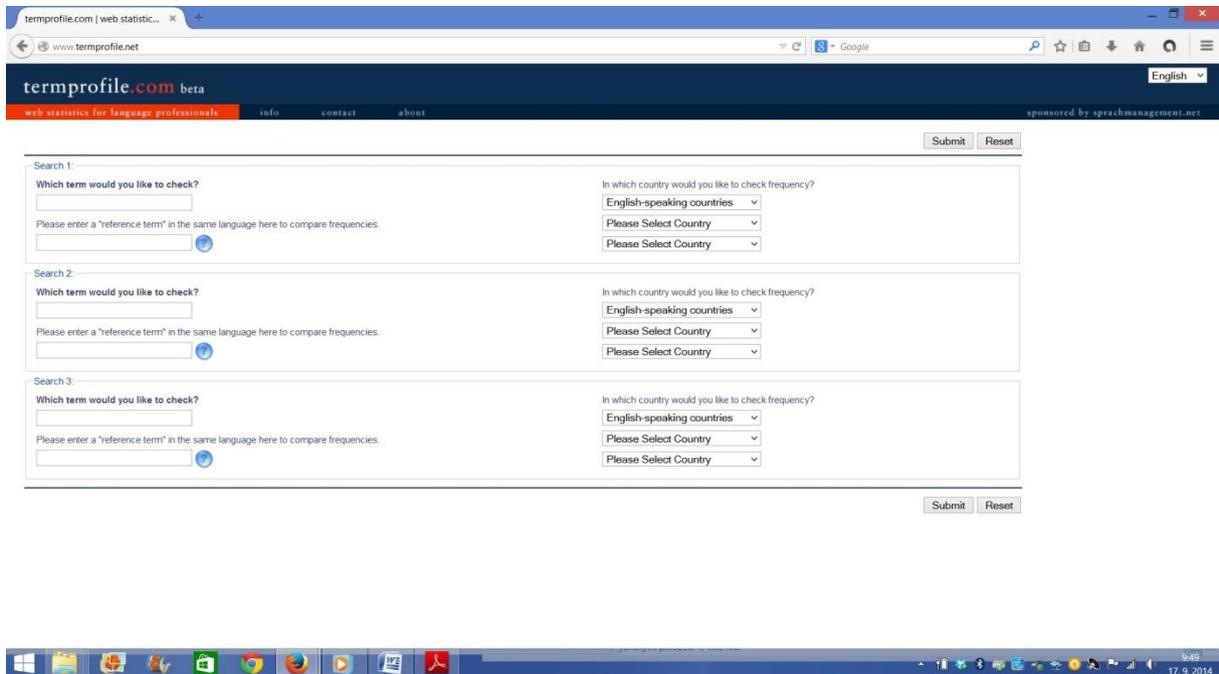


Abbildung 9: Termprofile (Quelle: <http://www.termprofile.net>, Stand: 17.09.2014)

#### 4.2.1.4 Endnote (Thomson Reuters)

Das Programm *Endnote* (entwickelt vom Medienkonzern Thomson Reuters) erlaubt die Onlinesuche in wissenschaftlichen Bibliotheken sowie das Anlegen und Verwalten von Literaturdatenbanken.

Die Software bietet u.a. folgende Funktionen:

- Das Durchsuchen von Hunderten Online-Datenbanken.
- Das Herunterladen von kostenlosen Volltext-PDF-Dateien.
- Die Möglichkeit, Dateien in Referenzgruppen überschaubar zu organisieren und somit Überschneidungen in der Recherche zu vermeiden.
- Die Verwaltung und Benennung von PDF-Dateien.
- Die Synchronisierung des Desktops mit Online-Bibliotheken.
- Die Erstellung und Formatierung von Bibliographien.
- Das Teilen von Forschungsergebnissen mit KollegInnen (vgl. Thomas Reuters 2014).

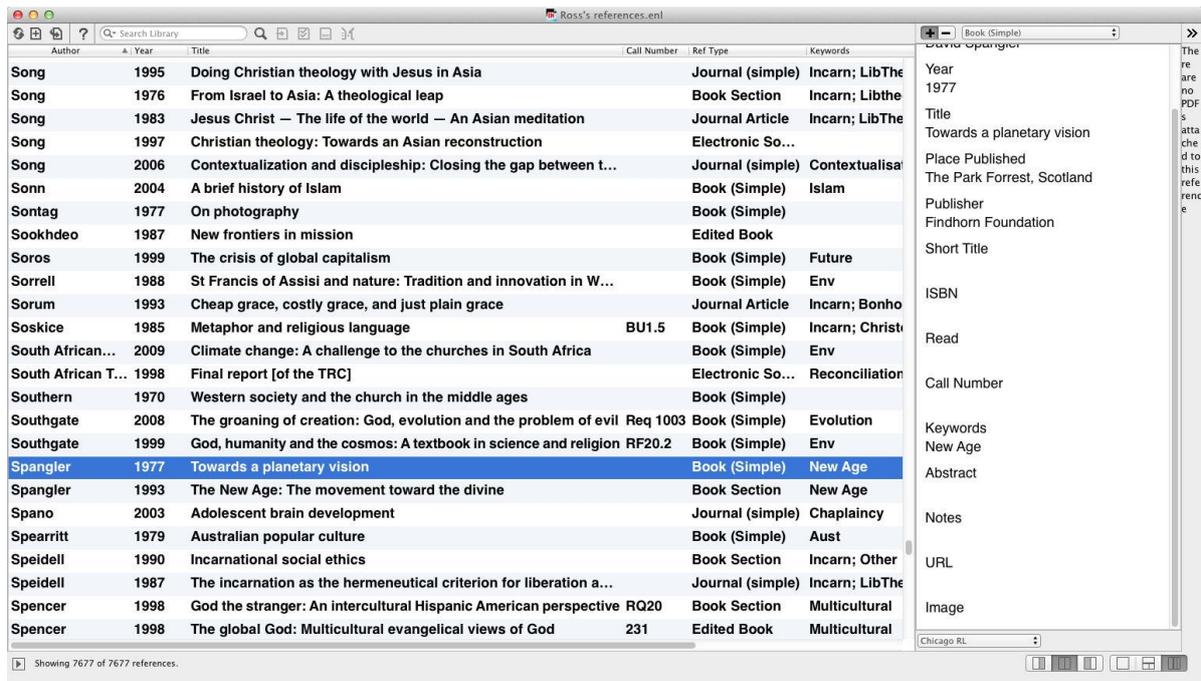


Abb. 10: Endnote (Quelle: <http://community.thomsonreuters.com>, Stand: 15.09.2014)

#### 4.2.1.5 Qtrans-Search Bar (Uwe Scholz)

Für DolmetscherInnen, die bei Nachschlageseiten wie [linguee.com](http://linguee.com), [leo.org](http://leo.org), IATE usw. eine Definition und eine Übersetzung eines unbekanntes Wortes finden möchten, ohne mehrere Webseiten durchsuchen und das Wort immer wieder neu eintippen zu müssen, gibt es eine Lösung: Die Qtrans-Search Bar<sup>24</sup> (vgl. Rütten 2014<sup>h</sup>). Dies wird von Anja Rütten (2014<sup>h</sup>) besonders empfohlen, denn im Gegensatz zu anderen Programmen werden hier keine aufpoppenden Fenster, fehlerhaften Abfragen oder andere Unbequemlichkeiten angezeigt. Die Suchleiste liegt im Browserfenster, BenutzerInnen geben den gesuchten Terminus ein und wählen die verschiedenen Quellen, die als farbige Schaltflächen angezeigt werden (s. Abbildung 11). Das jeweilige Suchergebnis erscheint unterhalb der Search Bar, wobei sich keine neuen Fenster öffnen. Es ist besonders praktisch, dass die Leiste nicht automatisch sofort in allen Quellen sucht; stattdessen können sich BenutzerInnen selbst entscheiden, wann und in welcher Quelle gesucht werden soll (vgl. Rütten 2014<sup>h</sup>).

Es stehen jeweils in Kombination mit Deutsch folgende Sprachen zur Verfügung: Englisch, Französisch, Spanisch, Italienisch, Portugiesisch, Niederländisch und Polnisch. BenutzerInnen können aus hochwertigen Quellen auswählen, wie z.B. [linguee.com](http://linguee.com), [leo.org](http://leo.org), IATE, Pons, Eurlex, Bing-Bildersuche, Definitionensuche oder Acronymfinder. Leider sind Sprachkombinationen ohne Deutsch (z.B. Englisch-Französisch) nicht verfügbar (vgl. Rütten 2014<sup>h</sup>). Zu den großen Vorteilen des Tools zählt jedoch die Niedrigschwelligkeit: Die Software ist ohne Schulung benutzbar, systemunabhängig, erfordert keine Installation und ist

<sup>24</sup> <http://www.sb.qtrans.de>

sofort einsatzbereit. Sie basiert auf keiner eigenen Suchtechnologie, sondern übergibt Parameter an andere Dienste; deshalb ist sie leicht anpassbar und kann beliebige interne und externe Datenquellen über HTTP einbinden (vgl. Scholz 2008).

Die Qtrans-Search Bar ist nicht nur für die Dolmetschvorbereitung, sondern auch für den Simultaneinsatz geeignet, wie Rütten (2014<sup>h</sup>) berichtet:

"In einer Konferenz zur Wasserrahmenrichtlinie konnte ich jüngst jedenfalls binnen einiger Sekunden nicht nur eine deutsche Entsprechung zum englischen "gillnet" finden, sondern auch sehen, wie das Kiemennetz funktioniert und welche Rechtsakte es dazu gibt. Ich bin begeistert!" (Rütten 2014<sup>h</sup>)



**Abb. 11: Qtrans-Search Bar (Quelle: <http://www.sb.qtrans.de>, Stand: 17.09.2014)**

## 4.2.2 Simultanfähige Systeme

In diesem Unterkapitel werden Anwendungen, die speziell für DolmetscherInnen entwickelt wurden, vorgestellt. Ihre Entwickler sind häufig Dolmetscher selbst, die "an eigener Haut" erfuhren, dass die Vorbereitung auf eine Veranstaltung viel länger dauert als die Veranstaltung an sich, und deshalb nach einem Tool suchten, das ihnen die wertvolle Zeit sparen würde (vgl. Kenig 2014).

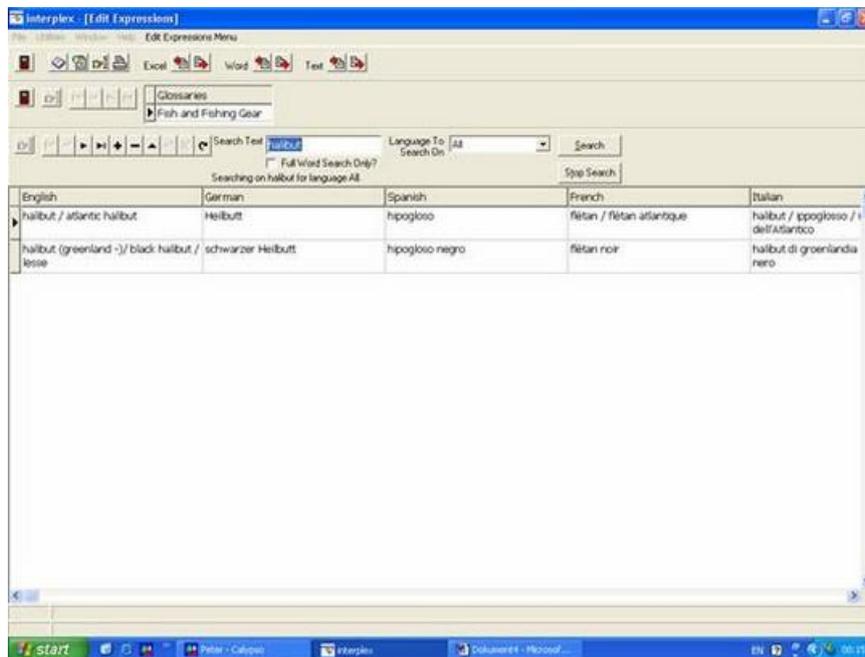
### 4.2.2.1 Interplex (Peter Sand)

*Interplex* ist ein einfach konzipiertes Programm zur Verwaltung von Glossaren, das für das Simultandolmetschen entwickelt wurde. Laut Honnegers (2006) Umfrage wird *Interplex* von einem Drittel der ProbandInnen, die Terminologiesysteme verwenden, eingesetzt.

Rütten (2014<sup>f</sup>) merkt an, dass *Interplex* vor allem von ihren KollegInnen stammt, die viele wertvolle Glossare in Word oder Excel ansammelten. Diese können in *Interplex* importiert werden; die Suche nach Termini kann entweder in allen oder in ausgewählten Glossaren durchgeführt werden und es ist möglich, einzelne Einträge zu bearbeiten. Die Suchfunktion findet Rütten (2014<sup>f</sup>) hervorragend und lobt vor allem ein Suchfeld mit automatischen Wildcards, welches Akzente und andere Sonderzeichen ignoriert (so kann z.B. „e“ anstatt „è“ eingegeben werden). Diese vereinfachte Suche ist nach Stoll (2009:150) vor allem bei romanischen Sprachen äußerst praktisch. Das Programm ist sehr benutzerfreundlich und kann intuitiv bedient werden, aber ermöglicht keine Filter- und Sortierfunktionen (KundInnen, Fachgebiete, Konferenzen, Datum usw.) (vgl. Rütten 2014<sup>f</sup>).

Verfügbar für Windows, iPhone und iPad.

Preis: 75 \$, kostenlose Demo-Version.



**Abb. 12: Interplex - alle Suchergebnisse für "halibut" werden angezeigt  
(Quelle: aiic.net, Stand: 17.09.2014)**

#### 4.2.2.2 LookUp (Christoph Stoll)

LookUp ist vor allem für KonferenzdolmetscherInnen gedacht, kann aber dank eines separaten Moduls auch zur Terminologie- und Übersetzungsarbeit in MS Word verwendet werden (vgl. Janovska 2011:80). Während Interplex ein eher einfach gestaltetes System ist, bietet LookUp zahlreiche Funktionen. Es verfügt über Eingabefelder nicht nur für zusätzliche Informationen (Kunde, Thema, Projekt usw.), Terminologieextraktion und Vokabeltrainer, sondern auch für semantische Beziehungen. Deshalb bietet die Software auch entsprechende Filter- und Sortierfunktionen (vgl. Honegger 2006:2 und Rütten 2014<sup>f</sup>). Ein großer Vorteil von LookUp und InterpretBank beruht in der Suche ohne Betätigen der Enter-Taste. Anja Rütten hält diese Funktion (ebenso wie die ganze Software) für sehr ausgeklügelt:

[LookUp is] "very sophisticated and has a great quick-search function which literally allows you to blind-type the first few letters of a word and the hit list appears without you even having to hit the enter button." [...] "To my knowledge, it is the interpreter-specific terminology management tool which comes closest to the "real" terminology systems (SDL Trados and the like)." (Rütten 2014<sup>f</sup>)

Beim Suchen müssen allerdings Akzente und andere Sonderzeichen eingegeben werden (vgl. Rütten 2014<sup>f</sup>). SDI München (2007:27f.) bemängelt auch, dass die Anwendung schwerfällig startet.

Es ist möglich, fünf Arbeitssprachen zu wählen, wobei drei davon gleichzeitig angezeigt werden können. Im Hauptfenster befindet sich eine sortierbare Ansicht der Terminologie, die nach verschiedenen Kategorien gefiltert werden kann. Die Eingabe von neuen Termini erfolgt in einer Liste, die jedoch bei jedem neuen Eintrag zuerst aus einem Fragezeichen besteht, das manuell gelöscht werden muss. Dies kann für die NutzerInnen schnell störend wirken (vgl. SDI München 2007:27f.). Neue Termini werden einem bestimmten Thema und einer Konferenz zugeordnet. Mit Strg+Doppelklick öffnet sich die Detailansicht, in der die oben genannten terminologischen, grammatikalischen und semantischen Informationen zu einem Eintrag hinzugefügt werden können. Wenn BenutzerInnen einen Terminus doppelt eingeben, wird dies von der Anwendung nicht sofort erkannt, jedoch ist es möglich, die gesamte Datenbank überprüfen zu lassen und Doubletten zu löschen. LookUp funktioniert auf Basis von Microsoft Access (vgl. SDI München 2007:27f.).

Verfügbar für Windows.

Preis: LookUp Pro 99 EUR (+ MwSt.), LookUp University Edition - kostenlos für Studierende (beschränkt auf 180 Tage und/oder 10.000 Begriffe, Verlängerung möglich), kostenlose Demo-Version (beschränkt auf 3 monatige Nutzung und/oder 5000 Begriffe).

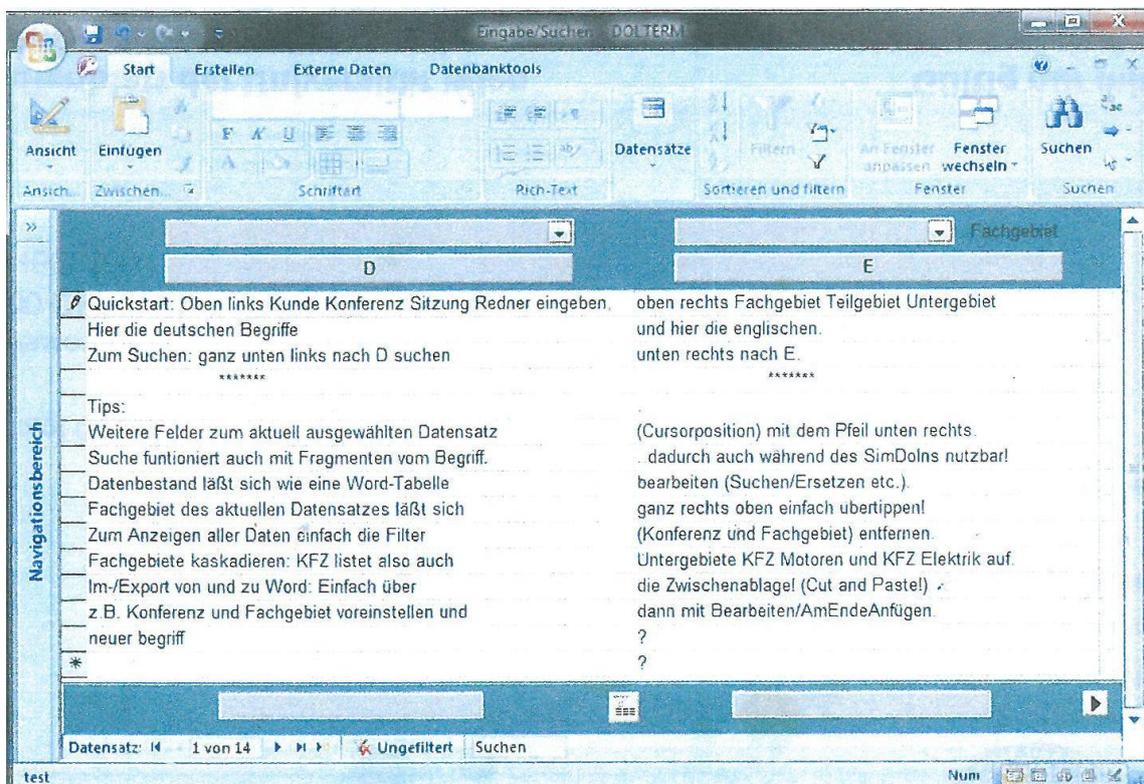


Abbildung 13: LookUp (Quelle: Stoll 2009:147)

#### 4.2.2.3 Terminus (Nils Wintringham)

Das mehrsprachige Terminologiemanagementsystem *Terminus* bietet eine übersichtliche Eintragsstruktur, die aus einem Schlüssel für das gewählte Fachgebiet („Descriptor“) besteht; hier können einem Begriff auch mehrere Schlüssel zugeordnet werden. Nicht verwendete Sprachen können ausgeblendet oder in einer anderen Eintragsstruktur (Definition, Verwendungsbeispiel, Wortfeld) genutzt werden (vgl. Stoll 2009:150ff). Anja Rütten (2014<sup>f</sup>) findet dieses Konzept ziemlich lockend, denn es ist sehr benutzerfreundlich und ermöglicht eine differenzierte Klassifizierung der Termini. Es ist möglich, Excel- und Text-Dateien in die Datenbank von *Terminus* zu importieren und Glossare ins Excel-, RTF- oder Text-Format zu exportieren (vgl. Wintringham 2009). Die Druck- und Exportfunktion ist sehr praktisch gelöst und ermöglicht den Export in eine chronologisch strukturierte Liste, die als Sichtvorgabe beim Dolmetschen verwendet werden kann. Im Gegensatz zu *TermDB* oder *Glossary* gibt es hier kein Risiko, auf die Einträge nicht mehr zugreifen zu können (vgl. Stoll 2009:150ff).

Die gespeicherten Daten sind als Tabelle im Backend<sup>25</sup> zugänglich und können von den BenutzerInnen modifiziert werden. Die Eingaben können nachträglich umorganisiert, gelöscht oder geändert werden. Die Suchgeschwindigkeit ist sehr gut (was typisch für alle MS-Access-Systeme ist) und es wird sogar die Suchzeit angezeigt. Die Einarbeitung in die Bedienung erfolgt aufgrund von kurzen Hilfetexten direkt im Fenster sehr schnell (vgl. Stoll 2009:150ff).

Stoll (2009:150ff) nennt allerdings auch einige Nachteile und Verbesserungsvorschläge: Doubletten werden erst nach dem Neustart des Programms erkannt. Wenn während der Vorbereitung Termini mehrfach eingegeben werden, findet *Terminus* die Doubletten nicht. Hier wäre eine Refresh-Funktion hilfreich, denn es kann verwirrend sein, wenn die eingegebene Terminologie nicht angezeigt wird. Laut Stoll (2009:150ff) wäre es auch nützlich, eine automatische Anzeige der gefundenen Doublette einschließlich des Fachgebietes und der Äquivalenz einzuführen. Außerdem ist keine übersichtliche Listenansicht möglich, die einzelnen Eingaben können nur im Detailfenster bearbeitet werden. Im Vergleich zu *Interplex* bietet *Terminus* keine vereinfachte Suchfunktion - diakritische Zeichen werden nicht ignoriert. Die Eingabefelder sind klein, nicht formatierbar und semasiologisch organisiert, was die Wortfeldarbeit sowie die Fixierung und Wortverlagerung von Dolmetschstrategien unmöglich macht (vgl. Stoll 2009:150ff).

---

<sup>25</sup> Die Begriffe *Front-End* und *Back-End* werden in der Informationstechnik an verschiedenen Stellen in Verbindung mit einer Schichteneinteilung verwendet. Dabei ist typischerweise das *Front-End* näher am Benutzer (an der Eingabe), das *Back-End* näher am System (an der Verarbeitung). Bei Datenbank-Anwendungen wird die grafische Benutzeroberfläche, die aus Formularen und Berichten besteht, als *Front-End*, und die Datenbank, die auf dem Server läuft und aus Tabellen, Views, gespeicherten Prozeduren u. Ä. besteht, als *Back-End* bezeichnet (Wikipedia<sup>f</sup>).

Zusammenfassend empfindet Stoll (2009:155) das Programm *Terminus* als "für erfahrene KonferenzdolmetscherInnen geeignet, leicht zu erlernen und wegen seiner offenen Zugänglichkeit der Tabellen auch für die Verwaltung großer Datenbestände zu benutzen".

Verfügbar für Windows, aber derzeit noch nicht kompatibel mit Windows Vista.

Preis: 148 CHF (ca. 123 EUR) zzgl. MwSt., 50 % Rabatt für die akademische Welt, kostenlose Demo-Version.

#### 4.2.2.4 DolTerm

Dieses Programm, das als eine frühe Implementierung und Basis aller gegenwärtigen simultanfähigen Terminologietools zu bezeichnen ist, wurde 1993 unter der Programmierumgebung IBM dBase und später unter MS-Access mit den gleichen Grundelementen entwickelt. Alle KonferenzdolmetscherInnen konnten *DolTerm 1.0* kostenlos herunterladen und benutzen (es war eine sog. Colleagueware). Auf dem Begrüßungsbildschirm wurde ein detaillierter Erfahrungsbericht, der für die wissenschaftliche Auswertung der Hypothesen zu Arbeitsabläufen diente, erbeten. (vgl. Stoll 2009:147f).

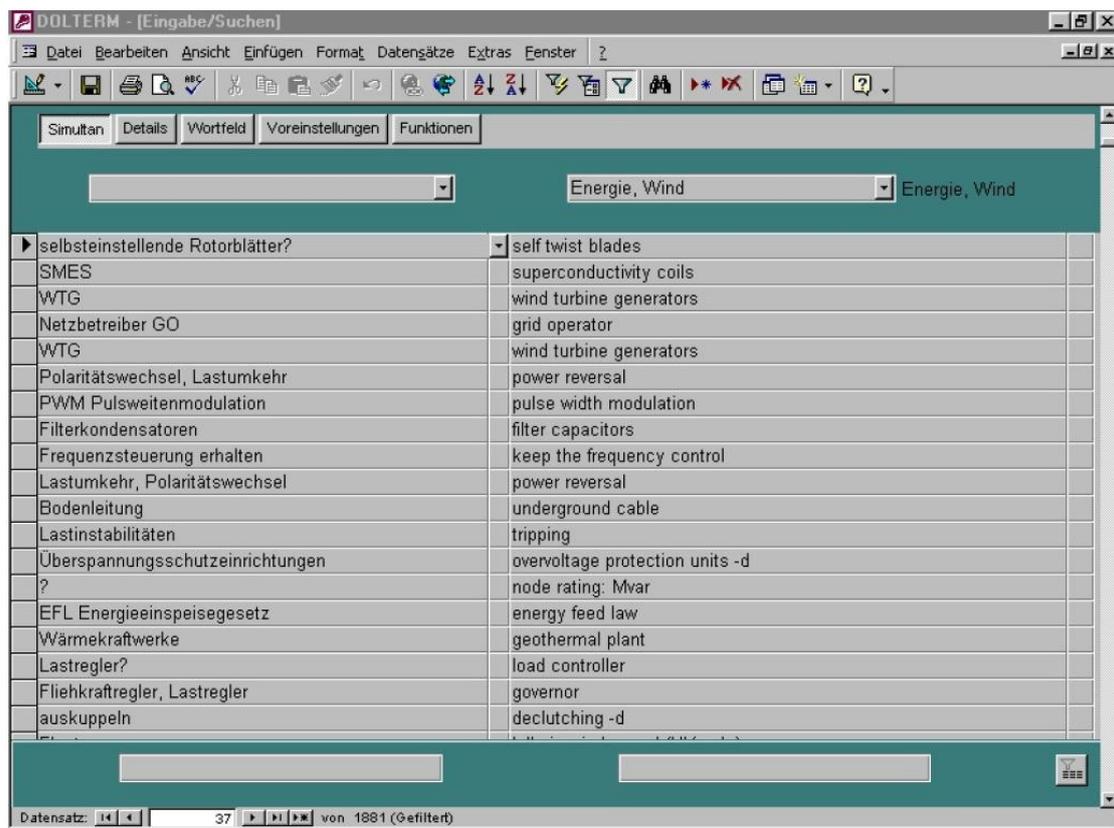


Abb. 14: DolTerm (Quelle: Janovska 2011:75)

#### 4.2.2.5 TermDB (Christian Vogeler)

Dieses vom Konferenzdolmetscher Christian Vogeler entwickelte Programm wurde 2012 eingestellt, aber zu seiner Zeit war es unter professionellen DolmetscherInnen bekannt und wurde häufig eingesetzt, obwohl Umfragen (auch Honegger 2006) ergaben, dass die Benutzung dieser Software statistisch insignifikant war (vgl. Stoll: 2009:155). Das Programm TermDB wurde in erster Linie für die eigene Verwendung entworfen und auf Basis der eigenen Programmierkenntnisse seines Autors erstellt, deshalb hält Stoll (2009:150) seine Benutzbarkeit für "etwas idiosynkratisch". Die Export-Funktionen von TermDB stellen keine geeignete Lösung dar, da Daten verloren gehen können (vgl. Stoll 2009:150); auf der anderen Seite verfügt die Software über eine gute Suchgeschwindigkeit.

#### 4.2.2.6 Interpreters' Help (Benoît Werner und Yann Plancqueel)

Die bisher vorgestellten Programme waren die "Veteranen" des Terminologiemanagements für DolmetscherInnen (die meisten von ihnen erschienen lange vor Tablets und Smartphones, sind also bereits jahrelang verfügbar). Bei den nächsten drei Programmen handelt es sich um brandneue Produkte (vgl. Rütten 2014<sup>8</sup>).

The screenshot shows the 'Interpreters' Help Pro' web application. The top navigation bar includes 'Dashboard', 'Glossaries', 'Assignments', and 'My colleagues'. The user is identified as 'Céline Corsini Alfonso'. The main content area is titled 'My glossaries' and contains a table of glossaries. The table has columns for 'Name', 'Theme', 'Sharing', and 'Copy?'. The 'Copy?' column contains icons for copy, edit, and delete. The table lists various glossaries such as 'Gardens', 'Allergies', 'Cooking', 'Ecole', 'Finance', 'Banlieues', 'Verts', 'Fish', 'Cheval', 'Auto', 'Aspirin', 'Armée', 'EAB', 'Springer', 'EAB1', and 'consist'. The 'Sharing' column shows options like 'Custom sharing', 'Public', and 'Private'. The 'Theme' column shows categories like 'FINANCE' and 'GE'. At the bottom right, there is a 'Feedback' button and a copyright notice '© 2013 Interpreters' Help'.

Name	Theme	Sharing	Copy?
Gardens		Custom sharing	Copy Edit Delete
Allergies		Public	Copy Edit Delete
Cooking		Public	Copy Edit Delete
Ecole		Private	Copy Edit Delete
Finance	FINANCE	Private	Copy Edit Delete
Banlieues	GE	Private	Copy Edit Delete
Verts		Private	Copy Edit Delete
Fish		Private	Copy Edit Delete
Cheval		Custom sharing	Copy Edit Delete
Auto		Private	Copy Edit Delete
Aspirin		Private	Copy Edit Delete
Armée		Custom sharing	Copy Edit Delete
EAB		Private	Copy Edit Delete
Springer	GE	Private	Copy Edit Delete
EAB1		Private	Copy Edit Delete
consist		Private	Copy Edit Delete

Abb. 15: Interpreters' Help (Quelle: www.interpretershelp.com)

Interpreter's Help ist eine browserbasierte Webanwendung, d.h. es funktioniert auf jedem Gerät (für Mac-Nutzer gibt es ein Zusatzprogramm namens Boothmate, das auch offline funktioniert). Das Programm ist in einzelne Glossare gegliedert, mit einfachen Bearbeitungsfunktionen, einer unbegrenzten Anzahl der Sprachenspalten sowie zusätzlichen Spalten (Kommentar, Kategorie, Definition, Akronym, Andere) (vgl. Rütten 2014<sup>s</sup>). Darüber hinaus lobt Rütten (2014<sup>s</sup>) die Möglichkeit, die Terminologie auf verschiedenen Geräten zu verwalten (PC, Tablet, Smartphone) und die Daten mit Cloud-Storage-Diensten zu synchronisieren, was einen einfachen Austausch mit Kollegen möglich macht. Die Suchfunktion ist sehr schnell und die Trefferliste reduziert sich mit jedem weiteren eingegebenen Zeichen. Leider ignoriert die Software keine Akzente und Umlaute (vgl. Rütten 2014<sup>s</sup>).

Verfügbar für jedes browserbasierte Betriebssystem, zusätzlich Boothmate für Mac OS X.  
Preis: Die derzeit verfügbare Beta-Version und die Lizenz für Studierende sind kostenfrei.

#### **4.2.2.7 Glossary Assistant (Reg Martin)**

Die Software *Glossary Assistant* ist eine auf dem Android-System (Android 4.1 oder neuere Versionen) von Google basierende App. Sie ist immer noch in Entwicklung; um ihre Beta-Version zu erhalten, muss der Entwickler Reg Martin per E-Mail (regmartin96@gmail.com) kontaktiert werden. Das Ziel des Programms ist das übersichtliche Anzeigen von Glossaren auf Tablets (der Schwerpunkt liegt nicht auf Handys), wobei die Bearbeitung von Glossaren auch möglich ist (vgl. Rütten 2014<sup>s</sup> und Martin 2014).

Die ins TXT-Format umgewandelten Glossare können aufs Tablet kopiert und dann in den Glossary Assistant importiert werden. Die Bedienung beruht auf dem Wischen des Fingers über den Touchscreen; nach Rütten (2014<sup>s</sup>) bedarf dies etwas Gewöhnung, ist aber sehr intuitiv gelöst. Suchwörter können mit und ohne Sonderzeichen (Akzente, Umlaute) eingetippt werden. Die aktuelle Version erfordert eine Bildschirmauflösung von mindestens 1024 x 600; ein 7-Zoll-Bildschirm oder größer wird empfohlen. Fünf oder sechs (von insgesamt zehn) gespeicherten Sprachen können gleichzeitig angezeigt werden. Es werden auch Tastaturen für Griechisch, Russisch, Chinesisch, Arabisch usw. unterstützt (vgl. Martin 2014).

Das Testen der Beta-Version ist erwünscht, damit das Programm verbessert werden kann (vgl. Rütten 2014<sup>s</sup>).

Verfügbar für Android-Tablets.

Preis: Derzeit kostenlos erhältlich.



Abb. 16: Glossary Assistant (Quelle: User Guide - Glossary Assistant<sup>26</sup>)

#### 4.2.2.8 Intragloss (Dan Kenig & Daniel Pohoryles)

*Intragloss* wurde vom AIIC-Konferenzdolmetscher Dan Kenig und dem Software-Entwickler Daniel Pohoryles entwickelt. Das Ziel des Programms ist es, das Erstellen und Verwenden von (auch umfangreichen) mehrsprachigen Glossaren zu erleichtern. *Intragloss* bietet eine schnellere Terminologiesuche sowie die Möglichkeit, Glossare mit Vorbereitungsunterlagen zu verbinden (so kann ein Glossareintrag schnell im ursprünglichen Dokument angezeigt werden) und alte Glossare zu optimieren (vgl. Kenig 2014).

Glossare können direkt innerhalb eines Vorbereitungsdokuments oder einer Webseite erstellt werden. Dies ist sehr nützlich, um z.B. eine Liste problematischer Termini nach dem Erhalt eines Last-Minute-Dokuments anzufertigen. Dazu werden auch entsprechende Filter- und Sortierfunktionen (alphabetisch, nach Webseite, Auftrag,...) angeboten. Ein aus einer Webseite erstelltes Glossar wird sogar automatisch aktualisiert, was für mögliche zukünftige Aufträge von Vorteil ist. Genauso wie die Software InterpretBank bietet auch *Intragloss* die Möglichkeit der automatischen Übersetzung der Termini, wobei die Suche nach Übersetzungsvorschlägen in großen Übersetzungsportalen (IATE, GDT, Linguee, Termium, WordReference usw.) erfolgt. Zu den weiteren nützlichen Funktionen zählt der übersichtliche Vergleich verschiedener Sprachversionen eines Dokuments (s. Abbildung 17) (vgl. Kenig 2014).

<sup>26</sup> <http://swiss32.com/wp-content/uploads/2014/09/GA-GuideLines.pdf>

Verfügbar für Mac.

Preis: kostenlose Testversion.

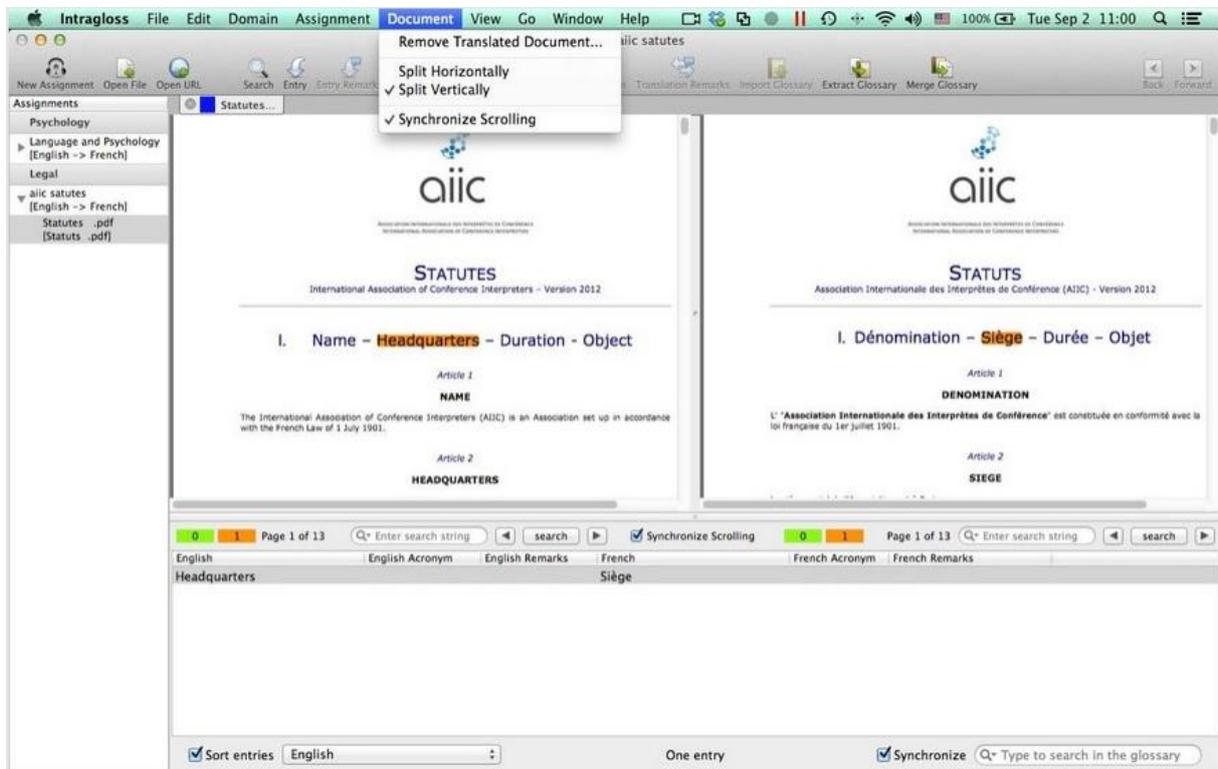


Abb. 17: Intragloss (Quelle: <https://intragloss.com/Product.php>, Stand: 16.09.2014)

#### 4.2.2.9 Andere Lösungen

Für diejenigen, die noch am Überlegen sind, welche simultanfähige Software sie wählen sollen, empfiehlt Rütten (2014<sup>f</sup>) eine einfache Tabelle im MS Excel oder MS Access; eine weitere Option ist *Filemaker*, eine Anwendung zum Verwalten von Terminologie in Datenbanken und zur Entwicklung von Datenbankanwendungen. Diese Lösungen ermöglichen DolmetscherInnen, ihre Terminologie an einem Ort zu sammeln und die Grundfunktionen für die Terminologiarbeit (Sortieren, Filtern und Suchfunktionen) zu nutzen. Diese einfachen Tabellenstrukturen können in nahezu jedes Terminologie-Management-System importiert werden (vgl. Rütten 2014<sup>f</sup>).

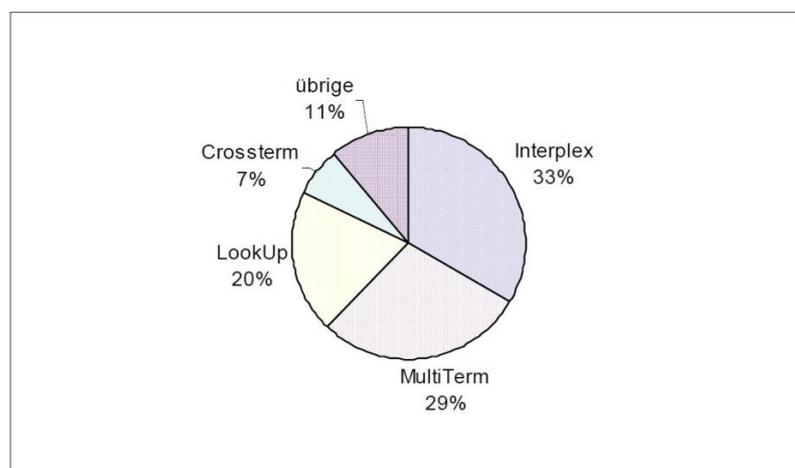
Bei der Teamarbeit und der Vorbereitung auf eine hochgradig technische Konferenz empfiehlt Rütten (2014<sup>f</sup>) das Austauschen von Dokumenten im Google Docs-Format - dies kann sehr viel Zeit sparen. DolmetscherInnen müssen allerdings sicherstellen, dass keine vertraulichen Daten Ihrer KundInnen veröffentlicht werden; deshalb ist die Google Docs App kein universales Terminologietool (vgl. Rütten 2014<sup>f</sup>).

#### 4.2.2.10 Ausgewählte Daten aus den Umfragen von Honneger (2006) und SDI München (2007)

In diesem Unterkapitel werden ausgewählte Ergebnisse aus den Umfragen von Monika Honneger (2006) und SDI München (2007) dargestellt; diese werden in Kapitel 8 mit den Ergebnissen der im Rahmen dieser Masterarbeit durchgeführten Experimente verglichen.

Honneger (2006) ging der Frage nach, wie verbreitet Terminologiesysteme unter DolmetscherInnen sind und wie DolmetscherInnen Terminologiesysteme zur Erstellung und Verwendung von Glossaren einsetzen. Im Rahmen einer Umfrage wurden 121 Fragebögen ausgewertet; 77% der Befragten waren KonferenzdolmetscherInnen und 23% DolmetschstudentInnen (vgl. Honneger 2006:2).

Terminologiesysteme werden von 31% der ProbandInnen genutzt. Davon verwenden 33% Interplex, 29% MultiTerm, 20% LookUp und 7% CrossTerm, wobei MultiTerm und CrossTerm eher für ÜbersetzerInnen bestimmt sind (s. Abbildung 17) (vgl. Honneger 2006:1). Für die Vorbereitung auf einen Dolmetscheinsatz und während des Simultandolmetschens setzen die ProbandInnen, die mit Terminologietools arbeiten, am häufigsten auf Interplex und LookUp. Vielen DolmetscherInnen reicht in der Berufspraxis Standardsoftware oder ein einfach strukturiertes Terminologiesystem (vgl. Honneger 2006:2).



**Abb. 18: Terminologiesysteme, die von TeilnehmerInnen an Honneggers (2006) Umfrage verwendet wurden (Quelle: Honneger 2006:2)**

Die ProbandInnen, die keine Terminologietools in der Kabine verwenden, "begründen dies mit mangelnden Produktkenntnissen, ungenügender Bedienerfreundlichkeit der Programme und notwendiger Anpassung der Dolmetschstrategie". Die Störung der KabinenpartnerInnen durch den Gebrauch eines Computers in der Kabine ist fast gar nicht von Bedeutung (vgl. Honneger 2006:1).

Außerdem untersuchte Honneger (2006), ob die Befragten mit der Ausbildung in den Bereichen EDV und Terminologiesysteme während ihres Studiums zufrieden sind:

"Von den Probanden, die ihr Studium nach 1992 abgeschlossen haben, haben 71% während der Ausbildung EDV-Unterricht genossen. Nur 18% davon fanden den Unterricht ausreichend. 74% fanden ihn unzureichend, weil er nur aus einer oberflächlichen Einführung mit ungenügenden Übungsmöglichkeiten bestand und zu wenig Unterrichtsstunden angeboten wurden." (Honegger 2006:2).

Das Sprachen- & Dolmetscher-Institut (SDI) München führte eine Umfrage zum Thema "Terminologietools für den Einsatz in der Simultankabine" durch. 135 von ca. 1.400 Angeschriebenen (darunter alle 1.072 AIIC MitgliederInnen mit Deutsch als A-, B- oder C-Sprache sowie KollegInnen und DolmetscherInnen aus anderen Verbänden) füllten einen Fragebogen aus. 7% der TeilnehmerInnen waren zwischen 20 und 30 Jahre alt, 34% zwischen 30 und 40 Jahre, 32% zwischen 40 und 50 Jahre, 27% älter als 50 Jahre (vgl. SDI München 2007).

Die UmfrageteilnehmerInnen wurden zu drei simultanfähigen Terminologiesystemen Interplex, LookUp und TermDB befragt; Interplex und LookUp werden jeweils von 9% und TermDB von 8% der Befragten benutzt. 26% der TeilnehmerInnen benutzen selbst entwickelte Software, 20% bevorzugen Office-Anwendungen (MS Word, Excel usw.), 6% setzen auf Wörterbücher und 12% verwenden andere Softwarelösungen. 10% berichten, keine Software zu benutzen, wie aus der Abbildung 19 deutlich wird. Diese Angaben sagen nichts darüber aus, ob die DolmetscherInnen die genannte Software auch in der Kabine einsetzen (vgl. SDI München 2007).

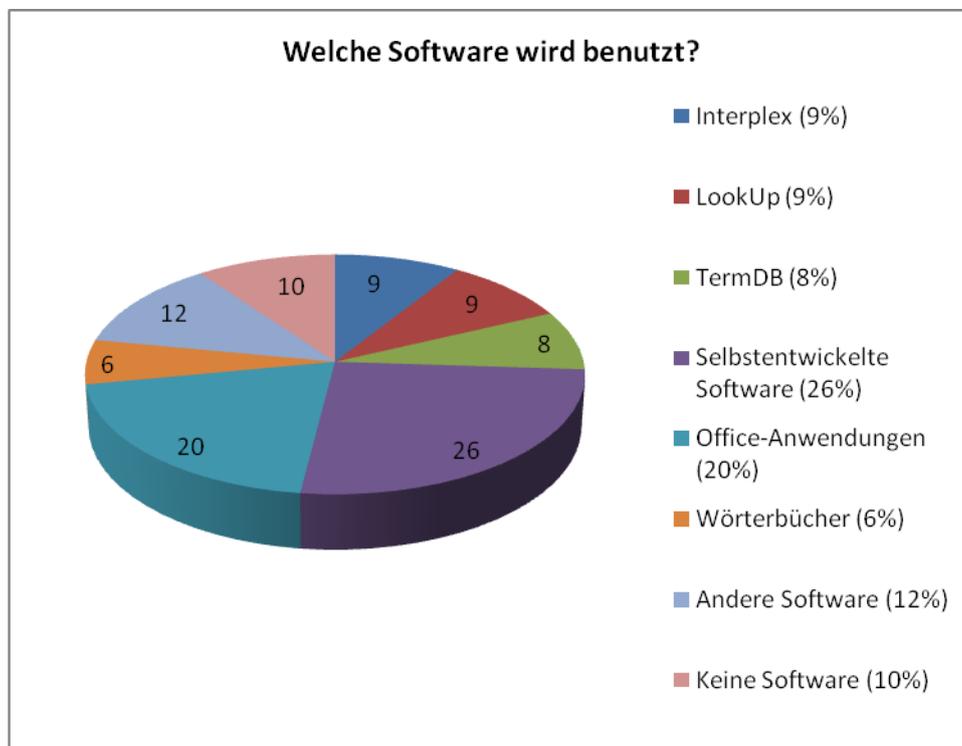


Abbildung 19

82 der 135 Befragten (61%) gaben an, in der Kabine auf keine Terminologietools zurückzugreifen. Die am häufigsten genannten Gründe waren "keine Notwendigkeit" (57%), "Terminologietools unbekannt" (35%) und "Terminologietools nicht überzeugend" (22%). Diejenigen, welche die speziellen Terminologietools nicht kannten, bekundeten jedoch generelles Interesse (vgl. SDI München 2007).

### 4.3 Korpuslinguistische Programme

Im Gegensatz zu allgemeinen und dolmetschspezifischen Programmen zur Verwaltung von Terminologie, die unter DolmetscherInnen mittlerweile zu einem gewissen Grad bekannt sind, haben korpuslinguistische Anwendungen bis heute fast keinen Anklang in der Dolmetschpraxis und -ausbildung gefunden<sup>27</sup>. Die Gründe dafür sind unterschiedlich. Bis auf wenige Ausnahmen (vgl. Fantinuoli 2006, Gorjanc 2009) hat sich die Dolmetschwissenschaft noch nicht mit den Möglichkeiten der Computer- und Korpuslinguistik beschäftigt; zudem fehlen spezifische computerlinguistische Anwendungen, die auf die speziellen Bedürfnisse der DolmetscherInnen eingehen (vgl. Fantinuoli 2011:52).

Die Computer- und Korpuslinguistik kann für die Praxis des Dolmetschens und die Ausbildung zukünftiger DolmetscherInnen jedoch einen wichtigen Beitrag leisten. DolmetschstudentInnen können mit Hilfe von Lernerkorpora (beispielsweise aus politischen Reden) Besonderheiten der Sprache erlernen, insbesondere in Bezug auf die Dolmetschung in die Fremdsprache. Professionelle DolmetscherInnen können hingegen in der Vorbereitungsphase gezielte Informationen zu einem Fachthema nutzen. Es ist möglich, die erhaltenen sprachlichen und nicht-sprachlichen Daten zu strukturieren und für künftige Projekte zu nutzen, was die Wirtschaftlichkeit der angenommenen Dolmetschaufträge beträchtlich erhöht (siehe Kapitel 5) (vgl. Fantinuoli 2011:52f).

#### 4.3.1 InterpretBank (Claudio Fantinuoli) - kurze Vorstellung

Das Projekt *InterpretBank* hat zum Ziel, DolmetscherInnen ein ausgereiftes korpuslinguistisches Werkzeug zur Verfügung zu stellen:

"Da die möglichen Vorteile des computergestützten Dolmetschens vor, während und nach der Dolmetschung auf der Hand liegen, versucht das Projekt *InterpretBank*, eine erste Brücke zwischen den terminologie- und korpusorientierten Ansätzen in der Dolmetschwissenschaft und dem „state-of-the-art“ in der Computerlinguistik zu schlagen, damit praktizierenden und angehenden Dolmetschern die Möglichkeit eingeräumt wird, auf ein Tool zurückgreifen zu können, das die Qualität ihrer Dienstleistung steigert." (Fantinuoli 2011:52)

---

<sup>2</sup> Die einzige Ausnahme sind die so genannten *Corpus-Based Interpreting Studies* (Teil der deskriptiven Dolmetschwissenschaft), mit denen nach Erkenntnissen über unterschiedlichste Aspekte des Dolmetschens gesucht wird.

Es ist bemerkenswert, dass InterpretBank nicht nur für *praktizierende*, sondern auch für *angehende* DolmetscherInnen bestimmt ist. Das Prinzip des Programms richtet sich also gegen die Annahme, dass "der Computereinsatz in der Kabine einige Jahre Berufserfahrung und Routine voraussetzt", die z.B. in Honeggers (2006) Umfrage zu finden ist.

InterpretBank wurde von Diplom-Dolmetscher Claudio Fantinuoli, der im Fachbereich Translations-, Sprach- und Kulturwissenschaft der Johannes Gutenberg-Universität Mainz tätig ist, entwickelt. Aufgrund der oben beschriebenen Vorteile habe ich mich entschieden, die erwähnten Experimente, die im empirischen Teil dieser Arbeit beschrieben sind, gerade mit InterpretBank durchzuführen. Deshalb erscheint es mir sinnvoll, das folgende Kapitel den wichtigsten Funktionen der Software zu widmen.

## 5 InterpretBank

InterpretBank ist ein modulares Tool, das die DolmetscherInnen im Bereich Wissens- und Terminologiemanagement vor, während und nach einem Simultaneinsatz computertechnisch<sup>28</sup> unterstützt. Um dies zu ermöglichen, bietet InterpretBank folgende Module:

- *TermMode*: Modul zur Erstellung und Verwaltung von Glossaren; außerdem kann man verschiedene Funktionen wie etwa die automatische Übersetzung der Termini sowie die Suche nach Definitionen aus dem Internet nutzen.
- *MemoryMode*: Modul zum visuellen Auswendiglernen zweisprachiger Glossare.
- *ConferenceMode*: Modul zum kabinenfreundlichen Nachschlagen während der Dolmetschung.

Mit InterpretBank werden somit alle Phasen eines Simultaneinsatzes abgedeckt, wobei der Vorbereitungsphase besonderes Augenmerk zukommt (vgl. Fantinuoli 2011:55f.). Rütten (2014) bewertet das Programm folgendermaßen:

"Very user-friendly, many nice functions; organised by glossaries (which, technically speaking, are subject areas tagged to each entry), has all the essential data categories (customer, project etc.) and a very nice flashcard-like memorising function. Quick-search function which ignores accents. It is limited to five languages and you cannot add endless numbers of individual data fields." (Rütten 2014)

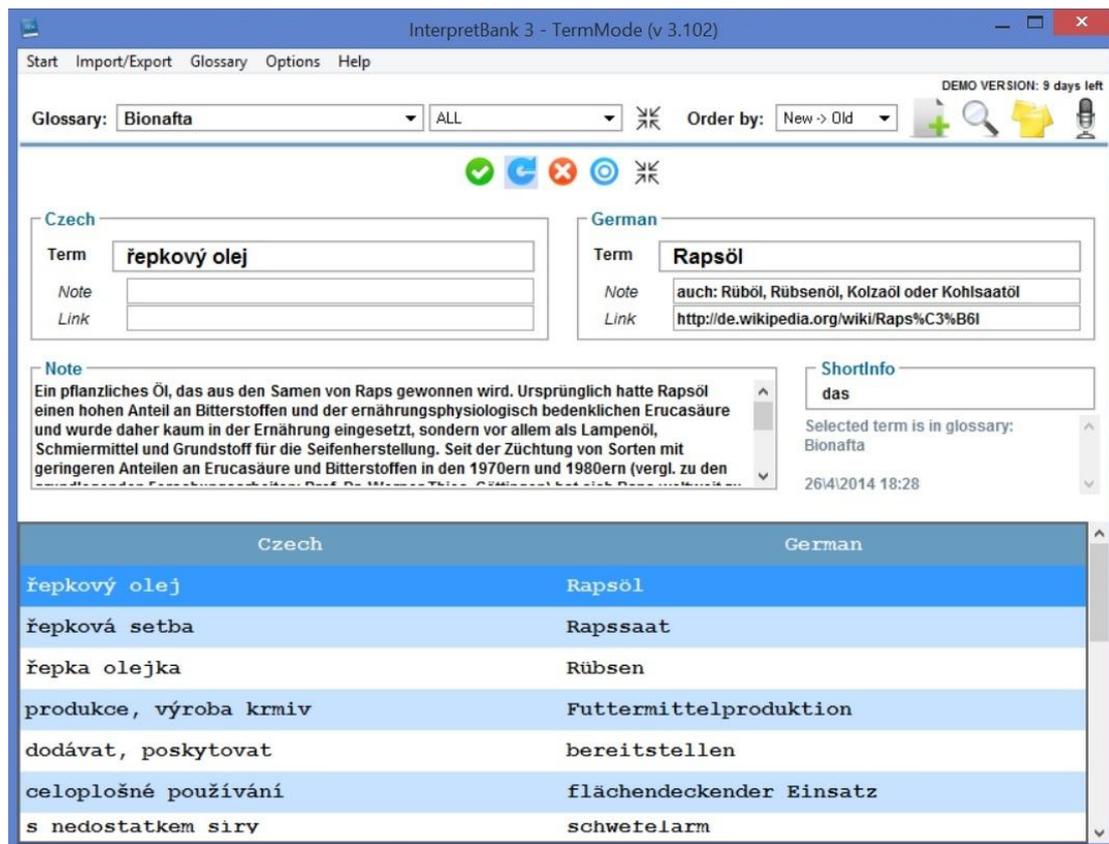
InterpretBank ist für Windows, Mac und Android verfügbar. Es ist möglich, das Programm kostenlos zu testen. Preise: Volllizenz 69 EUR, Lizenz für Studierende 39 EUR; Hochschullehrende (und ihre StudentInnen) können eine kostenlose Demo-Lizenz beziehen. Die Software wird ständig verbessert und aktualisiert – in diesem Kapitel wird die Version 3 vorgestellt, die am 21.02.2014 veröffentlicht wurde. Im folgenden Abschnitt werden die wichtigsten Funktionen der einzelnen Module näher beschrieben.

### 5.1 TermMode

TermMode ist das Herz des Programms, mit dem man Glossare erstellt und verwaltet. Somit ist alles in einer Datenbank gespeichert und man ist nicht mehr auf einzelne Glossare in MS Word oder MS Excel angewiesen, bei denen die Wahrscheinlichkeit, dass sie im Laufe der Zeit einfach verloren gehen, sehr groß ist. Man kann Glossare in zwei bis fünf Sprachen verfassen, wobei man entweder eine einfache (Ausdruck + seine Übersetzung) oder eine erweiterte Eingabemaske benutzt, die zusätzliche Informationen (Definitionen, Kollokationen, usw.) enthält.

---

<sup>28</sup> InterpretBank ist nicht nur für KonferenzdolmetscherInnen geeignet, die nach einem Hilfsmittel in der Dolmetschkabine suchen, sondern auch für Verhandlungs- und BehördendolmetscherInnen, die das Programm auf dem Tablet oder Handy benutzen können (vgl. [interpretbank.de](http://interpretbank.de)<sup>b</sup>).



**Abbildung 20: TermMode - erweiterte Eingabemaske**

Außerdem bietet TermMode weitere Funktionen, deren Ziel eine bessere und schnellere Vorbereitung auf einen Dolmetscheinsatz ist: Automatische Übersetzung der Ausdrücke, Suche nach Definitionen, Referenztexte laden und *Key Words in Context* erhalten sowie Import und Export von Glossaren (vgl. [interpretbank.de](http://interpretbank.de)<sup>a</sup>).

### 5.1.1 Automatische Übersetzung der Ausdrücke

Die Funktion der automatischen Übersetzung kann man zur Übersetzung eines Glossareintrags in eine andere Sprache nutzen. Im TermMode erfolgt die Suche nach Übersetzungsvorschlägen:

- in verschiedenen „externen“ Datenbanken von Übersetzungsportalen (dict.cc, mymemory) sowie in frei zugänglichen Quellen (Wikiterm),
- in internen Datenbanken, die es jedoch nur für bestimmte Sprachen gibt<sup>29</sup>.

Mit Hilfe dieser Funktion können NutzerInnen Glossare schneller erstellen und mögliche „Ausgangspunkte“ für eine weitere Terminologierecherche gewinnen (vgl. [interpretbank.de](http://interpretbank.de)<sup>a</sup>).

<sup>4</sup> Diese Sprachen sind dann auf externe Datenbanken verwiesen. Zu diesen Sprachen gehört auch Tschechisch.

Es gibt zwei Möglichkeiten, wie ein Wort im TermMode übersetzt werden kann:

- a) „Translate selected terms and insert best“ – InterpretBank zeigt automatisch eine Übersetzung an, die vom Programm als die beste ausgewertet wird;
- b) „Translate selected terms and choose“ – alle möglichen Vorschläge werden in einem Pop-up-Fenster angezeigt, damit die NutzerInnen die beste Übersetzung auswählen können.

Eine hundertprozentige Trefferquote kann nicht gewährleistet werden, weil die maschinelle Übersetzung an sich dies nicht ermöglicht. Laut Fantinuoli (E-Mail-Korrespondenz, 2013) ist diese Funktion so gedacht, dass DolmetscherInnen eine Rohübersetzung bekommen – einen Vorschlag, der dann von ihnen validiert werden muss. Mit jedem Update sollte allerdings eine bessere Qualität erreicht werden.

### 5.1.2 Suche nach Definitionen

Wenn man auf einen Glossareintrag klickt und „Find definitions“ wählt, erfolgt die Suche nach Definitionen in der Ausgangs- und Zielsprache. Diese werden anschließend im TermInfo-Fenster angezeigt.



Abbildung 21: TermInfo

### 5.1.3 Referenztexte laden und Key Words in Context erhalten

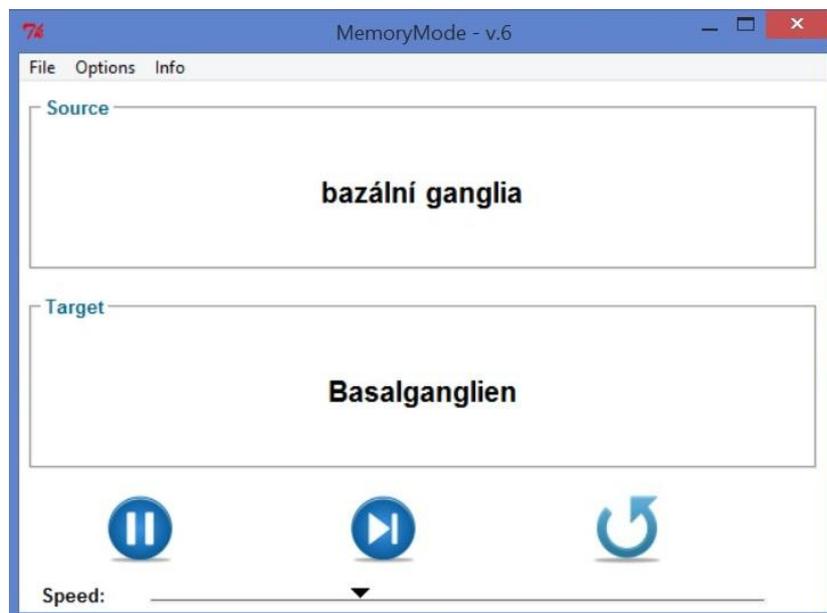
Im TermMode ist es möglich, Referenztexte (im .pdf- oder .pptx-Format) in das Glossar einzufügen. InterpretBank konvertiert sie in einen Klartext und importiert sie in die Datenbank. Dank der Funktion „Start Term Info“ ist es möglich, Beispielsätze zu dem jeweiligen Glossareintrag zu erhalten. Dies ermöglicht den NutzerInnen zu verstehen, wie ein Stichwort im Kontext (*Key Word in Context*) funktioniert (vgl. [interpretbank.de](http://interpretbank.de)<sup>a</sup>). Die Software folgt somit den Prinzipien von Fantinuolis *Corpus Driven Interpreter Preparation* (vgl. Fantinuoli 2011:53).

### 5.1.4 Glossare importieren und exportieren

Eine weitere Funktion, die TermMode bietet, ist das Hochladen von eigenen Glossaren in die Datenbank. Die NutzerInnen können Glossare aus dem MS Excel 2009/2011 (.xlsx) oder MS Word 2009/2011 (.docx) sowie einfache Textdateien (Tab getrennt, z.B. aus einem CAT-Tool) ins Programm importieren. Exportieren kann man sie als HTML-, MS Excel- oder Android-Dateien (die dann auf mobilen Geräten abrufbar sind) sowie als einfache Textdateien (vgl. [interpretbank.de](http://interpretbank.de)<sup>a</sup>). Dank dieser Funktion ist es möglich, Glossare mit anderen NutzerInnen auszutauschen.

## 5.2 MemoryMode

Mit Hilfe des TermMode kann Wissen und Terminologie für den späteren Simultaneinsatz erweitert und ergänzt werden (vgl. Fantinuoli 2011:66). Wollen die NutzerInnen vor Beginn der Konferenz kleinere Glossare (ca. 50-200 Termini) auswendig lernen, können sie das Modul MemoryMode nutzen. Dieses basiert auf dem Prinzip des visuellen Abspeicherns von Informationen (vgl. [interpretbank.de](http://interpretbank.de)<sup>b</sup>).



**Abbildung 22: MemoryMode**

Das Arbeitsfenster des MemoryMode ist horizontal in Ausgangs- (Source) und Zielsprache (Target) aufgeteilt. Ein Terminus Ausdruck erscheint zuerst in der Ausgangssprache; die BenutzerInnen bekommen den übersetzten Ausdruck entweder manuell oder automatisch angezeigt. Im Falle der automatischen Darstellung ist es möglich, die Geschwindigkeit nach Bedarf einzustellen (vgl. [interpretbank.de](http://interpretbank.de)<sup>c</sup>).

## 5.3 ConferenceMode

In den vorherigen Kapiteln wurden die folgenden Module vorgestellt:

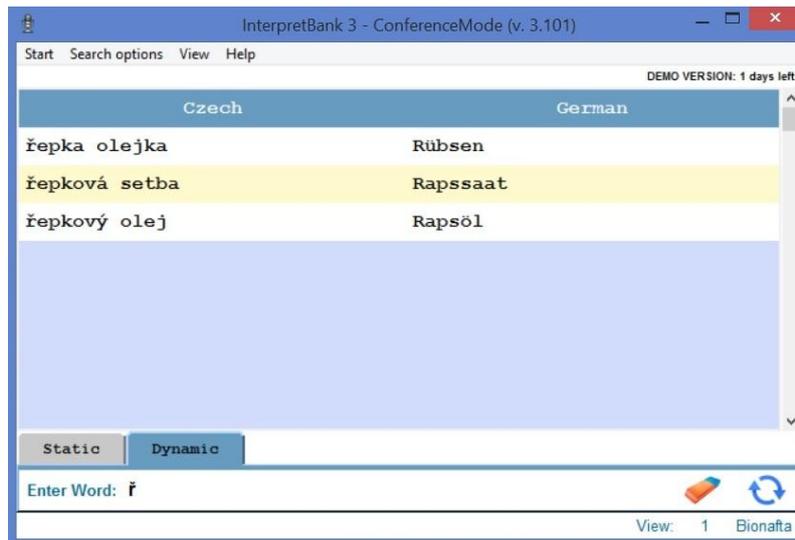
- TermMode ermöglicht den NutzerInnen, die Vorbereitung auf einen Dolmetscheinsatz zu beschleunigen und das „Material“ übersichtlich zu erstellen, das anschließend in der Kabine während der Dolmetschung verwendet wird;
- MemoryMode, mit dessen Hilfe man kleinere Glossare auswendig lernen kann.

In diesem Kapitel wird das Modul ConferenceMode beschrieben, das beim Simultaneinsatz verwendet wird – es ermöglicht den KonferenzdolmetscherInnen, während der Dolmetschung in der Kabine schnell auf bestehende mehrsprachige Terminologiedaten zuzugreifen. ConferenceMode verwendet das so genannte *ActiveGlossary*, eine interne Datenbank. Diese beinhaltet alle Wortpaare und zusätzliche Informationen, die im Vorfeld für einen Simultaneinsatz geladen wurden, und bleibt unverändert, bis ein anderes Glossar für den nächsten Einsatz geladen wird. DolmetscherInnen können also das *ActiveGlossary* individuell gestalten, indem sie ein oder mehrere Glossare aus dem TermMode oder anderen Programmen (wie z.B. MS Word, MS Excel oder SDL MultiTerm<sup>30</sup>) nacheinander laden. So ist es möglich, Glossare von KollegInnen auch am Einsatzort schnell zum aktiven Glossar hinzuzufügen (vgl. Fantinuoli 2011:68).

ConferenceMode funktioniert nicht als Gedächtnisersatz, sondern eher als eine Gedächtnisstütze. Während der Entwicklung von ConferenceMode wurde laut Fantinuoli (2011:68f.) Wert auf den niedrigen kognitiven Aufwand für die Benutzung des Tools (schnelle und flexible Suchfunktion, Übersichtlichkeit, schnelle Eingabe neuer Termini, intuitive Bedienung) gelegt. Um vom Suchvorgang nicht abgelenkt zu werden, sollte den DolmetscherInnen also mit wenig Aufwand möglichst wenige und gleichzeitig relevante Treffer angezeigt werden. Der gesuchte Begriff wird mit der Tastatur eingegeben, während die Suche mit der Entertaste (*Static*) oder mit einem dynamischen Suchalgorithmus, also ohne Entertaste (*Dynamic*) begonnen wird (vgl. Fantinuoli 2011:69). Diese Funktion hat sich schon bei *LookUp Professional* als sehr praktisch erwiesen, weil dadurch ein weiterer kognitiver Schritt entfernt wird. Dies kann zu einer Qualitätssteigerung führen, insbesondere bei RednerInnen, die schnell und fachlich oder syntaktisch kompliziert vortragen (vgl. Stoll 2009:206f.). Dank dieses Suchalgorithmus werden die relevanten Treffer schon während der Eingabe angezeigt. Bei jedem neuen Buchstaben, der eingegeben wird, werden die Suchergebnisse entsprechend reduziert. Wenn die voreingestellte Anzahl von Treffern angezeigt wird (Standardeinstellung: fünf Treffer), wird die Suche beendet und das Eingabefeld für eine weitere Suche freigegeben (vgl. Fantinuoli 2011:69).

---

<sup>30</sup> MultiTerm entspricht eher den Anforderungen von ÜbersetzerInnen als den Bedürfnissen von DolmetscherInnen (vgl. Honegger 2006:2).



**Abbildung 23: ConferenceMode**

Im Menü *Search Options* (*Suchoptionen*) / *Set search options* (*Suchoptionen einstellen*) ist es möglich, die angezeigten Treffer durch den Einsatz von Stopwords zu reduzieren. Ein Beispiel:

"Wenn man z.B. nach dem Wort „Dermatologie“ sucht und die Buchstabenkette „d“, „de“ oder „der“ eingibt, wird der Eintrag „Entzündung der Bauchspeicheldrüse“ nicht angezeigt, weil der Artikel „der“ auf die Stoppwortliste gesetzt wurde. Man geht dabei davon aus, dass Nutzer nur nach bedeutungstragenden Wörtern suchen, sodass sie bei dem Terminus „Entzündung der Bauchspeicheldrüse“ entweder nach dem Wort „Entzündung“ oder „Bauchspeicheldrüse“ suchen würden." (Fantinuoli 2011:69)

Im Menü *Search Options* / *Set search options* können die NutzerInnen auch *Fuzzy Search* einstellen: Falls die Funktion *Accents insensitive* eingeschaltet wird, können Suchwörter auch ohne Satzzeichen eingetippt werden. Dank der Funktion *Use fuzzy search* kann man bestimmen, wie viele Tippfehler (1 bis 3) bei der Eingabe der Suchwörter toleriert werden. Fantinuoli (2011:70) betont, dass die Beseitigung dieser möglichen Fehler eine erhebliche Entlastung für die DolmetscherInnen darstellt, die (im Gegensatz zu ÜbersetzerInnen) eine fehlerhafte Eingabe aus Zeitgründen nicht mehr korrigieren können.

## **5.4 Zusammenfassung des Kapitels „InterpretBank“**

Das bemerkenswerte Projekt InterpretBank hat zum Ziel, die Möglichkeiten der Computer- und Korpuslinguistik auszunutzen und DolmetscherInnen das bisher modernste Terminologiesystem zur Verfügung zu stellen, sodass die Effizienz der Dolmetscharbeit erhöht und den NutzerInnen ein Vorsprung vor der Konkurrenz gegeben wird.

Um zusammenzufassen, wozu die einzelnen Module von InterpretBank verwendet werden, wurde eine übersichtliche Tabelle erstellt, die die einzelnen Phasen vor, während und

nach einem Simultaneinsatz abbildet. Es wird verglichen, welche Hilfsmittel die DolmetscherInnen in diesen Phasen benutzen (können), wenn sie auf InterpretBank zugreifen und wenn sie über kein dolmetschspezifisches oder computerlinguistisches Programm verfügen. Es wird vorausgesetzt, dass die DolmetscherInnen ein für sie unbekanntes Thema ausarbeiten und alle Informationen von Anfang an recherchieren müssen. Wäre es der umgekehrte Fall, könnten sie natürlich auf schon vorhandene Materialien zurückgreifen.

Die einzelnen Phasen vor, während und nach einem Simultaneinsatz	Mit keinem dolmetschspezifischen / computerlinguistischen Programm	Mit InterpretBank
1) Suche nach Paralleltexten	Im Internet	Im Internet
2) Paralleltexte speichern	Als Word- oder PDF-Dokument	Als Word- oder PDF-Dokument
3) Glossar erstellen	In Word oder Excel / in Papierform (handgeschrieben)	Entweder direkt in TermMode oder in Word oder Excel und dann in TermMode importieren
4) Glossar und Paralleltexte verwalten	Entweder im Computer oder ausdrucken und in Papierform verwalten	TermMode → Glossare „unter einem Dach“ verwalten, Paralleltexte in das Glossar integrieren
5) Übersetzung von unbekanntem Termini, Definitionen, Beispielsätze (Ausdrücke im Kontext)	Wörterbücher (inkl. elektronische WB), im Internet, Datenbanken,...	TermMode → Translate selected term(s), Find definitions, Start Term Info (Validierung: Wörterbücher, Internet, Datenbanken)
6) Unbekannte allgemeine Begriffe, Fachbegriffe und wichtige Termini (Namen,...) lernen	Glossar entweder im Computer (Word oder Excel) oder in Papierform	MemoryMode
7) Man bekommt zusätzliche Glossare von KollegInnen in elektronischer Form	Ausdrucken oder im Computer verwalten	TermMode → Termini zu eigenem Glossar hinzufügen
8) Was verwendet man während des Dolmetscheinsatzes	Ausgedruckte Glossare in Papierform / MS Excel oder MS Word	ConferenceMode, ggf. Notizen dazu in Papierform
9) Archivierung der Glossare nach dem Einsatz	Im Computer (Dateien), bzw. in Ordnern (Papierblätter)	TermMode

**Tabelle 1: Vorbereitung, Durchführung und Nachbereitung eines Dolmetscheinsatzes mit Hilfe eines „klassischen“ Papier-Glossars und InterpretBank**

## 6 Experiment Nr. 1

In diesem Kapitel wird das bereits erwähnte Experiment<sup>31</sup> beschrieben, das speziell für die Zwecke dieser Masterarbeit durchgeführt wurde. Genauer gesagt handelte es sich um eine Simulation mit dem Ziel, die Usability (Benutzbarkeit) von InterpretBank zu testen. Aufgrund der in Kapitel 2 beschriebenen Vorteile wurde die Hypothese angenommen, dass die Verwendung von InterpretBank beim Simultaneinsatz effizienter ist als die Verwendung von Papier-Glossaren, welche das am meisten verwendete Hilfsmittel am ZTW darstellen. Außerdem wurden auch weitere Daten gesammelt:

- Welche Materialien verwenden die DolmetscherInnen als Stütze in der Kabine?
- Hat das Experiment das Interesse der DolmetscherInnen geweckt, InterpretBank auch in der Zukunft zu verwenden?
- Anmerkungen und Verbesserungsvorschläge zu InterpretBank.

### 6.1 Vorfeld des Experiments

Im Vorfeld des Experiments war auch der Autor der Software Claudio Fantinuoli sehr behilflich – er stellte die damals neueste Demo-Version von InterpretBank (v 2.93) zur Verfügung und trug mit zahlreichen Anmerkungen zu einer besseren Vorbereitung des Experiments bei.

Vor allem darf nicht vergessen werden, dass die Simultanmodalität von InterpretBank nur für einen „sparsamen“ Einsatz gedacht ist. Wenn zu häufig (z.B. alle 10 Sekunden) ein Wort nachgeschlagen wird, ist die Verwendung des Programms eher kontraproduktiv. Außerdem muss bedacht werden, dass die Studierenden noch keine Profis sind; deshalb wurde ein zu verdolmetschender Fachtext vorbereitet, der nicht zu viele Fachbegriffe enthielt und bei dem eine weitere Dolmetschstrategie (Hyperonyme, Umschreibung, etc.) schwer einzusetzen war. Es ist nämlich möglich, Fachtermini je nach Dolmetschsituation auch „nicht zu dolmetschen“, ohne die Kommunikation zu beeinträchtigen. Darum wurde für den Versuch ein Text ausgewählt, der die DolmetscherInnen zur Suche nach direkten Übersetzungen (und deshalb zur Benutzung von InterpretBank) anregt (E-Mail-Korrespondenz, 2013).

Basierend auf diesen Anmerkungen wurde ein Vortrag über verschiedene Verletzungen vorbereitet, die entweder mir oder meinen Freunden passiert sind. Der Vortrag wurde in acht Abschnitte gegliedert; am Anfang jedes Abschnitts kam zuerst eine fachliche Benennung der Verletzung, und dann kam eine Geschichte in der Alltagssprache dazu (wann und wem diese Verletzung passiert ist, wie es dazu kam, etc.). Die gewählte Sprachrichtung

---

<sup>31</sup> Experiment ist die strengste Form der Hypothesenüberprüfung (bes. Kausalität) durch maximale Kontrolle der Situation (Extremsituationen sind möglich) (Pöchhacker 2012:30).

war vom Tschechischen ins Deutsche, weil der Vorteil des Programms beim Übersetzen in die Fremdsprache besonders deutlich ist (die Ausdrücke in der Fremdsprache sind schwerer zu erraten).

Insgesamt haben acht DolmetscherInnen ihre Teilnahme versprochen: sieben StudentInnen des Zentrums für Translationswissenschaft in Wien (ZTW) und eine professionelle Dolmetscherin, die am ZTW unterrichtet. Sechs TeilnehmerInnen hatten Tschechisch als A-Sprache<sup>32</sup> und Deutsch als B-Sprache<sup>33</sup>, ein Teilnehmer hatte Tschechisch als A- und Deutsch als C-Sprache<sup>34</sup> und eine Teilnehmerin, die bilingual aufgewachsen ist, hatte Deutsch als A- und Tschechisch als B-Sprache. Mehrere TeilnehmerInnen mit der Sprachkombination Deutsch-Tschechisch konnten sich am Experiment meist aus zeitlichen Gründen leider nicht beteiligen, aber diejenigen, die anwesend waren, repräsentieren ein breites Spektrum des Erfahrungsgrades: Begonnen bei einer Anfängerin, die bloß drei Monate Dolmetschen hinter sich hatte, bis hin zu einem Absolventen mit einer bestandenen Abschlussprüfung und der schon erwähnten professionellen Dolmetscherin.

Die TeilnehmerInnen wurden im Vorfeld um Folgendes gebeten:

- sich auf das Thema Verletzungen vorzubereiten und ihre Glossare sowohl in Papierform als auch im Excel- oder Word-Format am Tag des Experiments zur Stunde mitzubringen,
- die damals neueste Demo-Version von InterpretBank herunterzuladen und feststellen, ob das Programm nach der Installation problemlos startet,
- ihre Laptops mit der Demo-Version von InterpretBank am Tag des Experiments zur Stunde mitzubringen.

## 6.2 Ablauf des Experiments

Das Experiment fand am 13. Jänner 2014 am Zentrum für Translationswissenschaft in Wien (ZTW) statt. Nach einem kurzen Einblick ins Thema Software für DolmetscherInnen wurde den TeilnehmerInnen InterpretBank vorgestellt; während der Präsentation der einzelnen Module (TermMode, ConferenceMode und MemoryMode) versuchten die DolmetscherInnen verschiedene Glossare inkl. ihres vorbereiteten Glossars zu laden und Termini nachzuschlagen. Somit lernten sie auch das Prinzip des *ActiveGlossary* kennen. Den

---

<sup>6</sup> Mutter- bzw. Bildungssprache von ÜbersetzerInnen oder DolmetscherInnen (vgl. trans-k). Am Experiment nahmen auch StudentInnen aus der Slowakei teil, deren tatsächliche Muttersprache Slowakisch ist; die slowakische Sprache wird jedoch am ZTW nicht angeboten.

<sup>7</sup> Weitere Sprache von ÜbersetzerInnen oder DolmetscherInnen neben deren Muttersprache (=A-Sprache), in die und/oder aus der übersetzt bzw. gedolmetscht wird (vgl. trans-k).

<sup>8</sup> Weitere Sprache von ÜbersetzerInnen oder DolmetscherInnen neben deren A-Sprache (=Muttersprache) und B-Sprache. Die C-Sprache beherrschen ÜbersetzerInnen/ DolmetscherInnen nur ausreichend, um aus ihr zu übersetzen/ dolmetschen (vgl. trans-k).

DolmetscherInnen wurde empfohlen, während des Einsatzes mit dem dynamischen Suchen in ConferenceMode zu arbeiten und folgende Suchoptionen in ConferenceMode einzustellen:

- Search type: Word beginning;
- Fuzzy search: ✓ Accents insensitive, ✓ Use fuzzy search.

Ungefähr zehn Minuten vor dem Einsatz erhielten die TeilnehmerInnen ein zusätzliches Glossar (in Word-Format) mit vier Seiten alphabetisch sortierten Fachtermini, die unter so einem Zeitdruck nicht alle einpräglich waren. Dies sollte eine Situation aus der Praxis simulieren, in der DolmetscherInnen Glossare von KollegInnen am Einsatzort bekommen; die Experiment-TeilnehmerInnen konnten also dieses Glossar zum *ActiveGlossary* in InterpretBank hinzufügen. Somit konnte auch die „hohe Flexibilität“ (Fantinuoli 2011:68) des Programms dem Test unterzogen werden.

Nach der Präsentation, dem Probenanschlagen und dem Laden des „Last-Minute-Glossars“ kam es zum Hauptteil des Experiments – zum Nachschlagen in der Kabine während der Dolmetschung. Die ProbandInnen dolmetschten die ersten vier Abschnitte mit einem Papier-Glossar (das von Studierenden<sup>35</sup> am ZTW am meisten verwendete Hilfsmittel) und die weiteren vier Abschnitte mit InterpretBank. Zum Zweck eines besseren Vergleichs wurde die Struktur des Vortrags so geplant, dass jede/r DolmetscherIn zwei Fachtermini mit dem Papier-Glossar und zwei Fachtermini mit InterpretBank dolmetschte (s. Tabelle 2).

<b>Kabine 1 (von 4)</b>		
<b>Fachwort (gefolgt von einer Geschichte)</b>	<b>DolmetscherIn 1</b>	<b>DolmetscherIn 2</b>
1. poranění škáry (Schädigung der Lederhaut)	dolmetscht mit PG	hilft, hat nur PG
2. natažení třísel (Leistenzerrung)	dolmetscht mit PG	hilft, hat nur PG
3. zranění nártní kosti (Verletzung des Mittelfußknochens)	hilft, hat nur PG	dolmetscht mit PG
4. bolavá kostrč (Schmerzen im Steißbein)	hilft, hat nur PG	dolmetscht mit PG
5. výron kotníku (Knöchelverstauchung)	dolmetscht mit IB	hilft, hat auch IB
6. zranění kloubní chrupavky (Verletzung des Gelenkknorpels)	dolmetscht mit IB	hilft, hat auch IB
7. zánět ušního bubínku (Entzündung des Trommelfells)	hilft, hat auch IB	dolmetscht mit IB
8. zranění proximální falangy (Verletzung der proximalen Phalanx)	hilft, hat auch IB	dolmetscht mit IB

**Tabelle 2: Ablauf des Experiments (PG = Papier-Glossar, IB = InterpretBank)**

Nach der ersten Hälfte des Vortrags, in der die ersten vier Verletzungen (also die Fachwörter 1 bis 4 und die Geschichten dazu in der Allgmeinsprache) gedolmetscht worden waren,

<sup>35</sup> Gemeint sind Studierende des Masterstudiums Dolmetschen.

wurde die erste Seite eines Fragebogens an die ProbandInnen verteilt. Auf dieser Seite beantworteten sie zu jedem Fachbegriff folgende Fragen:

- Ich habe diesen Begriff gedolmetscht: *ja / nein*.
- Falls ja: Ich habe diesen Begriff gekannt: *ja / nein*.
- Falls nein: Ich habe mit dem Glossar: *in Papierform / im MS Excel oder Word / in InterpretBank* gearbeitet.
- Falls nein: Es ist mir gelungen, diesen Begriff schnell nachzuschlagen, ohne die Qualität und Kontinuität meiner Dolmetschung zu beeinträchtigen.
- Anmerkungen (optional).

Nach der zweiten Hälfte des Experiments wurde den ProbandInnen die zweite Fragebogenseite mit denselben Fragen für die weiteren vier Verletzungen (also die Fachbegriffe 5 bis 9 plus die Geschichten dazu) ausgehändigt; außerdem füllten sie auch die dritte Seite mit folgenden Feldern aus:

- Ich dolmetsche ... Jahre.
- Meine Sprachkombination ist: ...
- In der Dolmetschkabine habe ich bisher folgende Hilfsmittel verwendet: *ausgedruckte Glossare in Papierform / MS Excel oder Word / spezielle Terminologieprogramme – welche? / Anderes*.
- Nach dem heutigen Experiment bin ich der Meinung, dass die Verwendung von InterpretBank effizienter als andere Lösungen ist: *ja / nein / ich weiß nicht; warum: ...*
- Ich möchte gerne InterpretBank auch in der Zukunft verwenden: *ja / nein / ich weiß nicht*.
- Anmerkungen (optional).

Während des Vortrags, der insgesamt ca. 30 Minuten dauerte, wurde auch eine PowerPoint-Präsentation verwendet, die in jeder Dolmetschkabine auf einem Bildschirm zu sehen war.

## **6.3 Ergebnisse: Nachschlagen mit Glossaren in Papierform**

### **6.3.1 Diagramm**

Die erste Schlüsselfrage an die ProbandInnen war es, ob es ihnen gelungen ist, die einzelnen Fachbegriffe im Papier-Glossar<sup>36</sup> schnell nachzuschlagen, ohne die Qualität und Kontinuität ihrer Dolmetschung zu beeinträchtigen. Zu jedem Begriff konnten sie die Antwort „ja / eher ja / nein / eher nein“ ankreuzen. Jede/r der acht DolmetscherInnen dolmetschte also zwei Fachbegriffe mit Hilfe eines Papier-Glossars. Die Ergebnisse, die in Form eines Diagramms

---

<sup>10</sup>Die ProbandInnen haben sowohl ihre eigenen Papier-Glossare als auch das Last-Minute-Glossar verwendet.

(s. unten) erfasst wurden, sind für das Experiment ausschlaggebend; sie ermöglichen es, quantitativ einzuschätzen, inwieweit das Nachschlagen erfolgreich war.

Aus dem Diagramm ist abzulesen, dass die Recherche von mehr als der Hälfte der Fachbegriffe (9 von 16) eher nicht gelungen ist. Die Anzahl der positiven Antworten „ja“ und „eher ja“ ist wesentlich kleiner - nur insgesamt sechs Begriffe wurden schnell nachgeschlagen. Ein Begriff war einer Dolmetscherin bekannt und musste deshalb nicht recherchiert werden.



**Abbildung 24**

### **6.3.2 Anmerkungen der DolmetscherInnen zum Nachschlagen in der Kabine**

Die DolmetscherInnen hatten außerdem die Möglichkeit, zu jedem gedolmetschten Fachbegriff eine Anmerkung zu schreiben, um ein Problem näher zu beschreiben oder einen positiven Aspekt hervorzuheben. Fünfmal wurde eine positive Zusammenarbeit in der Kabine erwähnt, d.h. ein Kollege oder eine Kollegin schlug den gesuchten Fachbegriff im Glossar nach. Obwohl die meisten DolmetscherInnen ankreuzten, dass es ihnen eher nicht gelungen war, die Fachbegriffe korrekt und reibungslos zu dolmetschen, weist nur eine Dolmetscherin auf das Problem hin, das als ein „typischer“ Nachteil der Papier-Glossare zu bezeichnen ist: „Das Glossar war umfangreich, deshalb hat das Nachschlagen sehr lange gedauert.“

## 6.4 Ergebnisse: Nachschlagen mit InterpretBank

### 6.4.1 Diagramm

In der zweiten Hälfte des Experiments haben die ProbandInnen InterpretBank in der Kabine verwendet. Die zweite Schlüsselfrage an die ProbandInnen lautete, ob es ihnen gelungen ist, die einzelnen Fachbegriffe mit InterpretBank schnell nachzuschlagen, ohne die Qualität und Kontinuität ihrer Dolmetschung zu beeinträchtigen. Wie bei der ersten Bewertung wurden sie gebeten, zu jedem Begriff die Antwort „ja / eher ja / nein / eher nein“ anzukreuzen. Zum Zweck des Vergleichs hat jede/r DolmetscherIn wieder zwei Begriffe gedolmetscht.

Ein Diagramm mit den Ergebnissen (s. unten) zeigt, dass die ProbandInnen das Nachschlagen mit InterpretBank für viel erfolgreicher halten. Die Antwort „ja“ überwiegt klar (9 von 16 Begriffen) und die beiden positiven Antworten („ja“ und „eher ja“) machen 12 von 16 Begriffen aus. „Eher nein“ wurde viermal markiert.



Abbildung 25

### 6.4.2 Anmerkungen der DolmetscherInnen zum Nachschlagen in der Kabine

Auch im zweiten Teil des Experiments konnten die TeilnehmerInnen die Dolmetschung einzelner Begriffe kommentieren. Wie die Diagramme zeigen, waren die NutzerInnen mit InterpretBank zufriedener als mit den Papier-Glossaren; interessanterweise beschrieben sie die Probleme detaillierter als bei den Papier-Glossaren.

In einem Fall wurde ein Problem mit der dynamischen Suche gemeldet – eine Dolmetscherin schreibt: „Ich habe es nicht geschafft, alle Wörter nachzuschlagen - [InterpretBank] hat mir nur Äquivalente angezeigt. Nachdem ich den statischen Modus

gewählt habe, ist alles gut gegangen.“ Trotz dieses Problems, das leider unklar bleibt, schaffte es die Probandin ihrer Meinung nach, beide Termini mit Hilfe der statischen Suche erfolgreich zu dolmetschen. Da ihre Kabinenpartnerin, die an demselben Laptop arbeitete, beide Termini im dynamischen Modus erfolgreich nachschlagen konnte, ist es zu vermuten, dass das Problem z.B. durch einen Eingabefehler (also durch keinen Bug) verursacht wurde.

Bei der Verbindung *zánět ušního bubínku* (*Entzündung des Trommelfells*) merkte ein Proband folgendes an: „Ich habe ich das *Trommelfell* schnell gefunden, aber die *Entzündung* kannte ich nicht, ich habe mich also sowieso verrannt.“ Bei diesem Punkt war es also eher die Frage des Stressfaktors oder des eigenen Erfahrungsgrads.

Ein Dolmetscher wollte den Begriff *výron kotníku* (*Knöchelverstauchung*) nachschlagen, dies ist aber seiner Meinung nach eher nicht gelungen, weil er nicht wusste, ob er nach *kotník* (*Knöchel*) oder *výron* (*Verstauchung*) suchen sollte. Hierbei spielt die Erfahrung mit dem Programm eine Rolle: hätte man nach *Knöchel* oder *Verstauchung* gesucht, hätte InterpretBank die Verbindung *Knöchelverstauchung* angezeigt.

Zu guter Letzt wurde auch die Zusammenarbeit in der Kabine erwähnt: Ein Dolmetscher hat für seine Kollegin zwei Termine mit InterpretBank nachgeschlagen.

## 6.5 Ergebnisse: Schlussanmerkungen der ProbandInnen

In diesem Abschnitt werden die Anmerkungen von der dritten Fragebogenseite zusammengefasst. Am Anfang wurden die acht ProbandInnen nach ihrer Sprachkombination gefragt (was schon im Kapitel 3.1 erwähnt wurde): die meisten von ihnen hatten Tschechisch bzw. Slowakisch als A-Sprache und Deutsch als B-Sprache. Die sieben StudentInnen hatten sich zum Zeitpunkt des Experiments im Durchschnitt ungefähr schon 2,5 Jahre dem Dolmetschen gewidmet, im Falle der praktizierenden Dolmetscherin waren es 20 Jahre.

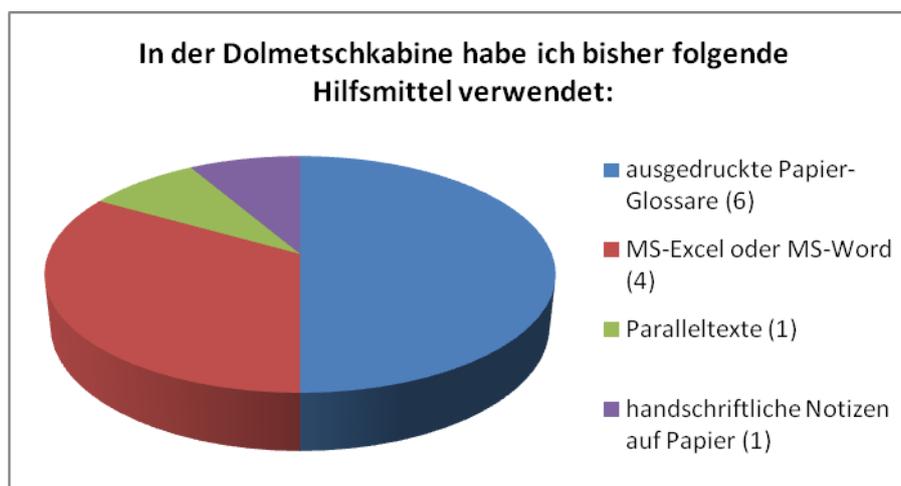
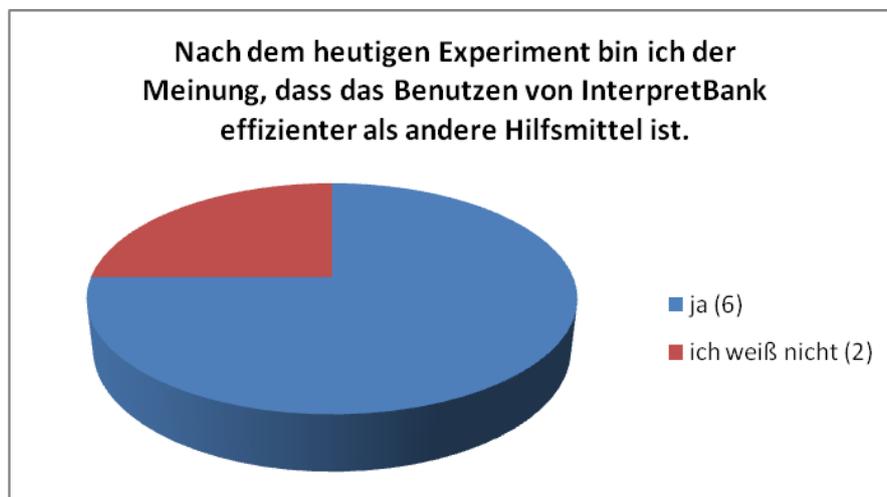


Abbildung 26

Die TeilnehmerInnen wurden gefragt, welche Hilfsmittel sie bisher normalerweise in der Dolmetschkabine verwendet hatten. Anhand ihrer Antworten ist eine völlige Abwesenheit von sowohl corpuslinguistischen Programmen (wie bei Honnegers Umfrage in 2006) als auch dolmetschspezifischen Programmen wie Interplex oder Lookup zu beobachten. Am häufigsten arbeiten sie beim Dolmetschen mit ausgedruckten Papier-Glossaren; diejenigen, die in der Kabine den Computer verwenden, bevorzugen elektronische Glossare in *MS Word* oder *MS Excel*.

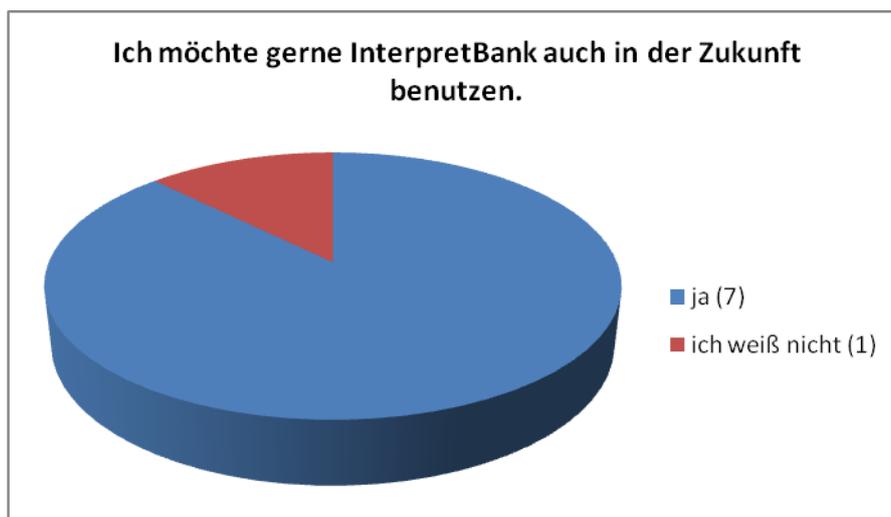
Im Rahmen des Experiments wurde den DolmetscherInnen die Möglichkeit eingeräumt, auf ein speziell für sie entwickeltes Tool zurückzugreifen. Ein Diagramm (s. unten) zeigt, dass 6 von 8 TeilnehmerInnen das Nachschlagen mit InterpretBank für effizienter als andere Lösungen halten. Vor allem die dynamische Suche und die schnelle Suchfunktion im Allgemeinen werden positiv bewertet, aber auch das einfache Erstellen von Glossaren und Fuzzy Search werden gelobt. Diejenigen, die sich nicht sicher sind, ob der Rückgriff auf InterpretBank eine bessere Wahl ist, geben die kurze Dauer des Experiments und die Tatsache, dass sie sich an den Einsatz des Programms noch gewöhnen müssen, als Gründe für ihre Beurteilung an. Trotzdem loben auch sie das Potenzial des Programms („Wenn [der Vortrag] mehrere Fachausdrücke enthalten hätte, wäre Dolmetschen mit IB sicher viel effizienter“).



**Abbildung 27**

Das letzte Diagramm gibt an, dass InterpretBank einen sehr guten Eindruck bei den TeilnehmerInnen hinterlassen hat; fast alle von ihnen zeigten Interesse daran, die Software auch in der Zukunft zu benutzen. Das bestätigt Fantinuolis (2011:50) Beobachtung, dass das Interesse für neue Methoden und praktische Anwendungen, deren Ziel eine effizientere

Vorbereitung, Durchführung und Nachbearbeitung eines Dolmetschereinsatzes ist, steigt<sup>11</sup>.



**Abbildung 28**

Das letzte Fragebogenfeld war den ProbandInnen für weitere Kommentare vorbehalten, von denen das erwähnte Interesse an Terminologiesystemen für DolmetscherInnen abzulesen ist („Schon lange denke ich über einer Datenbank nach, die ich das ganze Berufsleben lang benutzen könnte“). Die schnelle und flexible Suchfunktion wird gelobt („Ich war überrascht, dass ich die Wörter selber und sehr schnell nachgeschlagen habe“); dies ist bei einer Dolmetschsoftware ein sehr wichtiges Kriterium, weil das schnelle Nachschlagen nur wenig Aufmerksamkeit und Verarbeitungskapazität beansprucht. Deshalb befürworten die ProbandInnen weiteres Testen von InterpretBank bei schnelleren und fachlicheren Reden. Zugleich erwähnen sie, dass das Programm zum aktuellen Preis für diejenigen ungünstig sein mag, die sich am Anfang ihrer Dolmetschkarriere befinden und deshalb nur gelegentlich dolmetschen.

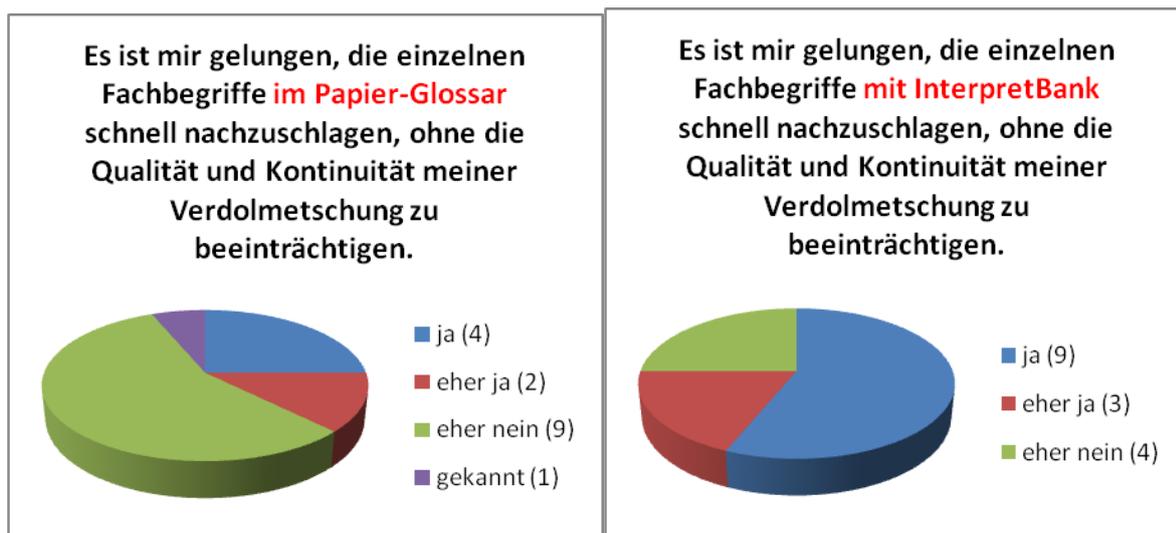
---

<sup>11</sup> Andererseits ist anzumerken, dass dolmetschspezifische und corpuslinguistische Programme nicht immer auf Interesse stoßen. Das ZTW hatte im Sommersemester 2014 die Möglichkeit, eine kostenlose Universitätslizenz der Software InterpretBank zu benutzen. An alle 22 Lehrende am ZTW, die damals Simultan- und Konsekutivdolmetschen unterrichteten, wurde ein E-Mail mit den wichtigsten Informationen zum Programm und einer von dem Autor dieser Masterarbeit erstellten Bedienungsanleitung auf Deutsch (s. Anhang) geschickt. Zudem wurden sie gebeten, dieses E-Mail an Ihre Studierenden bzw. KollegInnen weiterzuleiten, damit am Ende des Semesters eine Befragung zur langfristigen Verwendung von InterpretBank durchgeführt werden konnte. Das Ziel war es, auf den Rückgriff auf computerlinguistische Anwendungen aufmerksam zu machen und die gewonnenen Informationen in einem weiteren Experiment anzuführen. Leider zeigten nur Mag. Baxant-Cejnar, die die Übung Simultandolmetschen: Tschechisch leitet, und ihre StudentInnen Interesse daran, die Software im Unterricht einzusetzen. Deshalb wird auch das zweite Experiment, das in der Masterarbeit beschrieben werden wird, mit einer kleinen Anzahl der ProbandInnen durchgeführt. Die Gründe, warum solche Hemmschwellen bestehen, sind unklar; eine mögliche Erklärung ist in Honnegers (2006) Umfrage zu finden: "Viele Probanden nehmen die Systeme als kompliziert wahr und glauben, zu wenig darüber Bescheid zu wissen". Nachdem InterpretBank allerdings im Seminar: Dolmetschwissenschaft (Juni 2013) und in der Übung Simultandolmetschen: Tschechisch (Jänner 2014) "live" vorgestellt wurde, herrschte ein sehr positiver Eindruck (in manchen Fällen sogar Begeisterung) unter den Anwesenden. Daraus lässt sich schließen, dass das "komplizierte Image" von Programmen für DolmetscherInnen am besten durch direkte Präsentationen zu beseitigen ist.

## 6.6 Zusammenfassung des Kapitels „Experiment Nr.1“

Für die Zwecke dieser Masterarbeit wurde ein Experiment durchgeführt, dessen Ziel es war, die Usability (Benutzbarkeit) von InterpretBank zu testen. Die ProbandInnen (sieben StudentInnen und eine professionelle Dolmetscherin) dolmetschten einen Vortrag vom Tschechischen ins Deutsche, der insgesamt acht Fachtermini enthielt. In der ersten Hälfte verwendeten sie Papier-Glossare als Stütze in der Kabine, in der zweiten Hälfte wurde stattdessen das Programm InterpretBank eingesetzt. Die Befragung der TeilnehmerInnen wurde mittels eines Fragebogens durchgeführt und hat die Ergebnisse geliefert, die klar für die Software sprechen.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass das Nachschlagen mit InterpretBank tatsächlich effizienter ist als die Verwendung von Papier-Glossaren. Die Anzahl der Begriffe, die schnell nachgeschlagen wurden, ohne die Qualität und Kontinuität der Dolmetschung zu beeinträchtigen, war beim Einsatz der Software deutlich höher (12 von 16) als im Falle der Papier-Glossare (6 von 16).



**Abbildung 29: Der Vergleich des Nachschlagens im Papier-Glossar und mit InterpretBank**

Der Vergleich mit den Papier-Glossaren wurde gezielt gewählt, weil diese die populärste Stütze unter den Studierenden am Zentrum für Translationswissenschaft in Wien darstellen. Dies belegt auch die im Rahmen des Experiments durchgeführte Befragung. Auf dem zweiten Platz stehen Glossare im *MS-Excel* und *MS-Word*; corpuslinguistische und dolmetschspezifische Programme wie Interplex oder Lookup fehlen völlig.

Computerlinguistische Anwendungen stellen allerdings unentdecktes Neuland mit viel Potenzial dar. Obwohl die ProbandInnen im Rahmen des Experiments das spezielle Tool InterpretBank zum ersten Mal benutzten, war die überwiegende Mehrheit (6 von 8

DolmetscherInnen) der Meinung, dass die Verwendung von InterpretBank effizienter ist als andere Lösungen. Außerdem gaben fast alle (7 von 8) DolmetscherInnen an, dass sie interessiert sind, InterpretBank auch in Zukunft zu benutzen.

## **6.7 Schlussfolgerung**

Insgesamt ist das Ergebnis als Erfolg für InterpretBank anzusehen. Obwohl es sich eher um einen „Crashkurs“ handelte und die Extremsituation (das Nachschlagen im umfangreichen „Last-Minute-Glossar“) simuliert wurde, zeigt sich die große Mehrheit der ProbandInnen zufrieden mit der Usability von InterpretBank. Außerdem hat das Experiment bewiesen, dass ein Terminologiesystem mit der intuitiven Bedienung, das den Bedürfnissen der DolmetscherInnen entspricht, schon während der Dolmetschausbildung und nicht erst nach einigen Jahren Berufserfahrung benutzt werden kann. Weiteres, langfristiges Testen im Dolmetschunterricht ist sicher wünschenswert; deshalb wird im nächsten Kapitel ein weiteres Experiment beschrieben werden – und zwar die zweimonatige Benutzung von InterpretBank im Dolmetschunterricht.

## 7 Experiment Nr. 2

Im Gegensatz zum ersten Experiment benutzten die Studierenden InterpretBank über einen längeren Zeitraum (zwei Monate), d.h. sie konnten sich die Bedienung aneignen und das Programm vollkommen nach ihren Bedürfnissen verwenden. Somit konnte die Usability (Benutzbarkeit) von InterpretBank bis ins Detail getestet werden. Neben den Angaben zu den TeilnehmerInnen wurden folgende Daten mittels eines Fragebogens gesammelt:

- Welche Materialien verwenden die DolmetscherInnen als Stütze in der Kabine?
- Welche Funktionen des Programms werden am meisten benutzt?
- Ist die Verwendung von InterpretBank effizienter als andere Lösungen?
- Was bewerten die DolmetscherInnen als positiv?
- Was bewerten die DolmetscherInnen als negativ? Was würden sie optimieren?
- Kam es bei der Verwendung von InterpretBank zu technischen Problemen?
- Hat das Experiment das Interesse der DolmetscherInnen geweckt, InterpretBank auch in Zukunft zu verwenden?
- Anmerkungen und Verbesserungsvorschläge zu InterpretBank.

### 7.1 Vorfeld des Experiments

Ende März 2014 wurde dem ZTW eine Universitätslizenz zur Verfügung gestellt. An dem zweiten Experiment nahmen fünf Studentinnen und ein Student teil, die die Übung Simultandolmetschen: Tschechisch am ZTW besuchten. Nur ein Teilnehmer hatte am ersten Experiment im Jänner 2014 teilgenommen, deshalb wurde InterpretBank im Zuge des zweiten Experiments noch einmal präsentiert; außerdem erhielten die ProbandInnen eine Bedienungsanleitung per E-Mail. Leider wurden nur insgesamt fünf Fragebögen abgegeben; trotzdem stellen die Ergebnisse eine wertvolle Informationsquelle dar. InterpretBank wurde von einer Teilnehmerin und einem Teilnehmer mit Slowakisch als A-Sprache und Deutsch als B-Sprache, zwei Teilnehmerinnen mit Slowakisch als A-Sprache und Englisch als B-Sprache und einer Teilnehmerin mit Tschechisch als A-Sprache und Deutsch als B-Sprache bewertet. Die fünf StudentInnen hatten sich zum Zeitpunkt des Experiments im Durchschnitt seit ungefähr zwei Jahren dem Dolmetschen gewidmet.

### 7.2 Ablauf des Experiments

Die ProbandInnen verwendeten InterpretBank zwei Monate lang sowohl während des Simultandolmetschens im Unterricht als auch zur Vor- und Nachbereitung. Dabei stand ihnen eine voll funktionierende sechsmonatige Universitätslizenz zur Verfügung; sie konnten sich auf die übersichtliche Bedienungsanleitung stützen oder Fragen an mich oder den Autor

Claudio Fantinuoli stellen. Am Ende des Experiments im Juni 2014 wurden die Studierenden gebeten, einen zweiseitigen Fragebogen auszufüllen.

## 7.3 Ergebnisse

### 7.3.1 Welche Hilfsmittel verwendeten die DolmetscherInnen bisher als Stütze in der Kabine?

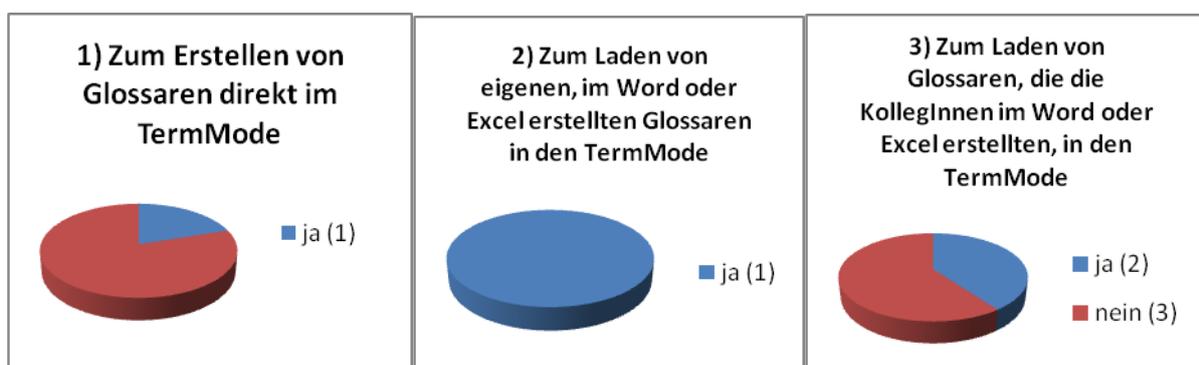
Genauso wie beim ersten Experiment wurden auch jetzt die ProbandInnen gefragt, welche Hilfsmittel sie bisher beim Simultaneinsatz benutzt hatten. Auch dieses Mal dominierten ausgedruckte Papier-Glossare und „klassische“ Programme *MS Excel* und *MS Word*. Corpuslinguistische und dolmetschspezifische Programme wurden kaum erwähnt.

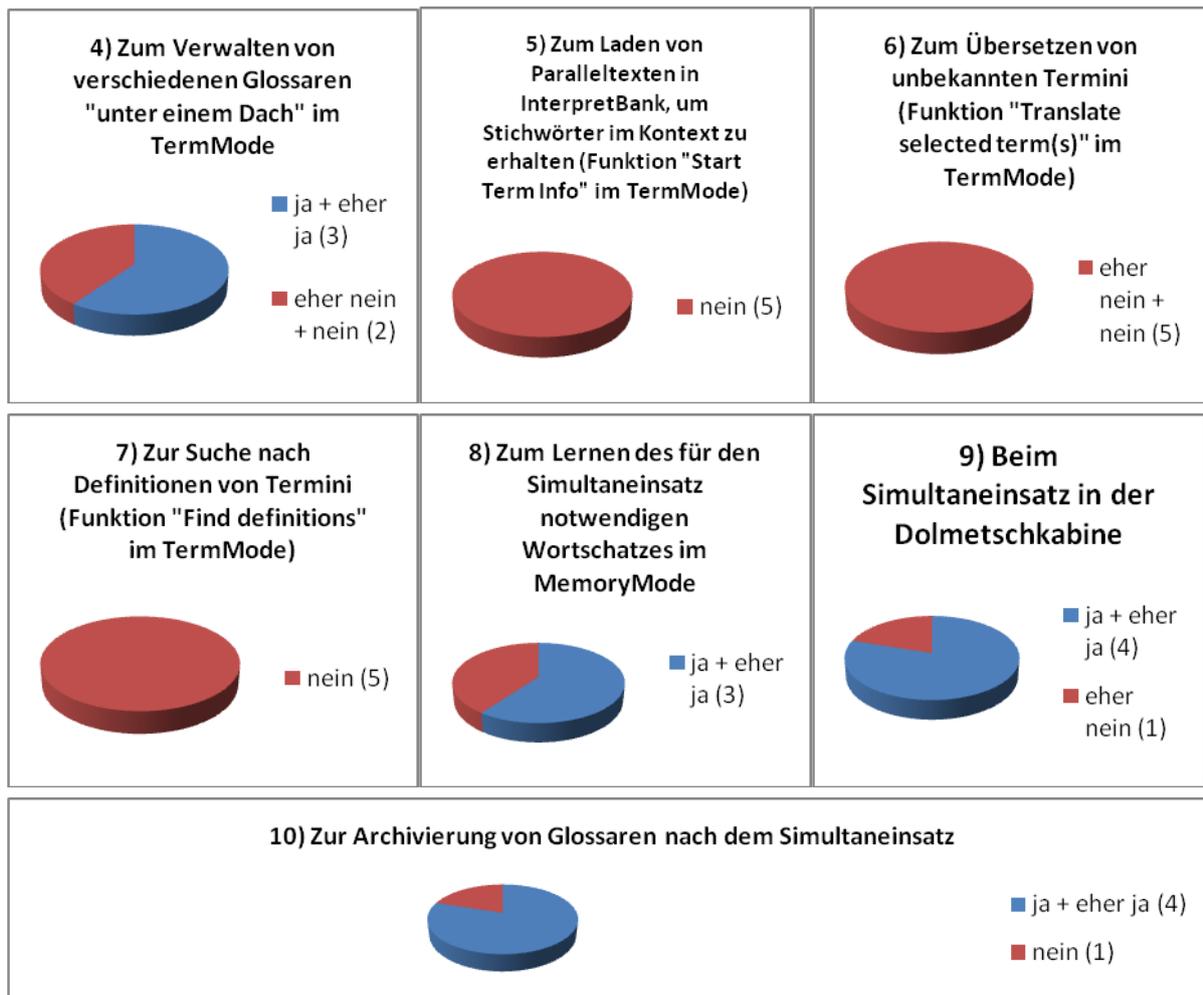


**Abbildung 30**

Die ProbandInnen wurden auch nach dem Verzicht auf den Einsatz von Terminologiesoftware während des Dolmetschens befragt. Ihre Antworten zeigen, dass die Softwarelösungen unter angehenden DolmetscherInnen nicht bekannt genug sind und deshalb nicht eingesetzt werden. Alle ProbandInnen waren Studierende im Alter zwischen 20 und 30 Jahren.

### 7.3.2 Wozu wurde InterpretBank am meisten genutzt?





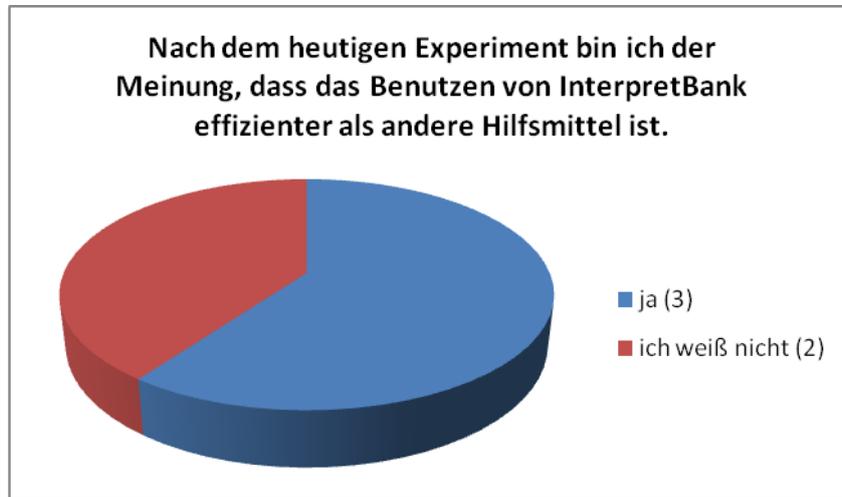
**Abbildung 31**

InterpretBank wurde von den ProbandInnen vorrangig zum Laden von eigenen, in Word oder Excel erstellten Glossaren in den TermMode (Diagramm 2), beim Simultaneinsatz in der Dolmetschkabine (9) und zur Archivierung von Glossaren nach dem Simultaneinsatz (10) eingesetzt. Mehr als die Hälfte von ihnen verwaltete verschiedene Glossare "unter einem Dach" im TermMode und eignete sich den für den Simultaneinsatz notwendigen Wortschatz im MemoryMode an(8). Obwohl auf die korpuslinguistischen Funktionen zur Unterstützung des Vorbereitungsprozesses (5, 6, 7) nicht zugegriffen wurde, kann gesagt werden, dass InterpretBank in allen Phasen eines Dolmetschauftrags zum Einsatz kam. Die Software wurde als ein sehr gutes Hilfsmittel angesehen, was aus den folgenden Kommentaren hervorgeht.

### 7.3.3 Ist die Verwendung von InterpretBank effizienter als andere Lösungen? Warum?

Diese Frage wurde dreimal positiv und zwei Mal mit "ich weiß nicht" beantwortet. Viel aufschlussreicher als die Zahlen sind jedoch die Kommentare der DolmetscherInnen. Diejenigen, die "ja" ankreuzten, lobten die Schnellsuche, Übersichtlichkeit (kein Durchblättern mehr), Umweltfreundlichkeit, Zugänglichkeit, praktische Anwendbarkeit (es ist

möglich, Glossare "unter einem Dach zu verwalten" und diese jederzeit zu ergänzen oder zu bearbeiten). Laut einem Teilnehmer "bietet InterpretBank genau das, woran es bei MS Excel mangelt".



**Abbildung 32**

Die beiden Dolmetscherinnen, die sich nicht sicher waren, ob InterpretBank eine effizientere Lösung darstellt, erwähnten eine kurze Dauer des Experiments als einen der Gründe.

InterpretBank hat mir auf jeden Fall beim Suchen von Begriffen geholfen, die ich ins Programm importiert habe - dann war es kein Problem, diese schnell zu finden. Andererseits ist es mir manchmal passiert, dass mir ein signifikantes Wort nicht eingefallen ist, und ich dieses in InterpretBank natürlich auch nicht eingetragen hatte. Ich glaube, es ist wichtig, mit dem Programm lange zu arbeiten, ein System in die einzelnen Glossare einzubringen und möglichst viele Glossare ins Programm zu importieren. Dann kann ich mir eine wirklich effiziente Nutzung des Programms vorstellen.

Ich habe InterpretBank kurz benutzt und kann deshalb nicht sagen, ob es effizienter war als andere Lösungen. Wenn ich damit länger gearbeitet hätte, wäre es anders gewesen, aber ich persönlich arbeite lieber mit klassischen ausgedruckten Papier-Glossaren, weil ich es von der Schule gewöhnt bin.

Diese zwei Antworten bringen neue Impulse zum Nachdenken - das Importieren einer großen Terminologiedatenbank in die Anwendung wurde von einem Teilnehmer auch im Feld "Anmerkungen" (s. Kapitel 6.3.8) behandelt. Über die Frage, inwieweit die Arbeit mit Papierglossaren im universitären Unterricht angehende DolmetscherInnen prägt, wird in Kapitel 7 reflektiert.

### **7.3.4 Was wird positiv bewertet?**

Die Frage, was die ProbandInnen an der Benutzung von InterpretBank als positiv bewerten, brachte folgende Antworten: Die Schnellsuche der gespeicherten Termini, die dynamische Suche, die Verwaltung der Glossare in einer einzigen Datenbank, das Lernen von Vokabeln im MemoryMode, die Übersichtlichkeit und die Möglichkeit, Glossare aus MS Excel zu importieren. Eine Teilnehmerin schätzt die Möglichkeit, das Programm ausprobieren zu können.

### **7.3.5 Was wird negativ bewertet? Vorschläge zur Optimierung**

Die Teilnehmerin, die den Import einer größeren Anzahl von Glossaren vorschlug (s. Kapitel 6.3.3), erwähnte denselben Gedanken auch in diesem Feld. Der zweite negative Punkt betrifft das Nachschlagen der Wörter direkt beim Dolmetschen - eine Dolmetscherin schreibt, dass NutzerInnen in einem solchen Fall Buchstaben auf der Tastatur eintippen, den Bildschirm ansehen, das gesuchte Wort lesen und gleichzeitig die ganze Zeit dolmetschen müssen, was zu viele Aktivitäten auf einmal bedeutet. An dieser Stelle sollte jedoch angemerkt werden, dass der Einsatz des Computers beim Simultandolmetschen zwar tatsächlich mit einer erhöhten Kapazitätsanforderung verbunden ist (s. das Effort Model von Gile in Kapitel 3), dies kann aber mit einiger Übung und einer geeigneten Anpassung der Dolmetschstrategien bewältigt werden (s. die von Conway aufgelisteten Bewältigungsstrategien in Kapitel 3.2.1.2). Das Jänner-Experiment zeigte jedoch, dass der Rückgriff auf Papier-Glossare mit noch größerem Arbeitsaufwand verbunden ist und zu keinen befriedigenden Ergebnissen führt (s. Kapitel 5). Als letzter negativer Punkt werden kleine Fehler genannt, die während der Nutzung von InterpretBank auftraten und denen das folgende Unterkapitel gewidmet wird.

### **7.3.6 Kam es bei der Verwendung von InterpretBank zu technischen Problemen? Wenn ja, zu welchen?**

Die technischen Probleme wurden zweimal genannt: Nachdem die Demo-Version ablief, gab eine Probandin den Lizenzschlüssel ein und wollte ein neues Glossar in den TermMode laden, aber statt der Namen der Sprachen wurde "undef" angezeigt und neue Glossare konnten nicht mehr geladen werden (nur die alten blieben im Programm). Der Softwareentwickler Claudio Fantinuoli war allerdings sehr behilflich und bot zwei Lösungen zu diesem Problem an.

Im zweiten Kommentar führte eine Dolmetscherin eine nicht funktionierende neue Version von InterpretBank an. Sie löste dieses Problem selbst, indem sie eine früher heruntergeladene Installationsdatei von ihrer Kollegin benutzte.

### 7.3.7 Möchten die ProbandInnen InterpretBank auch in der Zukunft benutzen?

Genauso wie beim ersten Experiment hinterließ die Dolmetschsoftware InterpretBank einen vorwiegend positiven Eindruck: Vier von insgesamt fünf TeilnehmerInnen möchten sie weiter verwenden. Eine Probandin kreuzte die Antwort "ich weiß nicht" an.

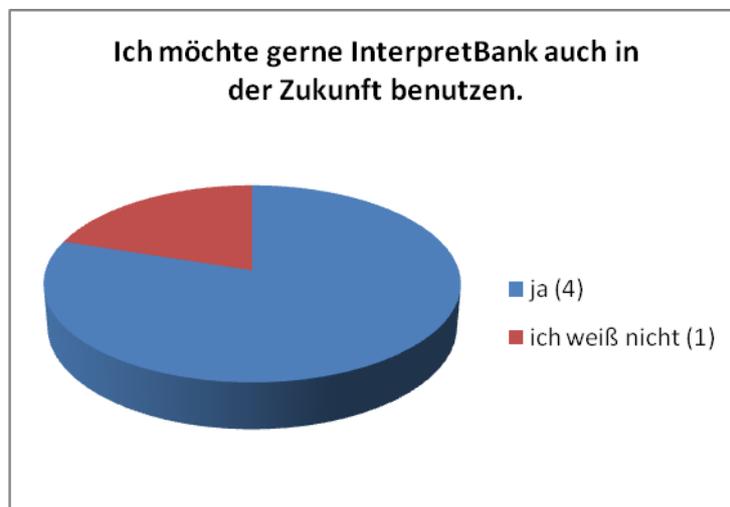


Abb. 33

### 7.3.8 Anmerkungen (optional)

Im letzten Feld hatten die DolmetscherInnen die Möglichkeit, sich zu einem beliebigen Aspekt des Experiments zu äußern. Der erste von zwei Kommentaren lautet: "Ich bin froh, dass dieses Experiment stattgefunden hat, denn bis jetzt habe ich von keinem ähnlichen Programm gehört und die Arbeit damit war interessant". Ein Teilnehmer kommt mit einem Anreiz für ein weiteres Experiment: "Ich empfehle das Testen von IB, nachdem eine große Termindatenbank (z.B. eine Translation-Memory-Bank mit 1 Million Wörtern aus dem EU-Bereich) in die Software importiert wurde".

## 7.4 Zusammenfassung des Experiments Nr. 2

Das Ziel des zweiten Experiments war es, die Usability von InterpretBank über einen längeren Zeitraum (zwei Monate) zu testen. An diesem Experiment nahmen sechs ProbandInnen teil; für die Auswertung standen jedoch nur fünf ausgefüllte Fragebogen zur Verfügung.

InterpretBank wurde von den ProbandInnen vorwiegend zum Laden von eigenen, in Word oder Excel erstellten Glossaren in den TermMode, beim Simultaneinsatz in der Dolmetschkabine und zur Archivierung von Glossaren nach dem Simultaneinsatz verwendet. Obwohl die korpuslinguistischen Besonderheiten nicht genutzt wurden, zeigten sich die ProbandInnen mit den Basisfunktionen sehr zufrieden. Nach dem Ende des Experiments

waren drei von fünf TeilnehmerInnen der Meinung, dass die Verwendung von InterpretBank effizienter ist als andere Lösungen. Zwei Dolmetscherinnen würden mehr Zeit brauchen, um die Usability objektiv beurteilen zu können. Insgesamt vier ProbandInnen möchten gerne auch in Zukunft mit InterpretBank arbeiten, eine DolmetscherIn kreuzte "ich weiß nicht" an.

Positiv wurden die Schnellsuche, dynamische Suche, Übersichtlichkeit, Umweltfreundlichkeit, Zugänglichkeit, das Speichern aller Glossare in einer einzigen Datenbank, das Lernen von Vokabeln im MemoryMode und der Import der Glossare aus MS Excel bewertet. Wie für jede Stütze gilt allerdings auch für das Programm InterpretBank, dass seine Verwendung direkt während des Simultaneinsatzes eine erhöhte kognitive Belastung darstellt, worauf eine Dolmetscherin hinwies. Weiterhin wurden kleine Fehler im Programm erwähnt. Um eine noch höhere Effizienz zu erzielen, sollten DolmetscherInnen eine größere Anzahl von Glossaren in die Software importieren, so die letzte Meinung.

Im Fragebogen wurden die TeilnehmerInnen gefragt, welche Hilfsmittel sie in der Dolmetschkabine vor dem Experiment verwendet hatten. Die Ergebnisse sind gleich wie bei der Jänner-Befragung: ausgedruckte Glossare in Papierform klar auf Platz 1, gefolgt von Glossaren im MS Excel und MS Word. Der Grund dafür ist das fehlende Bewusstsein für Terminologiesoftware, worauf in der Zusammenfassung dieser Masterarbeit eingegangen wird.

## 7.5 Schlussfolgerung

Aus statistischer Sicht mögen die Antworten (dreimal positiv und zweimal „ich weiß nicht“) auf die Frage, ob die langfristige Verwendung von InterpretBank effizienter ist als andere Lösungen, den Eindruck erwecken, dass die Zufriedenheit der ProbandInnen leicht über dem Durchschnitt liegt, die Kommentare jedoch geben ein viel aufschlussreicheres Bild. Alle positiv bewerteten Funktionen tragen zur Optimierung der Informations- und Wissensarbeit von DolmetscherInnen bei, wie die folgende Tabelle zeigt:

<b>Welche Funktionen von InterpretBank in den Kommentaren gelobt werden</b>	<b>Welche Methoden effizienter Wissensarbeit (vgl. Rütten 2008:23) durch diese Funktionen unterstützt werden</b>
<ul style="list-style-type: none"> <li>• die Schnellsuche der gespeicherten Termini,</li> <li>• das Lernen von Vokabeln im MemoryMode,</li> <li>• die dynamische Suche,</li> <li>• die Möglichkeit, Glossare aus MS Excel zu importieren</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• die Beschleunigung der eigenen Arbeit (elektronische Hilfsmittel)</li> </ul>

<ul style="list-style-type: none"> <li>• die Verwaltung der Glossare in einer einzigen Datenbank,</li> <li>• die Übersichtlichkeit</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• die Systematisierung (strukturierte Terminologiebestände),</li> <li>• die systematische Kennzeichnung etwa von Terminologie zur besseren Nutzbarkeit (thematische Klassifikation, KundInnen usw.)</li> </ul>
---	---

**Tabelle 3**

Vorausgesetzt, dass BenutzerInnen ihre Dolmetschstrategien während der Nutzung der InterpretBank beim Kabineneinsatz anpassen und eine ausreichende Anzahl von Glossaren in den TermMode laden, kann das Programm als hervorragende Stütze in allen Dolmetschphasen dienen. Auch das zweite Experiment bewies, dass geeignete Terminologiesysteme in der Dolmetschausbildung ihren Platz haben, was sich in dem großen Interesse der ProbandInnen, InterpretBank auch in Zukunft zu verwenden, widerspiegelt.

## 8 Zusammenfassung: Software für DolmetscherInnen

Ziel der vorliegenden Arbeit war es zu ermitteln, welche Softwarelösungen DolmetscherInnen zur Verfügung stehen und ob der Rückgriff auf dolmetschspezifische Programme beim Simultaneinsatz effizienter ist als die Verwendung von Papier-Glossaren.

Zur Beantwortung der ersten Forschungsfrage wurde zunächst der Beruf von SimultandolmetscherInnen kurz charakterisiert: DolmetscherInnen sind in der Regel Fachgebietslaien, die meist auf fachlichen Konferenzen tätig sind; da dies mit einem häufigen Themenwechsel verbunden ist, wird nach einem spezifischen Wissens- und Terminologiemanagement gesucht, um die verschiedensten Themen zu organisieren. In der dolmetschwissenschaftlichen Literatur werden in den letzten Jahren die neuen Modelle des Wissens- und Terminologiemanagements vorgestellt, die den Einsatz von Computeranwendungen begrüßen.

In Kapitel 3 wurde auf den Gebrauch der technologischen Werkzeuge durch DolmetscherInnen in der Vor- und Nachbereitungsphase sowie beim Dolmetscheinsatz eingegangen. Thematisiert wurden u.a. die computergestützte Arbeit beim Simultan- und Konsekutivdolmetschen sowie die neuen, durch die rasante technologische Entwicklung entstandenen Dolmetscharten.

Im vierten Kapitel wurden verschiedenste Programme beschrieben, von denen DolmetscherInnen Gebrauch machen können: Allgemeine Programme (Konkordanzprogramme, Programme zum Vorlesen von Texten, Spracherzeugungsprogramme usw.), Programme zur Verwaltung von Dokumenten sowie dolmetschspezifische Programme (Programme zur Unterstützung beim Informationsmanagement, alte und moderne simultanfähige Systeme, korpuslinguistische Programme).

Das fünfte Kapitel wird dem korpuslinguistischen Tool InterpretBank gewidmet, das die DolmetscherInnen im Bereich Wissens- und Terminologiemanagement vor, während und nach einem Simultaneinsatz computertechnisch unterstützt. Dazu dienen insgesamt drei Module: *TermMode* (Modul zur Erstellung und Verwaltung von Glossaren), *MemoryMode* (Modul zum visuellen Auswendiglernen zweisprachiger Glossare) und *ConferenceMode* (Modul zum kabinenfreundlichen Nachschlagen während der Dolmetschung).

In den Kapiteln 6 und 7 wurden zwei speziell für die Zwecke dieser Masterarbeit durchgeführte Experimente beschrieben, deren Ziel es war, die Benutzbarkeit von InterpretBank zu testen. Es stellte sich heraus, dass die Verwendung von InterpretBank tatsächlich effizienter ist als andere Lösungen (vor allem als in MS Word oder Excel erstellte Papierglossare) und dass unter den ProbandInnen Interesse für die weitere Verwendung des Programms besteht.

## 9 Schlussfolgerung: Software für DolmetscherInnen

An den zwei erwähnten Experimenten nahmen insgesamt 13 ProbandInnen teil, wobei sich ein Proband an beiden Experimenten beteiligte. Nur eine Probandin war eine professionelle Dolmetscherin mit langjähriger Berufserfahrung, sonst handelte es sich um Studierende des Faches Konferenzdolmetschen am Zentrum für Translationswissenschaft in Wien. Für die Auswertung standen zwölf von ihnen ausgefüllte Fragebögen zur Verfügung. Basierend auf den erhaltenen Daten (insgesamt 69% davon waren positiv) und Kommentaren konnte festgestellt werden, dass die Verwendung von InterpretBank tatsächlich effizienter ist als andere Lösungen (vor allem als in MS Word oder Excel erstellte Papierglossare). Gelobt wurden u.a. die dynamische Suche, die Verwaltung der Glossare in einer einzigen Datenbank und das Lernen von Vokabeln im MemoryMode. Aufgrund der geringen Anzahl von TeilnehmerInnen sind die Ergebnisse zwar quantitativ nicht aussagekräftig, können aber als Feasibility Test für eine größere, später folgende qualitative Studie dienen.

Vor den beschriebenen Experimenten mit InterpretBank hatte kein/e Teilnehmer/in dolmetschspezifische oder computerlinguistische Programme benutzt. Dies ist z.T. durch eine kleinere Anzahl von ProbandInnen zu erklären, aber eine entscheidende Rolle spielt höchstwahrscheinlich die Tatsache, dass die beiden Versuchsgruppen vor allem aus angehenden DolmetscherInnen im Alter zwischen 20 und 30 Jahren bestanden. In der Umfrage des Sprachen- & Dolmetscher-Instituts München (2007) gehörten zu dieser Gruppe bloß 7% der Befragten; Honneger (2006) gibt die Altersgruppen nicht an, sondern erwähnt, dass nur 23% aller TeilnehmerInnen StudentInnen waren. Dies bestätigt, dass DolmetscherInnen mit der entsprechenden Software während ihrer Universitätsausbildung nur selten in Berührung kommen.

Das ist auch einer der Gründe dafür, dass dolmetschspezifische und computerlinguistische Programme im Bewusstsein von angehenden DolmetscherInnen noch nicht verankert sind. Im Berufsleben halten sich nämlich viele DolmetscherInnen an die Strategien, die sie sich während des Studiums aneigneten (vgl. Honneger 2006), und sehen keine Notwendigkeit in der Verwendung von speziellen Tools: In der Umfrage des SDI München (2007), bei der vor allem praktizierende DolmetscherInnen teilnahmen, gaben 57 % an, dass sie traditionelle Methoden (Wörterbücher, Glossare) bevorzugen und keine Notwendigkeit in der Benutzung von speziellen Programmen sehen. Die meisten AbsolventInnen sind mit dem EDV-Unterricht während des Dolmetschstudiums leider unzufrieden: „74% fanden ihn unzureichend, weil er nur aus einer oberflächlichen Einführung mit ungenügenden Übungsmöglichkeiten bestand und zu wenig Unterrichtsstunden angeboten wurden“ (Honneger 2006). Deshalb wäre es in diesem Sinne wünschenswert, wenn die Universitäten einen ersten Impuls zur Verwendung von Dolmetschsoftware geben würden.

Bis dahin hängt es von der Initiative der DolmetscherInnen ab, inwiefern sie sich für den neuesten Stand der Technik interessieren. Denn, um es mit Moser-Mercers (1992:508) Worten zu sagen, „es ist oft ein Mangel an Informationen, der uns an der Verwertung technologischer Innovationen hindert.“ Die Welt der dolmetschspezifischen und computerlinguistischen Programme ist im Jahre 2014 eher unauffällig, aber wer sie entdeckt, kann davon sehr stark profitieren.

## 10 Bibliographie

- Arntz, Reiner & Picht, Heribert & Mayer, Felix (2004<sup>5</sup>). *Einführung in die Terminologiearbeit*. Hildesheim: Olms.
- Conway, Esther (2014). *Der Computer in der Dolmetschkabine. Ein zusätzlicher „effort“?* Karl-Franzens-Universität Graz: Diplomarbeit.
- Court Reporter Board - Commission on Technology (2003). Board of Certified Court Reporters: Electronic Notes. In: <http://www.supreme.state.az.us/cot/Archives/fy03/meeting030116/CourtRept.pdf>, Stand: 04.10.2013.
- Drechsel, Alexander (2005). Zukunftsvisionen des Computereinsatzes beim Dolmetschen, Mobiles Büro, Wissensmanager und Gedächtnisstütze. *MDÜ* 51(2005):6, 16-21.
- Fantinuoli, Claudio (2011). Computerlinguistik in der Dolmetschpraxis unter besonderer Berücksichtigung der Korpusanalyse. In: <http://www.staff.uni-mainz.de/fantinuoli/>, Stand: 15.05.2014.
- Fantinuoli, Claudio (2006). Specialized Corpora from the Web and Term Extraction for Simultaneous Interpreters. In: <http://www.staff.uni-mainz.de/fantinuoli/>, Stand: 15.05.2014.
- Feldweg, Erich (1996). *Der Konferenzdolmetscher im internationalen Kommunikationsprozeß*. Heidelberg: Groos.
- Gile, Daniel (2009). *Basic Concepts and Models for Interpreter and Translator Training: Revised Edition*. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins.
- Gile, Daniel (1995). *Basic Concepts and Models for Interpreter and Translator Training*. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins.
- Gile, Daniel (1992). Basic Theoretical Components in Interpreter and Translator Training. In: Dollerup, Cay & Loddegaard, Anne (Hg.): *Teaching Translation and Interpreting: Training, Talent and Experience*. Amsterdam: Benjamins, 185-194.
- Gorjanc, Vojko (2009). Terminology Resources and Terminological Data Management for Medical Interpreters. In: Andres, Dörte & Pöllabauer, Sonja (Hg.) *Spürst Du, wie der Bauch rauf-runter? Fachdolmetschen im Gesundheitsbereich. Is everything all topsy turvy in your tummy? Healthcare Interpreting*. München: Meidenbauer, 85-95.
- Gurevych, Iryna (2010). Das World Wide Web als computerlinguistische Ressource. In: Carstensen, Kai-Uwe (Hg.) *Computerlinguistik und Sprachtechnologie: Eine Einführung*. Heidelberg: Spektrum Akad. Verl, 544-552.
- Hawel, Kirsten (2010). *Simultanes versus klassisches Konsekutivdolmetschen: Eine vergleichende textuelle Analyse*. Universität Wien: Masterarbeit.
- Honegger, Monica (2006). *Die Anwendung von Terminologiesystemen beim Simultandolmetschen*. Winterthur: Diplomarbeit.

- Janovska, Eva (2011). *Konferenzdolmetschen. Strategien des Informations- und Wissensmanagements*. Universität Wien: Masterarbeit.
- Kalina, Sylvia (2010). New Technologies and Interpreting Processes. In: Lee-Jahnke, Hannelore et al. (Hg.) *Am Schnittpunkt von Philologie und Translationswissenschaft: Festschrift zu Ehren von Martin Forstner*. Bern: Lang, 79-96.
- Kalina, Sylvia (2007). "Microphone Off" – Application of the Process Model of Interpreting to the Classroom. In: [http://www.kalbotyra.flf.vu.lt/wp-content/uploads/2012/02/Kalbotyra\\_57\\_111-121-psl.pdf](http://www.kalbotyra.flf.vu.lt/wp-content/uploads/2012/02/Kalbotyra_57_111-121-psl.pdf), Stand: 15.05.2014.
- Kalina, Sylvia (2005). Quality Assurance for Interpreting Processes. In: <http://www.erudit.org/revue/meta/2005/v/n2/011017ar.html>, Stand: 15.05.2014.
- Kalina, Sylvia (1998). *Strategische Prozesse beim Dolmetschen. Theoretische Grundlagen, empirische Untersuchungen, didaktische Konsequenzen*. Tübingen: Narr.
- Moser-Mercer, Barbara (1992). Banking on Terminology Conference Interpreters in the Electronic Age. In: <http://erudit.org/revue/meta/1992/v37/n3/003634ar.html?lang=en>, Stand: 20.08.2014.
- Pöchhacker, Franz (2007). 'Going simul?' Technology-Assisted Consecutive Interpreting. In: *Forum* 5(2007)2, 101-124.
- Pöchhacker, Franz (2004). *Introducing Interpreting Studies*. London/New York: Routledge.
- Rütten, Anja (2008). Informationstechnologie für Konferenzdolmetscher: Zielgerichtet und effizient Wissen managen. *MDÜ* 54(2008):1, 22-25.
- Rütten, Anja (2007). *Informations- und Wissensmanagement im Konferenzdolmetschen*. Frankfurt: Lang.
- Scholz, Uwe (2008). Terminologie und Fachkommunikation: Recherche nach terminologischen Informationen. In: [http://www.iim.fh-koeln.de/dtt/DTT2008PDFs/DTT\\_Uwe\\_Scholz\\_\\_KURZFASSUNG.pdf](http://www.iim.fh-koeln.de/dtt/DTT2008PDFs/DTT_Uwe_Scholz__KURZFASSUNG.pdf), Stand: 17.09.2014.
- Sprachen & Dolmetscher Institut München (2007). Terminologietools für den Einsatz in der Simultankabine. In: [www.bdue-fachverlag.de/download/mdue/587](http://www.bdue-fachverlag.de/download/mdue/587). Stand: 15.05.2014.
- Stoll, Christoph (2009). *Jenseits simultanfähiger Terminologiesysteme*. Trier: Wvt Wissenschaftlicher Verlag
- Will, Martin (2009<sup>a</sup>). *Dolmetschorientierte Terminologearbeit. Modell und Methode*. Tübingen: Narr.
- Will, Martin (2009<sup>b</sup>). Dolmetschorientierte Terminologearbeit (DOT): Modell und Methode. Vortrag Phd-School Saarbrücken 29.6.2009. In: <http://www.translationconcepts.org/pdf/DOLMET~1.PDF>, Stand: 15.05.2014.
- Wintringham, Nils (2009). Terminus - The Last Word in Terminology Databases. In: <http://www.wintringham.ch/cgi/ayawp.pl/t/terminus>, Stand: 21.09.2014.

## Internetquellen:

<sup>a</sup><http://de.wikipedia.org/wiki/Wissensmanagement>, Stand: 15.02.2014.

<sup>b</sup><http://de.wikipedia.org/wiki/Konkordanz>, Stand: 15.02.2014.

<sup>c</sup>[http://de.wikipedia.org/wiki/Personal\\_Digital\\_Assistant](http://de.wikipedia.org/wiki/Personal_Digital_Assistant), Stand: 04.10.2014.

<sup>d</sup><http://de.wikipedia.org/wiki/M-Learning>, Stand: 04.09.2014.

<sup>e</sup><http://de.wikipedia.org/wiki/RSS>, Stand: 28.09.2014.

<sup>e</sup>[http://de.wikipedia.org/wiki/Front-End\\_und\\_Back-End](http://de.wikipedia.org/wiki/Front-End_und_Back-End), Stand: 28.09.2014.

<sup>a</sup><http://www.interpretbank.de> – Software for Interpreters: Read More / Lookup your glossary on Android devices; Stand: 04.09.2014.

<sup>b</sup><http://www.interpretbank.de> – Software for Interpreters: Read More / TermMode: Glossary Management: Read More; Stand: 22.02.2014.

<sup>c</sup><http://www.interpretbank.de> – Software for Interpreters: Read More / MemoryMode: Memorize your glossary; Stand: 10.03.2014.

<http://www.trans-k.co.uk/glossar.html#csprache>; Stand: 17.03.2014.

Austermühl, Frank & Meyer, Sabine & Stoll, Christoph (2004). LookUp - Terminology Management: Philosophy. In: <http://www.lookup-web.de/philosophy/index.html>, Stand: 03.09.2014.

Drechsel, Alexander (2013). iPad interpreter. In: de Rioja, Lourdes: Technologies. <http://youtu.be/qk3RNDGpe0Y>, Stand: 03.09.2014.

Kenig, Dan (2014). Intragloss - A Glossary-Maker Designed by Interpreters. In: <https://intragloss.com/index.php>, Stand: 16.09.2014.

Lemnitzer, Lothar (2014). Die Wortwarte - auf der Suche nach den Neuwörtern von morgen. In: <http://www.wortwarte.de/Projekt/index.html>, Stand: 19.07.2014.

Martin, Reg (2014). Glossary Assistant. In: <http://swiss32.com>, Stand: 17.09.2014.

Rütten, Anja (2013<sup>a</sup>). Improved Reading – effizienter Texte verschlingen? In: <http://blog.sprachmanagement.net/?p=112>, Stand: 19.07.2014.

Rütten, Anja (2013<sup>b</sup>). Improved Reading – Sitzungsvorbereitung im Selbstversuch. In: <http://blog.sprachmanagement.net/?p=116>, Stand: 19.07.2014.

Rütten, Anja (2013<sup>c</sup>). Improved Reading – Touchscreen als Notizblock. In: <http://blog.sprachmanagement.net/?p=119>, Stand: 19.07.2014.

Rütten, Anja (2014<sup>a</sup>). Digitale Demenz bei Dolmetschern? – Beitrag aus dem VKD-Kurier 4/2012. In: <http://blog.sprachmanagement.net/?p=122>, Stand: 19.07.2014.

Rütten, Anja (2014<sup>b</sup>). Mit dem Tablet in die Dolmetschkabine? – The iPad Interpreter von und mit Alex Drechsel. In: <http://blog.sprachmanagement.net/?p=135>, Stand: 19.07.2014.

Rütten, Anja (2014<sup>c</sup>). Audio-Vorbereitung 1 oder: Liest mir mal bitte jemand meine Vorbereitungstexte vor? In: <http://blog.sprachmanagement.net/?p=145>, Stand: 19.07.2014.

- Rütten, Anja (2014<sup>d</sup>). Audio-Vorbereitung 2: Die kostenlosen Microsoft-Computerstimmen und was man damit machen kann. In: <http://blog.sprachmanagement.net/?p=147>, Stand: 19.07.2014.
- Rütten, Anja (2014<sup>e</sup>). Schneller Lesen – dafür gibt es doch bestimmt eine App! In: <http://blog.sprachmanagement.net/?p=255>, Stand: 19.07.2014.
- Rütten, Anja (2014<sup>f</sup>). Booth-friendly terminology management programs for interpreters – a market snapshot. In: <http://blog.sprachmanagement.net/?p=265>, Stand: 19.07.2014.
- Rütten, Anja (2014<sup>g</sup>). Booth-friendly terminology management revisited – 2 newcomers. In: <http://blog.sprachmanagement.net/?p=305>, Stand: 19.07.2014.
- Rütten, Anja (2014<sup>h</sup>). Quick multi-site terminology search | Terminologiesuche in verschiedenen Online-Quellen. In: <http://blog.sprachmanagement.net/?p=328>, Stand: 19.07.2014.
- Rütten, Anja (2014<sup>i</sup>). Organise your meeting documents with MS-OneNote – Sitzungsunterlagen perfekt im Zugriff mit Onenote. In: <http://blog.sprachmanagement.net/?p=411>, Stand: 30.09.2014
- Thomas Reuters (2014). How EndNote works. In: <http://endnote.com/product-details>, Stand: 30.09.2014.

# 11 Anhang - Bedienungsanleitung für InterpretBank

Autor: Michael Gacek (2014); veröffentlicht auf [www.interpretbank.de](http://www.interpretbank.de)

"InterpretBank ist ein modulares Tool, das die DolmetscherInnen im Bereich Wissens- und Terminologiemanagement vor, während und nach einem Simultaneinsatz computertechnisch<sup>37</sup> unterstützt. Um dies zu ermöglichen, bietet InterpretBank folgende Module:

*TermMode*: das Herz der Software, in dem man Glossare erstellt und verwaltet; außerdem kann man die Funktion der automatischen Übersetzung sowie die Suche nach Definitionen aus dem Internet nutzen.

*MemoryMode*: Modul zum visuellen Auswendiglernen zweisprachiger Glossare.

*ConferenceMode*: Modul zum kabinenfreundlichen Nachschlagen während der Dolmetschung." (Gacek 2014)

## 1 Installation

"1. Die Demo-Version des Programms auf [www.interpretbank.de](http://www.interpretbank.de) in der Sektion "Download" / Download Free Trial herunterladen.

2. Die Installationsdatei .exe speichern und ausführen.

3. Die Information, dass es sich um eine 30-Tage-Demoversion handelt, akzeptieren; Arbeitssprachen im Fenster "Setup Database" wählen: Muttersprache ("1 language [mother tongue]") und dann eine beliebige Anzahl von Fremdsprachen. Unten kann man ExtraInfo bestimmen - das sind zwei Zeilen, die Zusatzinformationen zu Ihren Termini enthalten werden. Ich empfehle Ihnen die Zeilen *Note* (Anmerkung) und *Link*, aber es hängt von Ihnen ab! :-)

4. Falls das Fenster InterpretBank 3 - TermMode (v 3.102) (Abb.1) startet, befinden Sie sich im ersten Modul - TermMode! :-)" (Gacek 2014)

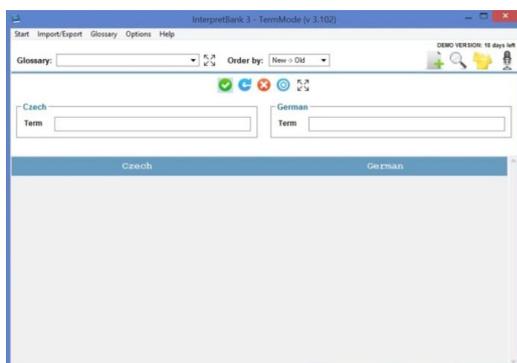


Abb.1

<sup>37</sup> Das Programm ist nicht nur für KonferenzdolmetscherInnen geeignet, die es auf ihren Laptop installieren und in der Dolmetschkabine verwenden können, sondern auch für Verhandlungs- und Behördendolmetscher. Es ist nämlich möglich, InterpretBank auf dem Tablet oder Handy zu benutzen.

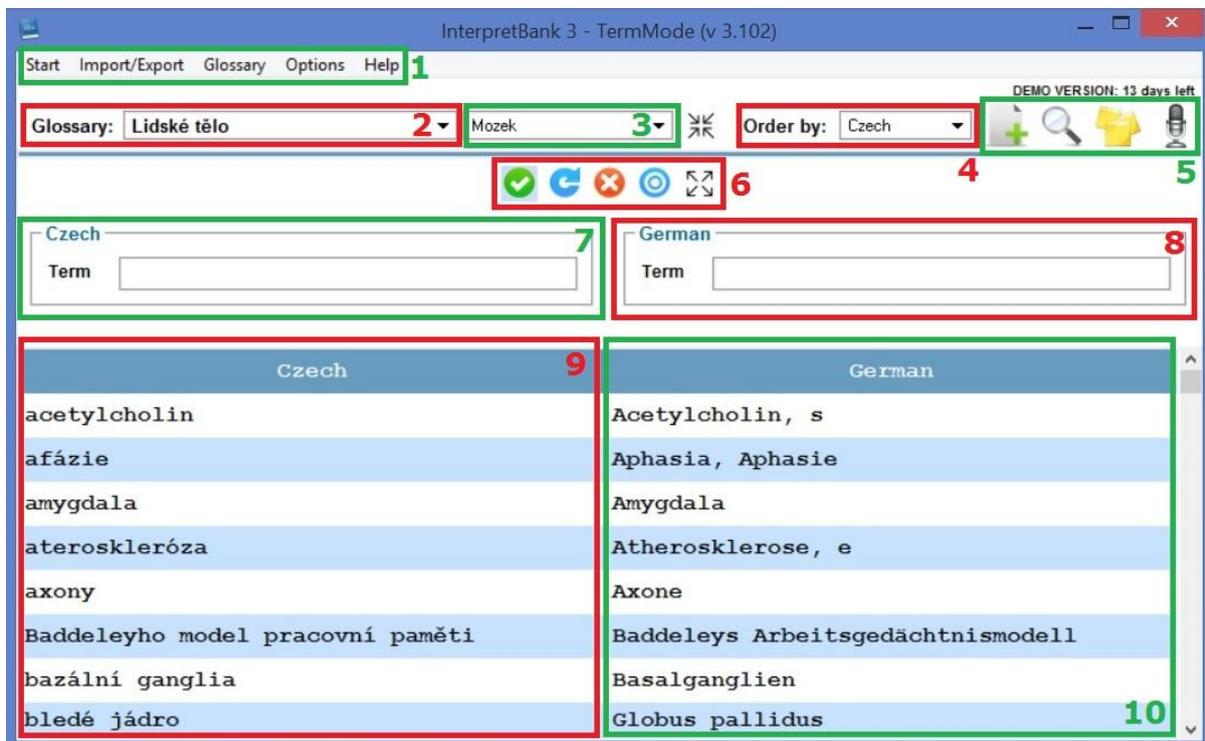
"**Wichtig:** Nach dem Ablauf der 30-Tage-Demoversion das Kennwort **university\_semester** eingeben. Mit dieser Lizenz läuft die Software bis zum Ende der Universitätslizenz. Danach kann die Datenbank selbstverständlich weiter genutzt werden. Dafür braucht man allerdings eine kommerzielle Lizenz (vergünstigt für Studierende). Oder man kann den Datenbestand einfach exportieren und mit einer anderen Software nachschlagen." (Gacek 2014)

## 2 Bedienung

### 2.1 TermMode

"TermMode ist das Herz des Programms, in dem man Glossare erstellt und verwaltet. Alles ist somit in einer Datenbank gespeichert und man ist nicht mehr auf einzelne Glossare in MS Word oder Excel angewiesen, bei denen droht, dass sie im Laufe der Zeit einfach verloren gehen. Achtung: Für das Nachschlagen der Ausdrücke in der Kabine ist ein anderes Modul gedacht - ConferenceMode." (Gacek 2014)

"So sieht das TermMode-Fenster aus:



**Abb. 2**

- 1 Funktionen Start, Import/Export, Glossary (Glossar), Options (Optionen), Help
- 2 Glossary (Haupttitel, Hauptkategorie des Glossars)
- 3 Unterkategorie des Glossars (mit Hilfe des Symbols  entpacken)
- 4 Ausdrücke sortieren (von neu nach alt, von alt nach neu, nach Sprache)

5 Von links nach rechts:

- *Neues Glossar erstellen*
- *Suchmodus aktivieren*: Wenn die Masken 2, 7 und 8 blau sind, kann man die Datenbank durchsuchen; wenn sie weiß sind, kann man in die Datenbank schreiben.
- *Das ausgewählte Glossar im MemoryMode lernen*
- *Ausdrücke aus dem ausgewählten Glossar im ConferenceMode nachschlagen*

6 Von links nach rechts:

- *Neuen Ausdruck speichern*
- *Ausdruck aktualisieren*
- *Ausdruck aus der Datenbank löschen*
- *Eingabemasken leeren*
- *Erweiterte Eingabemaske anzeigen* (s. Abb. 3 und unten)

7, 8 Eingabemasken

9, 10 Tabellen, in denen Ausdrücke angezeigt werden" (Gacek 2014)

"Erweiterte Eingabemaske anzeigen: im Menü      auf das Symbol  klicken:

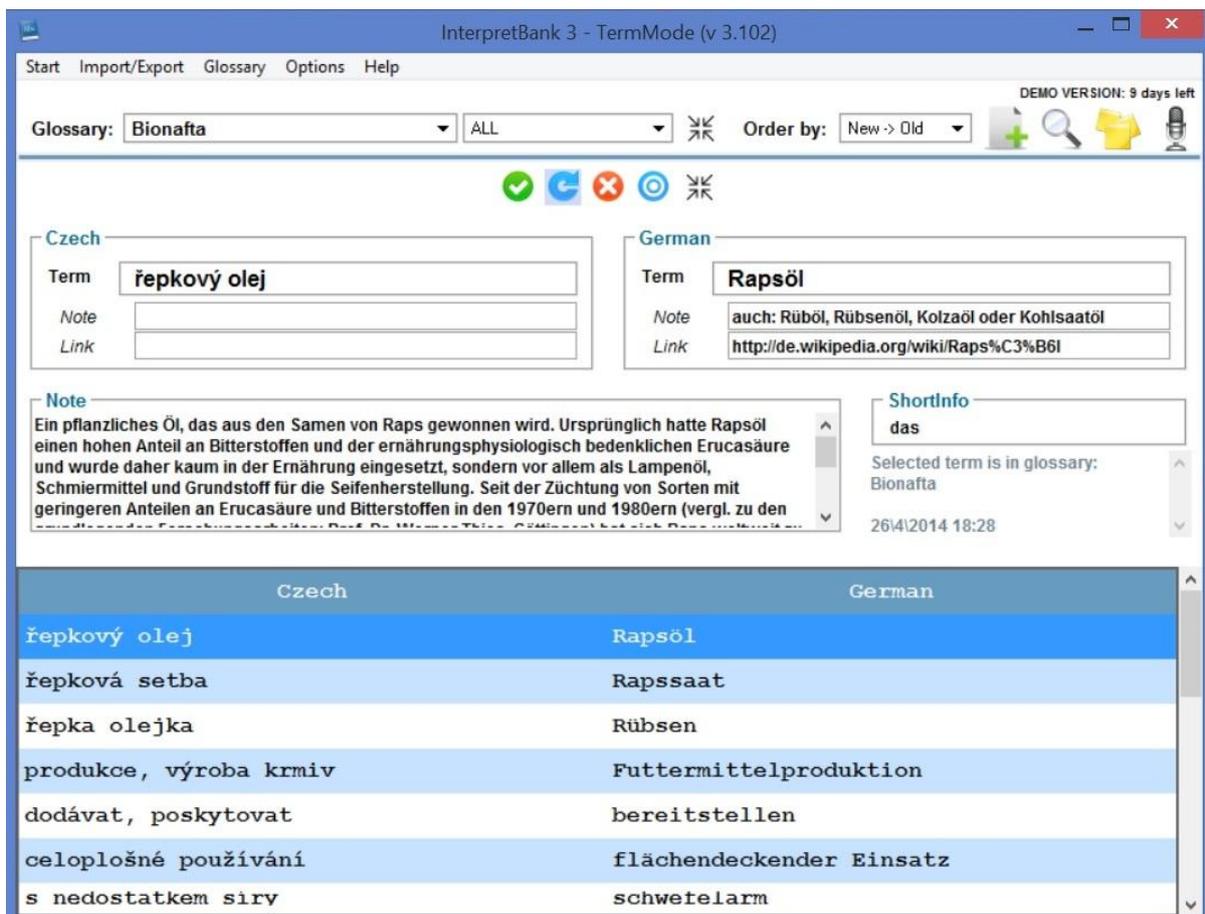


Abb. 3

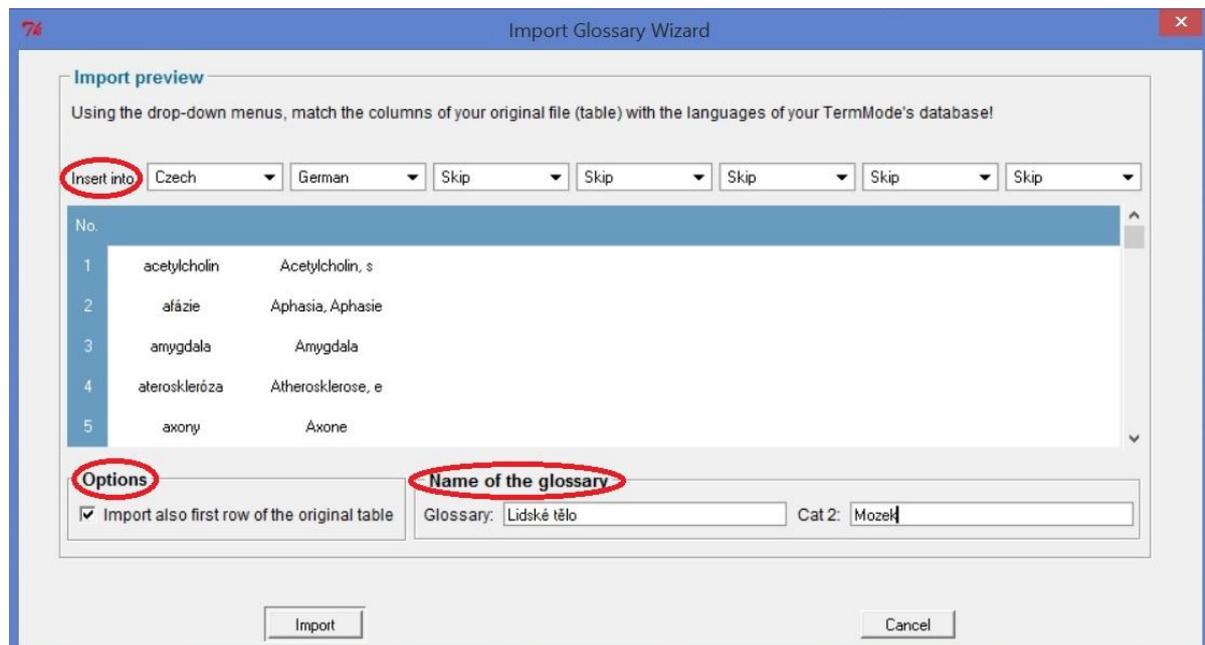
Unter Ihren gespeicherten Ausdrücken bekommen Sie jetzt die Informationen angezeigt, die Sie nach der Installation des Programms gewählt haben. Auf dem Bild befinden sich die Felder *Note* (Anmerkung) und *Link*. Unter diesen Feldern gibt es noch ein weiteres Feld *Note*, das für längere Anmerkungen bestimmt ist. Rechts gibt es das Feld *ShortInfo* - ein wichtiges Feld, das man im Gegensatz zu *Note*, *Link* und *Note* im ConferenceMode abrufen kann. Es kann z.B. für Artikel genutzt werden, aber es hängt völlig von Ihnen ab, was Sie in dieses Feld (und eigentlich in all diese Felder) eingeben. Man kann die Artikel natürlich direkt nach den jeweiligen Ausdruck schreiben, wie z.B. "Rapsöl, s".

Schauen wir uns nun vier wichtige Funktionen im TermMode an: Glossare importieren und exportieren, Eigenes Glossar im TermMode erstellen, Automatische Übersetzung der Ausdrücke und die Suche nach Definitionen." (Gacek 2014)

## 2.1.1 Glossare importieren und exportieren

### Import

"Im TermMode ist es möglich, eigene Glossare ins Programm zu importieren. Klicken Sie auf Import/Export (auf der oberen Symbolleiste) → Import Glossary und dann wählen Sie das Dokument-Format (Achtung: Glossare aus dem MS Excel oder MS Word müssen im xls- bzw. docx-Format sein). Dann erscheint dieses Fenster:



**Abb. 4**

In diesem Fenster können Sie drei wichtige Sachen wählen:

- *Insert into*: Sie ordnen den einzelnen Spalten eine Sprache zu.
- *Options*: Sie wählen, ob das Programm auch die erste Zeile des Glossars importieren soll.
- *Name of the glossary*: *Glossary* ist die Hauptkategorie des Glossars (z.B. "Menschlicher Körper"), *Cat 2* die Unterkategorie (z.B. "Gehirn").

Klicken Sie auf *Import* und... fertig! Dann kommen Sie wieder zurück in den TermMode - klicken Sie auf die Haupt- und Unterkategorie des Glossars (Felder 2 und 3 in Abb. 2) und wählen Sie, welches Glossar Sie öffnen wollen." (Gacek 2014)

## Export

"Klicken Sie auf Import/Export (auf der oberen Symbolleiste) → Import Glossary und dann wählen Sie das Dokument-Format." (Gacek 2014)

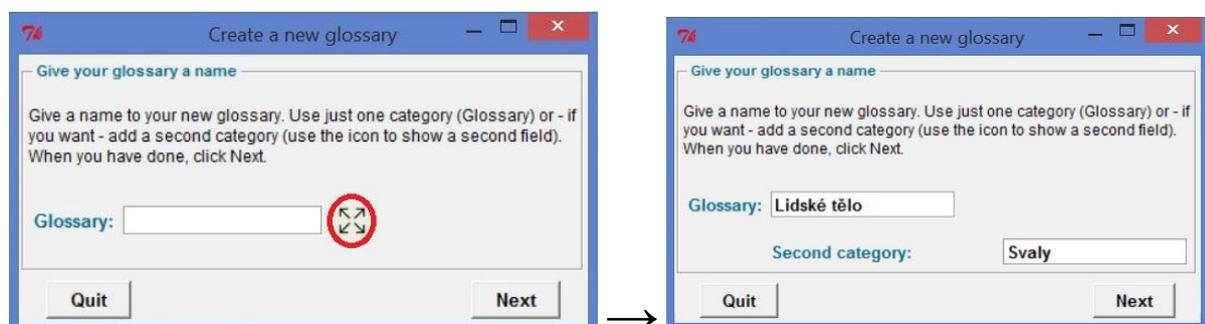
### 2.1.2 Eigenes Glossar im TermMode erstellen

"Video: <http://youtu.be/UBckW2CGvTQ>

Klicken Sie auf Glossary / NEW glossary (auf der oberen Symbolleiste) oder auf das Symbol



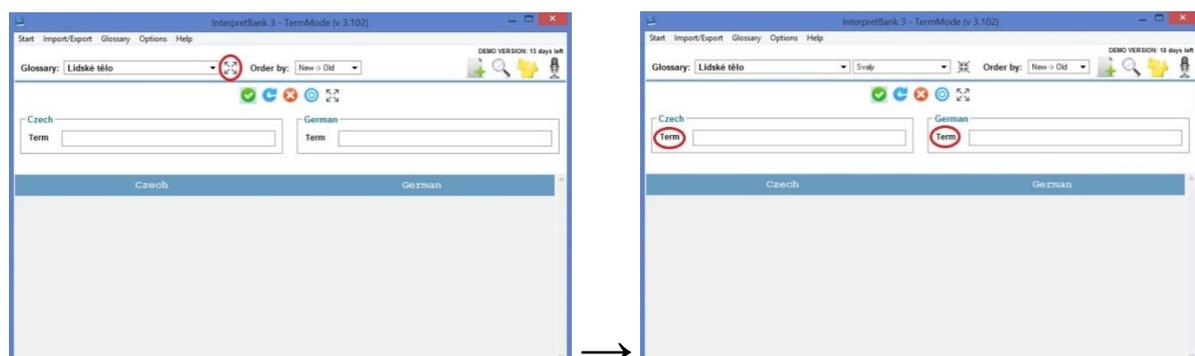
. Die folgende Tabelle erscheint:



**Abb. 5**

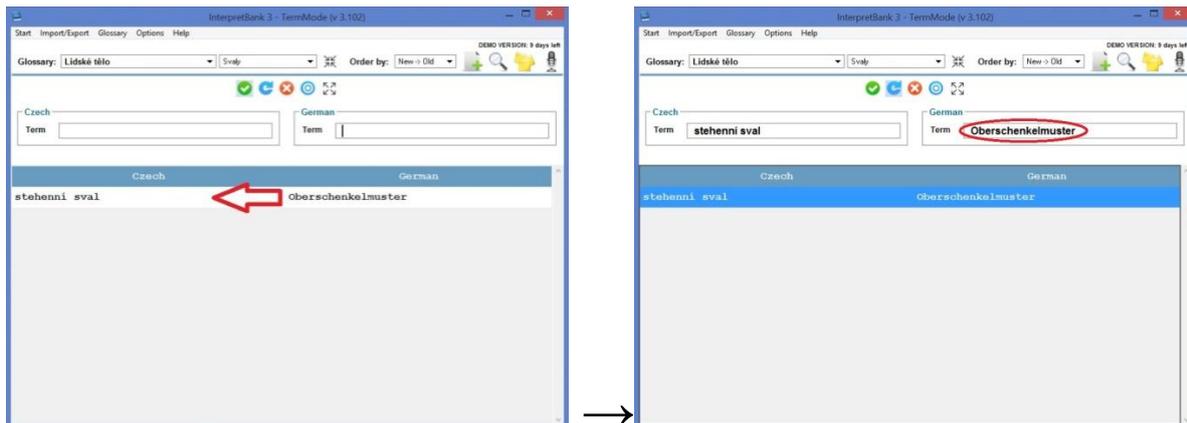
Mit Hilfe des Symbols  können Sie die Unterkategorie entpacken und das Glossar benennen." (Gacek 2014)

"Klicken Sie anschließend auf *Next*. Im nächsten Fenster wählen Sie Ihre Arbeitssprachen und klicken Sie auf *Create*. Dann kommen Sie wieder in den TermMode.



**Abb. 6**

Falls nur die Hauptkategorie angezeigt wird (wie im linken Bild), entpacken Sie sie, indem Sie das Symbol  anklicken. Nun schreiben Sie neue Termini in die Eingabemasken (s. Bild rechts) und klicken Sie auf , um sie zu speichern." (Gacek 2014)



**Abb. 7**

"Ups, ich habe einen Fehler gemacht und muss diesen Termin korrigieren. Klicken Sie einmal mit der linken Maustaste auf die Zeile mit dem gespeicherten Terminus (s. Bild links). Korrigieren Sie den Terminus in der Eingabemaske (s. Bild rechts) und klicken Sie auf . Das gleiche Verfahren gilt auch für das Löschen von Ausdrücken: Klicken Sie einmal mit der linken Maustaste auf die Zeile mit dem gespeicherten Terminus und dann auf . Das Symbol  löscht alles, was in den Eingabemasken steht." (Gacek 2014)

### 2.1.3 Automatische Übersetzung der Ausdrücke

"Video: [http://youtu.be/a\\_ohpPk0nWs](http://youtu.be/a_ohpPk0nWs)

Im TermMode: Klicken Sie einmal mit der linken Maustaste auf den Ausdruck im Glossar, den Sie übersetzen wollen, und wählen Sie eine der zwei Möglichkeiten aus:

a) „Translate selected terms and insert best“ – InterpretBank zeigt automatisch eine Übersetzung an, die vom Programm als die beste ausgewertet wird. Es ist auch möglich das Programm mehrere Ausdrücke auf einmal übersetzen zu lassen: Drücken und halten Sie die Strg-Taste und markieren Sie mit der linken Maustaste alle Termini, die Sie übersetzen wollen. Klicken Sie anschließend mit der rechten Maustaste auf einen dieser Termini und wählen Sie „Translate selected terms and insert best“ aus.

b) „Translate selected terms and choose“ – alle möglichen Vorschläge werden in einem Pop-up-Fenster angezeigt, damit die NutzerInnen die beste Übersetzung auswählen können. Falls Sie einstellen wollen, aus welchen Quellen InterpretBank Übersetzungsvorschläge schöpfen soll (zur Auswahl stehen Wikipedia, www.mymemory.com und BING), klicken Sie auf Options / Set services for automatic translation.

Eine hundertprozentige Richtigkeit kann nicht garantiert werden, weil die maschinelle Übersetzung an sich dies nicht ermöglicht. Die Funktion ist so gedacht, dass DolmetscherInnen eine Rohübersetzung bekommen – einen Vorschlag, der dann von ihnen validiert werden muss." (Gacek 2014)

### 2.1.4 Die Suche nach Definitionen

"Wenn Sie mit der rechten Maustaste auf ein Wort im Glossar klicken und „Find definitions“ wählen, erfolgt die Suche nach Definitionen in der Ausgangs- und Zielsprache." (Gacek 2014)

### 2.1.5 Referenztexte laden und *Key Words in Context* erhalten

"Im TermMode ist es möglich, Referenztexte (im .pdf- oder .pptx-Format) mit dem Glossar zu verbinden. InterpretBank konvertiert sie in einen Klartext und importiert sie in die Datenbank.

Die Vorgehensweise (auf Englisch):

- First select your glossary.
- With menu **Glossary|Add texts to selected glossary** open the folders to put your reference texts. The software will create a folder structure in the following directory **Installation directory/Data/\*glossary name\***
- Put your reference texts in the folder according with the language
- Use menu **Glossary|Prepare texts for language:** to prepare your texts for looking up in InterpretBank. The software will convert them into plain text and import them into a database. At the end of this operation, a message will inform you on how many documents have been prepared.

Wenn man mit der linken Maustaste einmal auf ein Wort im Glossar klickt, erscheint es im oberen Eingabefeld. Wenn man im Eingabefeld mit der rechten Maustaste auf dieses Wort klickt und „Start Term Info“ wählt, erhält man Beispielsätze aus den Referenztexten. Dies ermöglicht es den NutzerInnen zu verstehen, wie ein Stichwort im Kontext (*Key Word in Context*) funktioniert." (Gacek 2014)

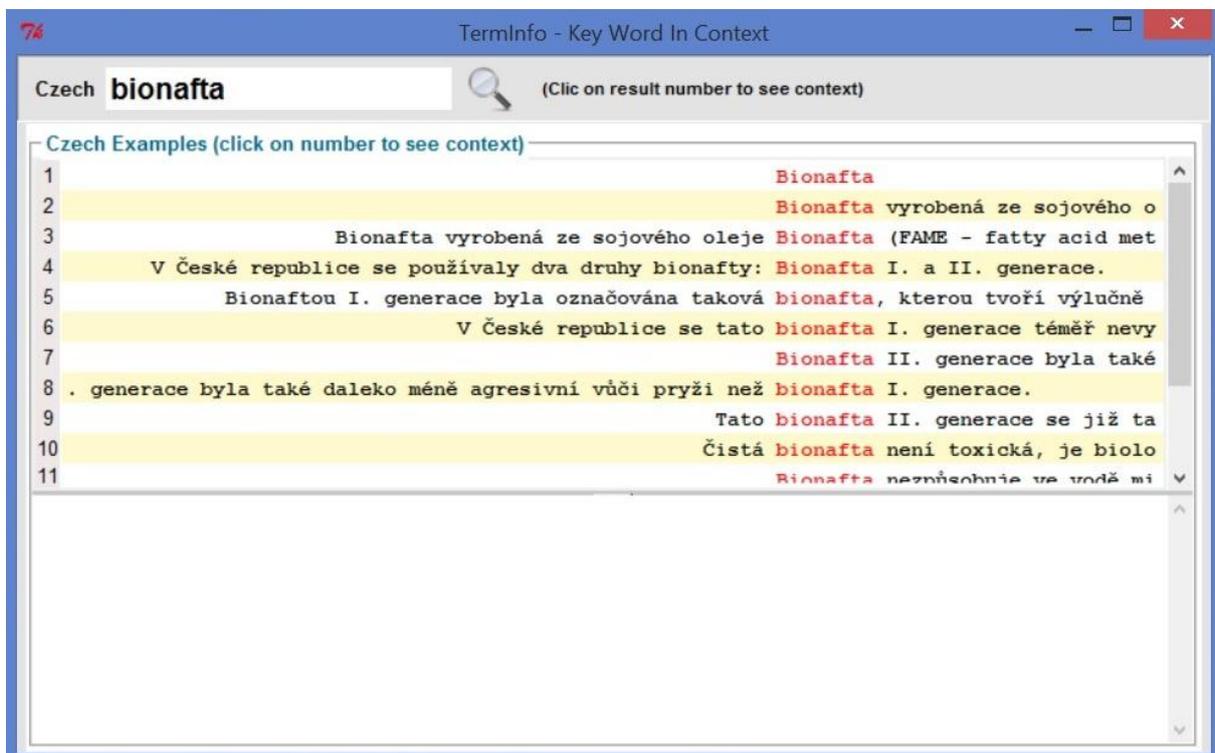


Abb. 8

## 2.2 MemoryMode

"Will man vor Beginn des Dolmetscheinsatzes kleinere Glossare (ca. 50-200 Ausdrücke) auswendig lernen, kann das Modul *MemoryMode* genutzt werden. Dieses basiert auf dem Prinzip des visuellen Abspeicherns von Informationen.

MemoryMode schaltet man ein, indem man im Menü  im TermMode auf das dritte Symbol (MemoryMode) klickt. So sieht das Modul aus:

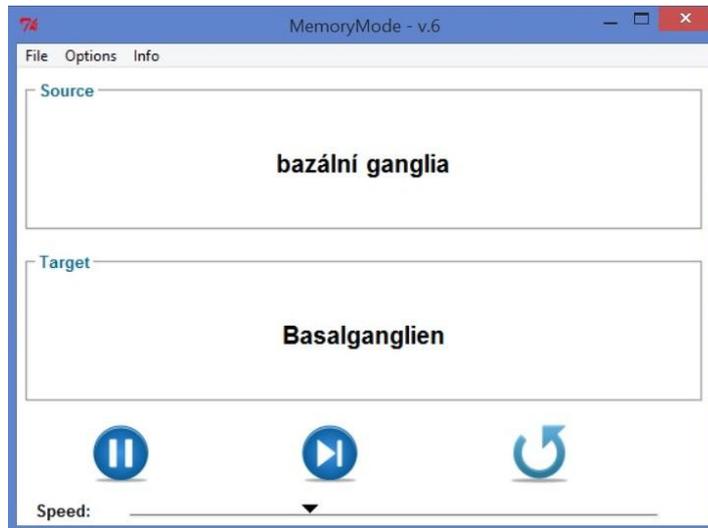


Abb. 9

Unten befinden sich vier Funktionen: Start/stop, manuell zum nächsten Terminus überspringen, die Sprachrichtung wechseln und die Geschwindigkeit einstellen (links: schnell, rechts: langsam)." (Gacek 2014)

## 2.3 ConferenceMode

"Klicken Sie im Menü  im TermMode auf das vierte Symbol (ConferenceMode).

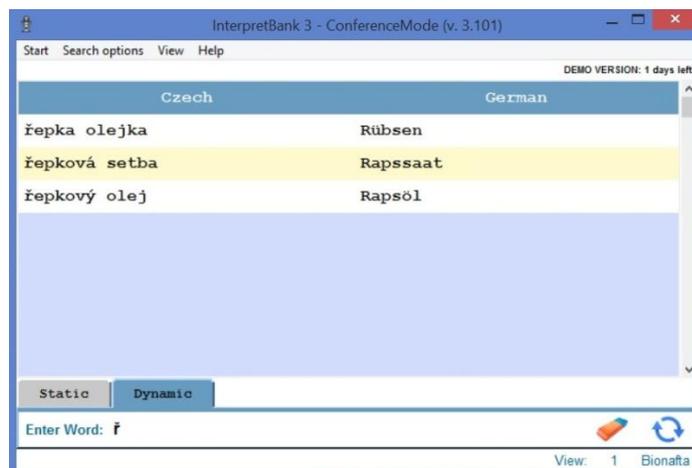


Abb. 10

ConferenceMode wird beim Simultaneinsatz verwendet – es ermöglicht den KonferenzdolmetscherInnen, während der Dolmetschung in der Kabine schnell auf bestehende mehrsprachige Terminologiedaten zuzugreifen." (Gacek 2014)

"ConferenceMode funktioniert nicht als Gedächtnisersatz, sondern eher als eine Gedächtnisstütze. Während der Entwicklung vom ConferenceMode wurde Wert auf den niedrigen kognitiven Aufwand für die Benutzung des Tools gelegt. Um von der Suchoperation nicht abgelenkt zu werden, sollten die DolmetscherInnen also mit wenig Aufwand möglichst wenige und gleichzeitig relevante Treffer angezeigt bekommen.

Der gesuchte Begriff wird mit der Tastatur eingegeben, während die Suche mit der Entertaste (*Static*) oder mit einem dynamischen Suchalgorithmus, also ohne Entertaste (*Dynamic*) begonnen wird. Diese Funktion hat sich als sehr praktisch erwiesen, weil dadurch ein weiterer kognitiver Schritt entfernt wird. Bei jedem neuen Buchstaben, der eingegeben wird, werden die Suchergebnisse entsprechend reduziert. Wenn die voreingestellte Anzahl von Treffern angezeigt wird (Standardeinstellung: fünf Treffer), wird die Suche beendet und das Eingabefeld für eine weitere Suche freigegeben." (Gacek 2014)

"Im Menü *Search Options (Suchoptionen) / Set search options (Suchoptionen einstellen)* ist es möglich, die angezeigten Treffer durch den Einsatz von Stopwords zu reduzieren" (Gacek 2014). Ein Beispiel:

"Wenn man z.B. nach dem Wort „Dermatologie“ sucht und die Buchstabenkette „d“, „de“ oder „der“ eingibt, wird der Eintrag „Entzündung der Bauchspeicheldrüse“ nicht angezeigt, weil der Artikel „der“ auf die Stoppwortliste gesetzt wurde. Man geht dabei davon aus, dass Nutzer nur nach bedeutungstragenden Wörtern suchen, sodass sie bei dem Terminus „Entzündung der Bauchspeicheldrüse“ entweder nach dem Wort „Entzündung“ oder „Bauchspeicheldrüse“ suchen würden." (Fantinuoli 2011:69)

"Im Menü *Search Options / Set search options* kann man auch *Fuzzy Search* einstellen: Wenn man die Funktion *Accents insensitive* einschaltet, können Suchwörter auch ohne Satzzeichen eingetippt werden. Dank der Funktion *Use fuzzy search* kann man bestimmen, wie viele Tippfehler (1 bis 3) bei der Eingabe der Suchwörter toleriert werden. Die Beseitigung dieser möglichen Fehler stellt eine erhebliche Entlastung für die DolmetscherInnen dar, die (im Gegensatz zu den ÜbersetzerInnen) eine fehlerhafte Eingabe aus Zeitgründen nicht mehr korrigieren können.

#### **"Die empfohlene Einstellung während des Dolmetschens:**

- ConferenceMode mit der dynamischen Suche arbeiten,
- im Search type: Word beginning;
- Fuzzy search: ✓ Accents insensitive, ✓ Use fuzzy search.

Video: <https://www.youtube.com/watch?v=6y1un-HbzWk>" (Gacek 2014)

"Deutsche Version der Bedienungsanleitung: Michael Gacek

Korrektur: Michaela Sedlak

Quellen:

[www.interpretbank.de](http://www.interpretbank.de)

Fantinuoli, Claudio (2011). Computerlinguistik in der Dolmetschpraxis unter besonderer Berücksichtigung der Korpusanalyse. In: <http://www.staff.uni-mainz.de/fantينو/#history>, Stand: 16.05.2014.

E-Mail-Korrespondenz mit Claudio Fantinuoli (2013 & 2014)" (Gacek 2014)

"Falls Sie den detaillierten Leitfaden (im Englischen) lesen wollen, besuchen Sie [www.interpretbank.de](http://www.interpretbank.de); auf der ersten Seite gibt es das Fenster "Software for Interpreters" – klicken Sie auf "Read more". Sowohl für den TermMode als auch für den ConferenceMode gibt es die Ikone "Handbook".

InterpretBank wurde vom Diplom-Dolmetscher Claudio Fantinuoli, der am Fachbereich Translations-, Sprach- und Kulturwissenschaft der Johannes Gutenberg-Universität Mainz tätig ist, entwickelt.

Copyright 2014 by Claudio Fantinuoli" (Gacek 2014)

## **Abstract (Deutsch)**

Ziel der vorliegenden Arbeit war es zu ermitteln, welche Softwarelösungen DolmetscherInnen zur Verfügung stehen und ob der Rückgriff auf dolmetschspezifische Programme effizienter als die Verwendung von Papier-Glossaren ist.

Zur Beantwortung der ersten Forschungsfrage wurden verschiedenste Programme beschrieben, von denen DolmetscherInnen Gebrauch machen können: allgemeine Programme, Programme zur Verwaltung von Dokumenten sowie dolmetschspezifische Programme. Auf das korpuslinguistische Programm *InterpretBank*, das speziell für DolmetscherInnen entwickelt wurde und derzeit eines der nutzerfreundlichsten Tools für einen Kabineneinsatz darstellt, wurde detailliert eingegangen.

Auf die zweite Forschungsfrage lieferten zwei durchgeführte Experimente die Antwort. Bei dem ersten Experiment bewerteten die ProbandInnen die Benutzbarkeit von InterpretBank während eines einzigen Simultaneinsatzes (Simulation), bei dem zweiten stand ihnen die Anwendung zwei Monate lang zur Verfügung. Die zu überprüfende Hypothese lautete in beiden Fällen: die Verwendung von InterpretBank ist effizienter als die Verwendung von Papier-Glossaren? Die Ergebnisse wurden mittels der Fragebogen-Methode erfasst.

Für die Auswertung standen zwölf von ihnen ausgefüllte Fragebögen zur Verfügung. Basierend auf den erhaltenen Daten (insgesamt 69% davon waren positiv) und Kommentaren konnte festgestellt werden, dass die Verwendung von InterpretBank tatsächlich effizienter ist als andere Lösungen (vor allem als in MS Word oder Excel erstellte Papierglossare). Gelobt wurden u.a. die dynamische Suche, die Verwaltung der Glossare in einer einzigen Datenbank und das Lernen von Vokabeln im MemoryMode. Aufgrund der geringen Anzahl der TeilnehmerInnen sind die Ergebnisse zwar quantitativ nicht aussagekräftig, können aber als Feasibility Test für eine größere, später folgende qualitative Studie dienen.

## **Abstract (English)**

The aim of this Master's thesis is to determine which software solutions are available for interpreters and whether it is more efficient to use programmes intended specifically for interpreters instead of paper glossaries.

In order to answer the first research question, various software applications available to interpreters are described: general programmes, programmes for document management and programmes intended specifically for interpreters. The software InterpretBank, which was developed using the corpus linguistics approach and is currently one of the most user-friendly tools for the use in the booth, is discussed in detail.

The answer to the second research question was provided by two experiments carried out specifically for the purpose of this thesis. In the first experiment, the participants rated the usability of InterpretBank during a single simultaneous interpretation (simulation) session; in the second experiment, the programme was available to them for the period of two months. The same hypothesis was tested in both experiments: The use of InterpretBank is more efficient than the use of paper glossaries. The results were recorded by means of questionnaires.

12 completed questionnaires were available for the evaluation. Based on the data (69% of positive responses) and comments obtained, it was found that the use of InterpretBank is indeed more efficient than other solutions (especially paper glossaries created in MS Word or Excel). The testers especially appreciated, for example, the dynamic search function, management of glossaries in a single database and MemoryMode for learning vocabulary. Due to the small number of participants, the results are not quantitatively significant, but can serve as a feasibility test for a larger qualitative study in the future.

# **Lebenslauf**

**Michael Gacek, BA**

## **Staatsangehörigkeit**

Tschechische Republik

## **Ausbildung**

2011 - 2015

Universität Wien, MA-Studiengang Dolmetschen

Angestrebter Titel: MA

2006 – 2011

Universität Wien, BA-Studiengang Transkulturelle Kommunikation

Abschluss: Bachelor-Titel

1998 – 2006

Gymnázium Olgy Havlové (Olga-Havlova-Gymnasium), Ostrava, Tschechien

Abschluss: Matura

## **Sprachen**

Tschechisch: Muttersprache

Deutsch: A-Sprache

Englisch: B-Sprache

## **E-Mail**

[misa.gacek@seznam.cz](mailto:misa.gacek@seznam.cz)